

ZWISCHEN VISION UND SENDUNG – ZUR VORSTELLUNG DER »DEUTSCHEN KIRCHE« BEI JOSEPH SCHMIDLIN

von Horst Rzepkowski

In Joseph Schmidlins Entwurf seiner Grabinschrift finden sich – von ihm selbst wieder gestrichen – die Worte Papst Pius XI. (1857–[1922]–1939): »Habet multas rixas (Pius XI.)«. Es wird daran etwas von der Unbegreiflichkeit seines Lebens und Werkes sichtbar, aber auch von der Schwierigkeit seiner Umwelt, mit ihm umzugehen und ihn einzuordnen.¹ Wenn unmittelbar nach seinem Tode und dem Kriege seine Schüler Thomas Ohm (1892–1962), Johannes Beckmann (1901–1971) und Laurenz Kilger (1890–1964) mit Hochachtung von der Leistung und dem wissenschaftlichen Werk sprechen, so unterschlagen sie aber nicht die Widersprüche und Brüche, die Dunkelheit und Unerklärlichkeiten seiner Person.² Dabei verweisen sie gleichzeitig darauf, daß eine eingehende Würdigung seines Lebenswerkes späteren und ruhigeren Zeiten vorbehalten sei.³ Der Hinweis auf Urteil und Darstellung von Joseph Schmidlin im »Lexikon für Theologie und Kirche« genügt bis heute vielen als erklärende Begründung.⁴ Die Unsicherheit im Umgang mit seiner Persönlichkeit, in der Deutung der Fakten seines Lebens ist auch fünfzig Jahre nach seinem gewaltsamen Tode im Konzentrationslager Schirmeck/Elsaß am 10.01.1944 nicht gewichen.⁵ Eines dieser Fakten ist sein Bild und seine Vision von einer deutschen Kirche. In seinen Briefen und den wenigen erhaltenen Notizen spricht er von einer deutschen Kirche, der Verdeutschung der Kirche, nicht etwa vereinzelt, sondern in ganzen Aussage-Reihen. Manchmal

¹ Original mit Tinte handschriftlich, datiert: Straßburg 16. Aug. 1941; vgl. dazu K. MÜLLER, *Josef Schmidlin (1876–1944). Papsthistoriker und Begründer der katholischen Missionswissenschaft*, Nettetal 1989, 335f; ein Teil der Dokumente zu Joseph Schmidlin sind durch die Familie A. Barthelmé, des Neffen von J. Schmidlin, an Karl Müller übergeben worden, soweit keine weitere Angaben zu den einzelnen Dokumenten gemacht werden, befinden sie sich in diesem Fundus.

² J. BECKMANN, »Universitätsprofessor Dr. Josef Schmidlin«, in: *Bethlehem* 49 (1944) 442–445; ders., »Universitätsprofessor Dr. Josef Schmidlin«, in: *Schweizerische Kirchenzeitung* 112 (1944) 234–236; L. KILGER, »Der Begründer der Katholischen Missionswissenschaft (Prof. Dr. Jos. Schmidlin)«, in: *Neue Züricher Nachrichten. Beilage Christliche Kultur*, 17.3.1944; T. OHM, »Joseph Schmidlin«, in: *Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 1947/48, 3–11.

³ J. BECKMANN, »Von der alten zur neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft«, in: *NZM* 1 (1945) 3–11, hier 6, Anm. 6.

⁴ E. HEGEL, »Schmidlin, Joseph«, in: *LThK* Bd. 9, 1964², 433; die neueste Darstellung von J. Dörmann bietet ein überhöhtes Bild von Schmidlin, sowohl seiner theoretischen theologischen Vorstellungen wie auch seines Kampfes gegen den »nationalsozialistischen Ungeist«, die verkürzte Beschreibung der letzten Lebensjahre entspricht nicht den Tatsachen: »Sch. wurde verhaftet, kam ins Staatsgefängnis, dann ins Irrenhaus und schließlich ins Konzentrationslager Schirmeck (Elsaß)«. Auch andere Angaben bedürfen der Korrektur bzw. der näheren Präzisierung: J. DÖRMANN, »Schmidlin, Joseph«, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 9, Herzberg 1995, Sp. 436–443.

⁵ H. RZEPKOWSKI, »Zum 50. Todestag von Professor Dr. Josef Schmidlin. Begründer der katholischen Missionswissenschaft«, in: *Verbum svd* 35 (1994) 147–170; K. MÜLLER, *Josef Schmidlin*, 325–336.

gewinnt man fast den Eindruck einer Anbiederung und Suche nach der Zusammenarbeit mit dem Nazi-Regime. So schreibt er in seinem dritten Brief im Jahre 1940 an Joseph Goebbels (1897–1945) zur Widerlegung der Gründe, die für die Verweigerung der Druckerlaubnis für die missionswissenschaftliche Zeitschrift angegeben wurden: »... als Nebengrund wurde meine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus erwähnt, dem ich doch zwar nicht parteiseitig, wohl aber praktisch und auch weltanschaulich sehr nahe stehe (um nicht zu sagen angehöre).«⁶

Im August des gleichen Jahres wendet er sich an die Reichsschrifttumskammer und bittet, ihr beitreten zu dürfen, da er so eine günstige Entscheidung für seine Zeitschrift erhofft. Er sei gerne dazu bereit und stelle hiermit den Antrag. Er fährt fort, »daß er [der Antrag] im beschleunigten Verfahren bewilligt wird, zumal meine nationale (auch der nationalsozialistischen Weltanschauung mehr freundlich als feindlich gegenüberstehende) Gesinnung und Einstellung nach allen bisherigen Proben außer allen Zweifel gestellt ist. Was meine bis in unvordenkliche Zeiten hinauf zweifelloser arische Abstammung angeht, habe ich den Nachweis dafür nicht nur durch Beibehaltung meiner Professur und bei Erklärung unserer ZM zum politischen Organ (wenngleich ich damals gegen diesen politischen Charakter Einspruch erhob) gebracht.«⁷ Fast ein Jahr später hebt er in einem Brief wegen der Einreiseerlaubnis für das Elsaß »An das Büro des Chefs der elsäss. Zivilverwaltung in Karlsruhe« hervor: »... aber auch darauf [weise ich hin], daß ich mich inzwischen nicht nur mit dem Nationalsozialismus versöhnt habe, sondern fünfmal in Berlin war, um vorab am Kirchenministerium eine kirchenpolitische Verständigung herbeizuführen, was dort sehr wohlwollend aufgenommen wurde, wenn es auch nichts Konkretes und Positives bis jetzt gezeitigt hat.«⁸ Diese Aussagen wollen wiederum nicht in das Bild des Begründers der katholischen Missionswissenschaft und des erbitterten Gegners des Nationalsozialismus passen. Sie stehen im Gegensatz zu dem von ihm selbst unzählige Male beanspruchten Titel »Papsthistoriker und Begründer der katholischen Missionswissenschaft«, wie er ebenfalls von Karl Müller als Buchtitel aufgenommen wird.⁹ Schmidlin führt dieses geradezu als Legitimierung für seine neuen Ideen an. So schreibt er an Goebbels: »Als anerkannter Papsthistoriker (Verfasser der vier Bände Papstgeschichte der neuesten Zeit) wie als Begründer und Hauptfachmann der Missionswissenschaft glaube ich in der Lage zu sein, diese These dem H.[errn] Reichskanzler zu erläutern und zu beweisen.«¹⁰

Es ist auch nicht stimmig mit dem, was Th. Ohm vermerkt: »Schmidlin gehörte nicht zu den klugen, wendigen und vorsichtigen Leuten und machte aus seiner Abneigung gegen Hitler keinen Hehl. Ja, er scheute sich nicht, das Vorgehen der Gestapo gegen sich selbst zu provozieren und sein Leben aufs Spiel zu setzen.«¹¹

⁶ Rottenmünster (bei Rottweil), 14. Okt. 1940, Exzellenz und Herr Minister!, vgl. Anhang.

⁷ Breisach (Baden), 2. August 1940, An die Reichsschrifttumskammer (H.[errn] Bischoff) in Berlin, maschinenschriftliche Durchschrift (= MD).

⁸ Breisach (Baden), 24. Juni 1941, MD.

⁹ So etwa seine Grabinschrift, vgl. K. MÜLLER, *Josef Schmidlin*, 336; so Schmidlin selbst in fast allen Briefen an die Regierungsstellen in Berlin.

¹⁰ Brief vom 7. Juli 1940; vgl. auch Brief vom 17.8.40.

¹¹ T. OHM, *Josef Schmidlin*, 9.

1. Der Sachverhalt

Joseph Schmidlin hat sich wiederholt zur Verdeutschung der Kirche, der Aussöhnung der Kirche mit dem Nationalsozialismus geäußert, seine Ideen dazu niedergeschrieben und verbreitet.

Es ist aus den Unterlagen klar, daß er eine beachtliche Zahl von Eingaben und Briefen an höchste Regierungsstellen in Berlin gerichtet hat, die zumeist drei bzw. vier unterschiedliche Komplexe miteinander verknüpften. Inhaltlich und auch im gedanklichen Ablauf wiederholen sich die Brieftexte.

Es geht um die Eindeutschung von Elsaß-Lothringen, seine eigenen Opfer und sein Eintreten sowie das der Familie Schmidlin für das Deutschtum und, als entscheidenden Punkt, die Genehmigung zur Drucklegung seiner wiederbelebten Missionswissenschaftlichen Zeitschrift. Die Wiederbelebung der Zeitschrift und die Drucklegung seiner Beiträge sind eine Vorstufe und gleichsam die wissenschaftliche Vorarbeit für die Versöhnung des Nationalsozialismus mit der Kirche. Gleichsam als Klammer für dieses Anliegen dient die Idee einer deutschen Kirche, die frei von Rom ist, dennoch aber in Anerkennung des Primates verharrt.

In einem Brief nach Berlin beschreibt er in Kurzform sein Anliegen und den wissenschaftlichen Weg dorthin: »Ich werde aber nun bestimmt nächste Woche, wahrscheinlich am Mittwoch [14.5.], bei Ihnen vorsprechen und die Regelung der kirchlichen Frage auf der Basis einer deutschen Kirche (aber durchaus katholisch und dogmatisch korrekt unter Wahrung des Primats). Immerhin wird es wohl zu einem heissen Kampf mit Rom wegen Beschneidung seiner widerrechtlich beanspruchten Anmassungen und Auswüchse kommen, aber ich hoffe die Kurie durch meine überlegenen und zwingenden theologischen und historischen Gründe aufs Knie zwingen zu können. Zwar warnen mich sowohl die klerikalen Kreise als auch die Ärzte von Rottenmünster davor mit der Begründung, Sie wollten mich doch nur mißbrauchen. Aber die von mir vorgeschlagene Lösung wird sowohl die nationalen und nationalsozialistischen Ziele als auch die berechtigten kirchlichen und selbst kurialen Ansprüche befriedigen.

Ich möchte aber unser Programm zunächst auf wissenschaftlichem und literarischem Wege vertreten und durchsetzen, vor allem durch meine größtenteils vollendete Monographie über germanischen oder romanischen Katholizismus, worin ich nicht nur in der deutschsprachigen Liturgie, sondern auch in den sittlichen und Frömmigkeitsidealen eine Verdeutschung unserer Kirche verlange und schlagend begründen kann.«¹²

Bei seinem Berlin-Besuch im Juli 1940 hatte er mit dem Dezernenten Spann vom Propagandaministerium eine Unterredung wegen der Erlaubnis für die Wiederherausgabe der Zeitschrift. Dabei legte er seine Ideen zur deutschen Kirche ebenfalls vor. Er versuchte einige Tage später, am Samstag, den 20. Juli, nochmals, Herrn Spann zu treffen, was nicht gelang. So schreibt er nach seiner Rückkehr aus Freiburg einen Brief, worin er seine Vorgehensweise schildert und die Rolle der Missionszeitschrift dabei umschreibt: »Was mich vor allem zu Ihnen hindrängte, war Ihre Bemerkung oder Ihr Eindruck, wir wollten Sie (d.h. Regierung und Partei) zum Kampf mit Rom treiben. Das ist so wenig der Fall,

¹² Breisach (Baden), den 11. Mai 1941 – Sehr geehrter Herr Ministerialdirigent!, MD.

daß wir nicht nur dogmatisch durchaus auf dem Boden des römischen Primats stehen, sondern auch in dieser internen kirchlichen Frage alleine kämpfen wollen, d.h. ohne Ihre Hilfe, die uns nur kompromittieren könnte. Was wir tun und erstreben, ist außer der Notifikation an Sie eine wohlwollende Neutralität für unsere Bestrebungen, vor allem aber die Möglichkeit auch für Sie zu schaffen, Ihre Ziele voll und ganz erreichen zu können, ohne in Konflikt mit der Kirche zu geraten. Vor allem ist es unser dringender Wunsch, daß Sie uns wenigstens die Waffen nicht aus der Hand schlagen und zum zweiten Mal unsere Zeitschrift durch Verweigerung der Genehmigung totschiessen, weil wir sie wenigstens indirekt zur Durchführung dieses Kampfes zugleich im kirchlichen und nationalen Interesse brauchen.«¹³

Nach eigenen Aussagen hat Schmidlin wenigstens drei Briefe an den damaligen Reichskanzler Adolf Hitler (1889–1945) gerichtet, und zwar den ersten schon 1933.¹⁴ Er spricht in Briefen wiederholt von »meine[n] Briefe[n] an Hitler und den Papst [Pius XI.]«. ¹⁵ Näherhin äußert er sich in einem seiner Brief an den Staatsminister Otto Meißner (1880–1953) dazu, wenn er schreibt: »Ich habe mich in diesem Prozeß [7. April 1937, Volksgerichtshof Frankenthal] auch auf meine 3 ersten Briefe an Hitler berufen, vor allem darauf, daß ich im ersten freimütig schrieb (1933), daß zwar manches Gute und Ideale an seiner Bewegung sei, aber mir so viele Scheußlichkeiten und Gewalttaten begegneten, daß ich es in die ganze Welt hinausschreien möchte und mir die Scham ins Antlitz steigt, daß unser Volk so tief sinken kann, sich derart knebeln und prostituieren zu lassen, wie ich auch im zweiten Brief (1934) ihm erklärte, daß diese Gewaltmethoden es fertiggebracht hätten, Deutschland für mich aus meinem heißgeliebten Vaterland zu einem qualvollen Exil und mich selbst aus einem glühenden Patrioten zu einem grimmigen Feind, zwar nicht des Staates und der Regierung, wohl aber eines solchen ›Systems‹ umzuwandeln. Zugleich hatte ich freilich im letzten Absatz des ersten Briefes Hitler gefragt, ob er nicht zur Begründung einer deutschen Kirche und zu ihrer Befreiung von der römischen Knechtschaft beitragen wolle, im zweiten Brief dies allerdings mit der Begründung zurückgenommen, daß es von der Voraussetzung ausgegangen sei, er stehe noch auf katholischem Boden, was ich jetzt entschieden in Abrede stellen müsse«. ¹⁶ Wenn er hier sogar von seinen ersten drei Briefen

¹³ Herrn Dezernent Spann, Propaganda-Ministerium, Berlin, Jägerstr. 5; Freiburg, 23. Juli 1940, MD; in den Geschäftsverteilungsplänen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda von 1937 und 1942 wird ein Mitarbeiter namens Spann (ohne Vornamen) in der Presseabteilung aufgeführt.

¹⁴ Vgl. Anhang, erster Brief an Goebbels.

¹⁵ Rottenmünster (Nervenheilanstalt) 4. IV. 40, an Frau Riese; daß es sich bei den Briefen an den Papst um Papst Pius XI. handelt, geht aus einem Brief, »Hochwürdigster Herr P. General!« [Ledochowski] – Gütenbach (Erholungsheim) 1. Mai 1940, hervor: »Endlich muß er (E. Pacelli bzw. Papst Pius XII.) wohl meine beiden Briefe von 1934/35 an Pius XI. mit der darin enthaltenen scharfen Kritik auf sich bezw. seine Kirchenpolitik bezogen haben, zumal ich im 2. seinen Intimus Kaas als Verräter bezeichnet«, MD; Ludwig Kaas (1881–1952), 1918 Prof. für Kirchenrecht in Trier, 1906 Priester, 1919 Mitglied der Weimarer Nationalversammlung, 1920–1933 Mitglied des Deutschen Reichstages und Preußischen Staatsrates, 1928–1933 Vorsitzender der Deutschen Zentrumsparterie, nahm wesentlichen Anteil am Abschluß des Konkordates von 1933, seit 1933 in Rom.

¹⁶ Brief vom 23. Juli 1940, Freiburg i.Br. an Minister Otto Meißner (1880–1953), 1920–1945 Chef der Präsidentskanzlei, seit 1923 als Staatssekretär, seit 1937 als Staatsminister, MD. Der Brief an O. Meißner ist größtenteils bei K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 361–364, abgedruckt, hier 362f; von den beiden weiteren Briefen an Meißner ist von dem ersten Brief eine Gedächtnisnachricht von Schmidlin erhalten, undatiert, Original; der dritte: Breisach (Baden), 8. August 1940, MD.

an Hitler spricht, so geht aber die inhaltliche Wiedergabe nicht über die zwei bei J. Goebbels erwähnten Briefe hinaus.

Am 4. August 1940 wurde, nach dem Krieg gegen Frankreich, der Postverkehr zum Elsaß wieder eröffnet. Am gleichen Tage schreibt Joseph Schmidlin seinen Geschwistern einen Brief. Darin berichtet er von zwei ausführlichen Briefen an Minister O. Meißner, der sich als Elsässer und Vertrauter von Adolf Hitler für die Mißstände im Elsaß interessieren müsse. Außerdem habe er mündlich »gegenüber seinem Adjutanten in Berlin gegen den Unfug und Mißbrauch protestiert, der gegenwärtig im Elsaß mit dem Deutschtum getrieben wird«. Auch habe er über andere Fragen (betont aber die allgemein kirchliche) an sechs Ministerien oder Behörden mit Erfolg verhandelt. »Zwar ist mir von keiner Seite eine definitive Antwort schriftlich zugegangen, aber ich hoffe doch zuversichtlich, daß in Anbetracht der von mir ausgeführten, zwingend dargelegten Tatsachen und einer zweifellosen Überlegenheit im Wirken meine Berliner Reise (die 3.) doch nicht ganz erfolglos war und vielleicht einen totalen Wendepunkt zugleich kirchenpolitisch darstellt, zumal der Kirchenminister große Stücke auf mich hält und täglich in meiner Papstgeschichte liest.«¹⁷

Geht es in den Briefen an den Reichspropagandaminister Joseph Goebbels zunächst um die Genehmigung des Druckes der Missionszeitschrift, so wirbt er auch hier für sein Modell einer deutschen Kirche. Er hat seine Ideen beim Propagandaministerium und Kirchenministerium bekannt gemacht. Und in diesen Briefen und seinen persönlichen Vorsprachen hat er immer darauf verwiesen, daß er in verschiedenen Artikeln und Büchern seine Ideen wissenschaftlich vorlegen wolle. Dafür bedürfe es aber der Genehmigung zum Druck.

An seinen Bruder August vermerkt er auf einer Ansichtskarte: »R. traf ich gestern nicht, habe aber meinen Brief an das Prop[aganda]-Min[isterium] diktiert und erwarte R. heute.«¹⁸ Einige Monate zuvor teilte er auf einer Postkarte ebenfalls seinem Bruder August mit: »Ich halte an meiner Absicht fest, ausführlich an das Kirchenministerium zu schreiben und übernächste Woche nach B[erlin] zu fahren, will aber vorher noch das Ordinariat konsultieren.«¹⁹ Schon ein Jahr davor vermerkt er an seinen Bruder, daß er nach Berlin fahre, »vorab zur Verhandlung der kirchlichen Frage mit dem Kirchenministerium«.²⁰

Daß durchaus Kontakte nach Berlin bestanden, geht eindeutig aus den vorhandenen Briefen hervor. So berichtet er von zwei Briefen des Reichspropagandaministeriums an den Verleger Ernst Reinhardt in München, in denen die Missionswissenschaftliche Zeitschrift endgültig abgelehnt wird.²¹ Einen Brief an die Reichsschrifttumskammer beginnt er: »In

¹⁷ Meine Lieben!, Breisach (Baden), 4. August 1940, MD.

¹⁸ Dr.[ei-Ähren] 8.9.42, Ansichtskarte, handschriftlich mit Bleistift, Original. »R.« wohl: Joseph Rossé (1892–1951), seit 1926 einer der Führer des Heimatbundes und Hauptschriftleiter des »Elsässer Kuriers«, 1928 mit J. Schmidlin u. a. im sog. Kolmarer Autonomistenprozeß verurteilt, 1932 in der französischen Kammer, gleichzeitig politischer Direktor der Presse des Alsatia-Verlages in Kolmar, dann Generaldirektor des Alsatia-Verlages, 1947 wegen »Kollaboration« zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, in der Haft verstorben; zum Kolmarer Prozeß vgl. K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 244–247.

¹⁹ Postkarte, handschriftlich mit Tinte, Marient[h]al, 20.2.42; Original.

²⁰ Bruder August, Rottenmünster (bei Rottweil) 6.3.41, MD.

²¹ Rottenmünster (bei Rottweil) 31.X.40 an Verleger Reinhardt in München, MD; solche Kontakte belegt auch ein Brief von Schmidlin an Rombach vom 15.10.1940 über das endgültige Aus der Zeitschrift, wo mehrere Briefe aus

Erwiderung Ihrer Nachfrage vom 17. erlaube ich mir folgendes mitzuteilen«. Auch wird in diesem Brief an die Reichsschrifttumskammer ein Aktenzeichen aus Berlin (II D 1-02442 mi) angeführt.²² Es ist von Telegrammen aus Berlin die Rede. So heißt es: »Aus Ihrem Telegramm, für das ich verbindlichst danke, habe ich zu meiner Freude entnommen, daß Sie zu dieser Aussprache bereit sind und meinen Ideen Interesse entgegenbringen.«²³ Für solche Kontakte spricht auch ein erhaltener Briefumschlag von Ministerialrat Felix Theegarten aus dem Kirchenministerium, den dieser unter privatem Absender an Schmidlin geschrieben hat.²⁴ Auf der Vorderseite des Umschlags findet sich von Schmidlin die Bemerkung »Kann leider den Inhalt nicht finden!«. Er dürfte aber identisch sein mit der Inhaltsangabe in dem Brief an seinen Bruder August, wohin er auch den Brief sandte. Er schreibt: »Inzwischen hatte mir aber Ministerialrat Theegarten (faktischer Kirchenminister) geschrieben, das Propagandaministerium habe trotz seiner dringenden Befürwortung beide Missionsschriften abgelehnt (schon zum 3. Mal, d.h. von der Nuntiatur her mit Hilfe ihrer zwei Steyler Vertrauensmänner Gretrup und Ge[h]rmann zum 3. Mal beschlossen). Wie freundlich und dankbar er andererseits meine kirchenpolitischen Ratschläge entgegennimmt, kannst Du dem Brief entnehmen, den ich ausnahmsweise mit der Bitte um Rücksendung beifüge, damit Du Dich durch den Augenschein überzeugst, daß auch meine(r) Berliner Reise für die viel wichtigere Verständigung wahrhaft nicht »aussichtslos« und somit der größten Opfer wert war.«²⁵

Berlin belegt sind, teilweise abgedruckt bei K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 316, Anm. 65; so auch in einem anderen Brief Schmidlins nach Berlin: »An das Propagandaministerium (Ministerialkanzlei Dr. Greiner) Berlin.

Verbindlichsten Dank für Ihr eben eingetroffenes Schreiben vom 9. Okt., dem ich freilich nicht entnehmen kann, ob Sie das meinige vom 20. Sept. schon erhalten haben. Schon darum sende ich Ihnen den vorher schon abgefangenen obigen Brief zunächst mit der Anfrage, ob eine Berufung an den H[errn] Minister wegen der Genehmigung unserer Zeitschrift noch Zweck und Aussicht auf Erfolg hat. Vor allem aber möchte ich nun erst recht fragen, ob und wie ich die gesetzten und noch zu setzenden Beiträge in Buchform herausbringen kann. Gleichzeitig wende ich mich einerseits an Rombach, der sie setzt, um ihm Ihre Entscheidung mitzuteilen, andererseits an den Verleger Ernst Reinhardt in München, um ihm den Verlag der »missionswissenschaftlichen Beiträge« anzubieten. Im Voraus bestens dankend mit deutschem Gruß (MD, ohne Anrede, Datum)«; Erich Greiner (* 1877), bis 1933 Ministerialrat im Reichsfinanzministerium, ab 1933 Leiter der Verwaltung, später Referent im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Bundesarchiv, Abt. Potsdam III 3 – 678/96; vgl. auch zu Berlin-Kontakten: G.B. Tragella, Rottenmünster (bei Rottweil), 8.1.41: »Carissime, Dopo aver ricevuto oggi inaspettatamente il rapporto demandato del P. Carlos Garcia Goldavar [García Goldáráz] sulla vita missionaria nella Spagna negli ultimi anni per le mie »Missionswissenschaftl. Beiträge« e dall'altra parte da Berlino una lettera che mi fa sperare che saranno approvato finalmente nella forma di libro ... Bastono nel resto 4–5 pagine scritte (come dal P. Goldavar [Goldáráz]). mà il più presto possibile, perchè i Beiträge dovrebbero uscire in questo mese die gennaio (altrimenti MW [Missionswissenschaft] e RW [Religionswissenschaft] di M[ünster] uscirà prima nel 1. fascicolo«, maschinenschriftliches Original, PIME Roma Archivio Generale, Titolo 100, Cartella 277, No 656; C. Gracia Goldáráz (1904–1964), SJ 1921, Priester 1933; Veröffentlichungen: »La razón de ser de la Iglesia Misionera«, in: *Siglo de las Misiones* 31 (1944) 189–195, 267–275; »Un principio de Fez jesuita: Scieid Muhammad Attasi en religion P. Baltasar Diego de Loyola de Mendes (1631–1667). Estudio sobre su ascendencia regia«, in: *Comillas* 2 (1942) 487–541.

²² Rottenmünster (bei Rottweil), 22. XII. 40, MD.

²³ Sehr geehrter Herr Ministerialdirigent; Breisach (Baden), 11. Mai 1941!, MD.

²⁴ Briefumschlag, Original, 30.11.42; (Abs.): Theegarten, Berlin, Leipziger Strasse 3; Felix Theegarten (*1883), Ministerialdirektor im Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten, Bundesarchiv, Abt. Potsdam III 3 – 678/96.

²⁵ Bruder August, maschinenschriftliches Original, Marienth[h]al (Priesterhaus), 6. Dez. 1942; seit 28.2.1941 bestand ein Verbot für folgende Themenbereiche in katholischen kirchlichen Zeitschriften und Zeitungen: Kolonialfragen, künftige Kolonialpolitik, Rassenprobleme, Einsatz der Mission; vgl. K.A. ALTMAYER, *Katholische Presse unter der NS-Diktatur. Die katholische Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands in den Jahren 1933 bis 1945*, Berlin 1952, 188.

Ähnlich schiebt er in einem Brief an den Dominikanerprovinzial Laurentius Siemer (1888–[1932–1946]–1956) die Schuld für das Verbot der Zeitschrift und auch der Buchveröffentlichung Theodor Grentrup (1878–1967) und Eduard Gehrmann zu:²⁶ »Dies wie auch die Feststellung, daß inzwischen durch Vermittlung des Ausw. Amts nur die SVD [Societas Verbi Divini] und nicht die übrigen Missionsgesellschaften rehabilitiert wurden, führt mich auch auf die Spur sowohl der Hauptbeteiligten an der Berliner Missionsberatung als auch der Hauptschuldigen am Untergang unserer ZM wie der MW [Missionswissenschaft]: Rom bzw. die Nuntiatur durch die Hand ihrer beiden Steyler Spießgesellen Ge[h]rmann und vorab Grentrup, der sich ja in Berlin als Hauptmissionsfachmann ausgibt, während er nur von Missionsrecht etwas versteht und auch dafür in den Präliminarien hängengeblieben ist. Auf diese Kreise ist sowohl der Generalboykott der Missionsgenossenschaften gegen die ZM als auch die Sabotierung der von mir 1940 geplanten Erneuerung der ZM vermittelt von Gutachten bei der Reichsschrifttumskammer, vielleicht auch die Nichtgenehmigung der als Ersatz in Buchform gedachten Missionswissenschaftlichen Beiträge seitens des Propagandaministeriums 1942 zurückzuführen.«²⁷ Es ist bekannt, daß man Briefe Schmidlins abgefangen, vernichtet oder an ihn zurückgegeben hat. So vermerkt er in einem Brief an den Bischof von Rottenburg, es könne sein, daß der Brief von der Zensur zurückgehalten werde.²⁸ An den Erzabt von St. Ottilien berichtet er, daß er der Gewalt gewichen sei und sich habe rasieren lassen, da man drohte, seine Post nicht mehr zu befördern. »Der Oberarzt sagte mir, er habe die Originale in den Papierkorb geworfen (Unverschämtheit).«²⁹ In einem Brief an die Dresdner Bank lautet ein entsprechender Satz: »Dieser Brief ist mir von der Direktion zur Abänderung zurückgegeben und in der neuen Fassung erst vom 31. datiert worden.«³⁰ In einem Brief an die Reichsschrifttumskammer,

²⁶ 1888–1960, SVD 1910, Priester 1915, 1922–1924 Leiter der Päpstlichen Hilfsaktion in Rußland, 1925–1945 Privatsekretär der Nuntien Eugenio Pacelli, 1925–1929 Nuntius bei der preußischen Regierung, und Cesare Orsenigo (1873–1946), ab 1930 Apost. Nuntius in Deutschland (1931–1934 auch bei der preußischen Regierung).

²⁷ Sehr geehrter Herr P. Provinzial!, Westwinkel bei Herborn (Westf.), 5. März 1943, maschinenschriftliches Original im Archiv Dominikaner-Provinz Teutonia, Personalakte P. Laurentius Siemer; wahrscheinlich meint Schmidlin mit der Rehabilitierung der SVD den Vorgang, den Fritz Bornemann (1905–1993) in seiner Selbstdarstellung folgendermaßen beschreibt: »Herbst 1941 entschloss sich die Leitung der Fu-Jen, in Bälde eine Section für deutsche Sprache zu eröffnen, für die Berliner Regierung eine Quasi-Bedingung, um weiterhin die Genehmigung für die Überweisung deutscher Missionsgelder nach Peking zu erteilen, Gelder, die für die Universität fast lebensnotwendig waren. Der Rektor bat Bony, für die deutsche Section eine Art Programm auszuarbeiten, das durch die Botschaft dem Auswärtigen Amt in Berlin zugeleitet werden sollte. Im November 1941 lag es gedruckt vor (27 Seiten).« »Bony [Bornemann], Eine Selbstdarstellung«, in: F. BORNEMANN (Hg.), *In Memoriam Confratrum*, Romae 1978, 157–430, hier 193f; in den Anmerkungen fügt er hinzu: Sommer 1942 wurde in Berlin die Devisenausfuhr gegeben, 364; die Gedenkschrift: *Die Sektion für deutsche Sprache und Literatur an der Fu-Jen-Universität in Peking. Ein Programm*, Peking 1942, 27 S.; Th. Grentrup las an der Hochschule für Politik über Kirche und soziale Fragen, am Orientalischen Seminar in Berlin, einem Institut mit Hochschulcharakter neben der Universität, seit 1929 über katholisches Missionswesen. Es bestand schon ein Lehrstuhl über protestantisches Missionswesen, den Julius Richter (1862–1940) innehatte; die erste Stellung wurde ihm 1933, unmittelbar nach der Machtergreifung, genommen; die zweite 1938; die Bemerkung zum Missionsrecht bezieht sich wohl darauf, daß Grentrup, aus welchen Umständen heraus auch immer, nur den ersten Band des Missionsrechtes veröffentlichte: *Ius Missionarium*, Tomus I, Steyl 1925.

²⁸ Rottenmünster (bei Rottweil), 2. Okt. 1940; MD.

²⁹ Rottenmünster (bei Rottweil), 2. Okt. 1940; MD; Adressat ist: Erzabt Chrysostomus Schmid (1883–1962), 1912–1922 Lektor und Rektor der Philosophischen Hochschule, 1922 nach Korea, dort Prior, 1930 Abt-Koadjutor in St. Ottilien, 1931–1957 Erzabt von St. Ottilien, 1957–1962 Hausgeistlicher.

³⁰ Rottenmünster (bei Rottweil), 25. Okt. 1940; an die Dresdner Bank in Freiburg, Original.

der schon mehrfach zitiert wurde, wird angemerkt: »Ich lege auch mein Schreiben vom 15. an Ihren H. Geschäftsführer Bischoff bei, nachdem es von den Ärzten wegen seines teilweise persönlichen Charakters zurückgehalten wurde.«³¹ Er berichtet, daß man Briefe von ihm nicht abgeschickt habe, zurückgehalten oder zerrissen und einfach in den Papierkorb geworfen habe.³² An den Direktor der Bibliothek in Freiburg schreibt er: »... für unsere MZ, wegen deren Genehmigung ich immer noch mit dem Propagandaministerium verhandle oder vielmehr nicht korrespondieren darf, da die Ärzte immer noch den seit acht Tagen geschriebenen Brief aus mir völlig unverständlichen Gründen nicht abgeschickt und so die Zeitschrift förmlich sabotieren.«³³ Dennoch ist belegt, daß Kontakte vorhanden waren, nicht zuletzt durch die wiederholten Berlinbesuche bei den verschiedenen Ministerien. Ein lebendiges Bild eines solchen Berlinbesuches bietet der Text einer Ansichtskarte an seinen Bruder August: »L[ieber] Br[uder] Bin einen Tag früher in B[erlin] eingetroffen, um noch zum Ausw[ärtigen] Amt zu gehen, habe aber dort weder den Minister getroffen, noch den Fachreferenten vor die Flinte bekommen, auch beim Prop[aganda]-Min[isterium] nichts erreicht, umso mehr bei Unterrichts-Min[isterium]. Morgen treffe ich M.R.[Ministerialrat] Theeg[arten] vom Kirchenministerium und hoffe voller Erfolg. Auch das ist schon ein Erfolg, daß ich noch lebe in Freiheit.« Am Ende des Kartentextes fügt er mit dem Datum »17.X.« bei: »Jedenfalls lebe ich.«³⁴

Es ist für diesen Zusammenhang nebensächlich, ob die Briefe abgeschickt wurden und ihr Ziel erreicht haben. Sie sind Bild und Ausdruck der Gedankenwelt Schmidlins. Er lebte in dieser Welt und ließ sich durch diese Vorstellungen leiten. In seiner gesamten Korrespondenz kommt er auf sein Anliegen zu sprechen.

Er spricht das Anliegen auch in den Briefen an die Heeresleitung an, obgleich seine freiwillige Meldung als Seelsorger für die französischen Kriegsgefangenen diese Thematik nicht bedingt. In ziemlicher Ausführlichkeit stellt er seine Position in einem Brief an Friedrich Heiler (1892–1967) dar.³⁵ Obgleich er in den Briefen an Giovanni Battista Tragella (1885–1968) zurückhaltender ist mit Mitteilungen über seine Vorstellungen zu einer deutschen Kirche, berichtet er von seinem Bemühen um einen »politisch-kirchlichen Frieden«. Auch würden die römischen Kreise wohl nicht erbaut sein von seinem Vorhaben.³⁶ Selbst in Briefen an das Ordinariat in Freiburg spricht er das Thema an. So

³¹ Rottenmünster (bei Rottweil), 22. XII. 40; Karl Heinrich Bischoff (*1900), Bundesarchiv, Abt. Potsdam III 3 – 678/96.

³² Handschriftliche Notiz mit Bleistift auf den Durchschlag eines Briefes an den Subregens, Rottenmünster (bei Rottweiler) 20. XI. 40.

³³ Sehr geehrter Herr Direktor, mit Bleistift beigefügt, Rottenmünster, 28.9.40., MD.

³⁴ B[erlin] 15.X.42, mit Kopierstift, Ansichtskarte, Original.

³⁵ Vgl. die Briefe im Anhang.

³⁶ »Sono ritornato agli studi storici nel senso germanico, per non dire antiromano, mantenendo tuttavia il primato dogmatico senza gli aggiunti tuttavia. In questa direzione lavoro anche per una pace politico-ecclesiastico. Sono convinto che anche per questo i Romani non saranno edificati e riconoscenti, mà qui seminat ventum metit turbinem. Lei meglio di tutti potrà capire psicologicamente questo adagio, perchè conosce i maltrattamenti specialmente sul campo missiologico«, an: Carissimo amico [Tragella], Marienthal (Priesterhaus), 12.VI.42 (Alsazia), maschinenschriftliches Original, PIME Roma Archivio Generale, Documenti, Titolo 100, Cartella 277, No 661; zu Tragella vgl.: R. SIMONATA, »L'Apporto Missiologico di P. Tragella. L'apport du Père Tragella«, in: M. SPINDLER / J. GADILLE (Hg.), *Sciences de la Mission et Formation Missionnaire au Xxe Siecle. Scineze delle Missione et Formazione Missionaria Xxe*

schreibt er an den Generalvikar Adolf Rösch: »Ich wäre Ihnen oder dem H. Erzbischof oder Mgr. Reinhard dankbar, wenn Sie mir die Schrift genauer angeben könnten, gegen die der letztjährige gemeinsame Hirtenbrief von Fulda polemisiert hat (daß man zwischen Rom und dem deutschen Volke wählen müsse), da ich in meiner Verständigungs- und Reformschrift (Germanischer und romanischer Katholizismus) darauf hinweisen muß. Aber erschrecken Sie ja nicht: sie wird trotz Ihrer Bedenken ebenso treu katholisch und kirchlich wie aufrichtig deutsch, soll übrigens vor Kriegsende und vielleicht überhaupt nicht erscheinen, sondern hat im Sommer dem Studium des Kirchenministeriums vorgelegen und wird hoffentlich zur Basis eines Modus vivendi nach dem Kriege werden, ob das nun die Römer oder ihre Handlanger auf den deutschen Bischofsstühlen haben wollen oder nicht!«³⁷

Wie sehr er von seinen Ideen getragen und bestimmt war, aber auf welche brüchige Eisdecke er sich begab, wird aus einem anderen Brief sichtbar, wenn es dort heißt: »Was aus meiner Zukunft wird, hängt noch von sehr vielen zweifelhaften Faktoren ab, vorab ob ich in Berlin mit meinen kirchlichen Reformideen mich durchsetze, was mehr als problematisch erscheint, da man dort offenbar keine Versöhnung oder Verständigung mit der Kirche (auch mit einer deutschen nach meinen Vorschlägen), sondern deren Vernichtung um jeden Preis will, wozu ich aber meine Hand nicht hergeben werde. Andererseits überschütten mich die überkirchlichen, klerikalen und bischöflichen Kreise mit Vorwürfen, daß ich überhaupt mit Kirchenfeinden unterhandle und angeblich Deutschland von Rom losreißen will. Immerhin lasse ich mich in dieser Zwickmühle nicht irremachen oder von meinem wissenschaftlich absolut gesicherten Boden abbringen, um so weniger als mir ja die deutschen Bischöfe einschließlich desjenigen von Freiburg nicht das Geringste zu sagen haben und das Ordinariat sogar Deine vorgebliche Skandalgeschichte mit meinen vielfach verzerrten Plänen zu verquicken sucht (ich habe ihm aber ordentlich dafür heimgeleuchtet).«³⁸

S., Actes de la XIIe session du CREDIC, Verone (Aout/Agosto 1991), Lyon-Bologna 1992, 221–233; P. GHEDDO, »Ricordo di P. Giovanni Battista Tragella. Souvenir du Père Tragella«, in: Ebd., 235–241.

³⁷ Sehr geehrter Herr Generalvikar!, Marient[h]al (Priesterhaus), 30. Dez. 1942, Original, Erzb. Archiv in Freiburg; gemeint ist das »Hirtenwort des deutschen Episkopats«, Fulda, 26. Juni 1941, in: L. VOLK (Hg.), *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945*, Bd. 5: 1940–1942, Mainz 1983, 462–469. An der fraglichen Stelle heißt es: »Es geht um Sein oder Nichtsein des Christentums und der Kirche in Deutschland. Kürzlich ist in Hunderttausenden von Exemplaren ein Buch [es hatte eine Auflage von 600.000] verbreitet worden, das die Behauptung aufstellt, wir Deutschen hätten heute zwischen Christus und dem deutschen Volke zu wählen«; vgl. »Denkschrift des deutschen Episkopats an die Reichsregierung vom 12. Juli 1941«, in: Ebd., 475–479, hier 479 fast wörtlich; das gemeinte Buch (des stellvertretenden Gauleiters und Leiters des Hauptschulungsamtes der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront [DAF]) FRIEDRICH SCHMIDT, *Das Reich als Aufgabe*, Berlin 1940, 80 S.; zur Diskussion und Geschichte des Hirtenbriefes vgl. K. REPGEN, »Die deutschen Bischöfe und der Zweite Weltkrieg«, in: *Historisches Jahrbuch* 115 (1995) 411–451, hier 430; daß es um Sein oder Nichtsein der Kirche gehe, diese Formulierung taucht bereits im Januar 1939 auf, vgl. Brief (16.1.1939) von Bischof August Graf von Galen (1878–1946) an Bischof Adolf Bertram (1859–1945), Fundort und Zitat: Ebd., 428; kurze inhaltliche Charakterisierung der Broschüre durch das Ordinariat Freiburg in: »An die Pfarrämter vom 29. September 1941«, abgedruckt in: L. VOLK, *Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945*, II: 1935–1945, Mainz 1978, 820; nachgewiesen in: Bundesarchiv, Abt. Potsdam, Außenstelle Berlin-Zehlendorf (ehemals Berlin Document Center) unter NS-Drucksachen; zu F. Schmidt ebd.: Bestand 21 Lehr- und Forschungsgemeinschaft »Das Ahnenerbe«, Akten zum Nordland-Verlag, Nr. 742–754, Nr. 743, betr. Personal.

³⁸ Breisach (Baden), 17. Juni 1941, L[iebe] M[ädi] (Viktoria Sollak-v.Appell, zur Auflösung vgl. K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin* 217, Anm. 3), MD.

Er hat seine Vorstellungen auch mit anderen diskutiert und sie ihnen vorgelegt. Es wurden Gegenstimmen und Warnungen laut.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß im Laufe der Jahre seine Vorstellungen ausgeprägter und radikaler werden. So sind die Hinweise auf Martin Luther (1483–1546) in dem Brief an den Dominikanerprovinzial Laurentius Siemer³⁹ mehr als nur geistreiche Spielerei. Er beginnt das Schreiben: »Erst heute komme ich dazu, von meiner ›Wartburg‹ aus, in der ich als ›Ritter Jörg‹ den Kurfürsten gefunden zu haben glaube, der mich gegen die Reichsacht und vielleicht auch die Bannbulle schützt, Ihren freundlichen Brief vom 22. Februar, für den ich verbindlichst danke, wenigstens teilweise zu beantworten.« Daß es hier nicht nur um ein Bild und eine geschichtliche Anspielung geht, wird aus dem weiteren Verlauf des Briefes klar. Gegen Ende kommt Schmidlin auf seine Aufgabe zu sprechen und schreibt dazu: »Auch in meinem vielverrufenen Verständigungs- und Reformprogramm will ich durchaus nicht den Schaden der Kurie und vorab der Kirche, sondern nur ihr höchstes Wohl, da ich sie wie der heilende Arzt von ihren überwuchernden Auswüchsen befreien und gesunden möchte (wie kann es darum wundern, wenn der Kranke unter Schmerzen der Amputation schreit und seinen Wohltäter verflucht?)«⁴⁰ Diese Einschätzung des Textes Schmidlins wird durch die Antwort von L. Siemer noch verstärkt, der ein deutliches Warnsignal setzt: »Sie vergleichen sich mit Martin Luther. Ich denke, daß Sie das tertium comparationis nur in der Tatsache sehen, daß Sie einen Kurfürsten gefunden zu haben glauben. Jedenfalls dürfen Sie nicht zu sehr in dem ›Mysterium der deutschen Wildheit‹ (Göbbels [Goebbels]) sich verlieren.« Im gleichen Brief ein wenig später: »Sie haben ganz recht: aus Ihrem Brief kann man ersehen, daß der ›alte Kämpfer‹ in Ihnen wieder erwacht ist. Hoffentlich werden die Schläge dieses alten Kämpfers nicht so hart, daß alles kaputt geschlagen wird. Sie selbst sprechen von einer ›Amputation‹. Ein Arzt amputiert immer mit größter Sorgfalt und unter möglicher Schonung des Kranken. Sie wollen anscheinend reichlich rücksichtsloser amputieren. Das darf ein Arzt nicht.«⁴¹

2. Die Reformschriften

Will man eine zeitliche Abfolge in die Vorstellungen Schmidlins bringen, so muß man wohl mit der Schrift »Noch weiter aus dem Turm heraus!« beginnen,⁴² wie es Schmidlin selber vorschlägt. Hier könne man seine Haltung zum Nationalsozialismus ablesen: »Wenn

³⁹ 1888–1956, 1932–1946 Provinzial der deutschen Dominikaner-Provinz.

⁴⁰ Sehr geehrter Herr P. Provinzial, vgl. Anm. 27.

⁴¹ L. Siemer an Schmidlin, 7. März 1943, MD, Köln.

⁴² J. SCHMIDLIN, *Noch weiter aus dem Turm heraus! Kirchenpolitische Gegenwartsprobleme von einem Geistlichen*, Essen 1919; Schmidlin greift mit seinem Titel die Überschrift des folgenden Beitrages auf: J. BACHEM, »Wir müssen aus dem Turm heraus!«, in: *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland* 137 (1906, 1. Teilband) 376–386, »Nochmals: Wir müssen aus dem Turm heraus!«, in: Ebd., 503–513. Bei Julius Bachem (1845–1918) steht eine politische Forderung in dieser Schrift im Vordergrund, als Vertreter der »Kölner Richtung« der Zentrumspartei möchte er der Partei einen überkonfessionellen Charakter geben; seit 1869 Mitarbeiter, später mit Hermann Cardanus (1847–1925) Chefredakteur der »Kölnischen Zeitung« 1876–1891 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses (Zentrum), Gründungsmitglied der Görres-Gesellschaft, Herausgeber der 2.–4. Auflage des »Staatslexikons«.

Sie meine Stellungnahme zu den aktuellen kirchlichen und nationalsozialistischen Problemen schon längst vor der Machtergreifung kennenlernen wollen, rate ich Ihnen, sich einerseits die bald nach dem Kriege (wohl 1920) bei Baedeker in Essen erschienene Broschüre ›Noch weiter aus dem Turm heraus‹ (wornin der Versuch einer Synthese oder Versöhnung des christlichen und sozialistischen Standpunktes unternommen wurde, wie ihn später Hitler zwischen dem Nationalen und Sozialistischen durchgeführt hat und ich ihn jetzt zwischen der christlichen und nationalsozialistischen Weltanschauung anstrebe), andererseits meine beiden ebenfalls anonymen Artikel in der ›Rheinisch-Westfälischen Zeitung‹ über die wahre Gestalt Erzbergers (ebenfalls 1920) und über den wahren Sinn der katholischen Aktion (um 1924) zu beschaffen, die mir seinerzeit Graf Schwerin aufgenommen hat, der m.W. nachher in das Propagandaministerium kam. Ich wollte dem letzteren Artikel noch einen solchen über den Geistlichen Erzberger Kollegen Schreiber, als Sumpfpflanze im Zentrumsgarten im Zeitpunkt seiner größten Macht (um 1930) folgen lassen, habe aber davon aus Gründen der Kollegialität abgesehen.«⁴³

Als erster hat Karl Müller diese Schrift in ihrer Bedeutung für das Werk Schmidlins erkannt. Er bringt sie auch indirekt mit dem Bemühen Schmidlins um die Verdeutschung der Kirche zusammen.⁴⁴ Es finden sich in der Schrift eine ganze Reihe von Forderungen, die dann später in den Reformschriften immer wieder angesprochen werden: Das Eintreten für die Wahl der Bischöfe und Pfarrer durch die Christgläubigen, um so das »selbstherrliche und absolutistische Gebaren« zu brechen. Denn das Christentum stelle in seiner innersten Idee die höchste Form der Demokratie dar, wo »alle vor Gott und dem Gewissen gleich erachtet und behandelt« werden. Die Kirche müsse zu »einer wahren Volkskirche werde(n), die entsprechend der nach unten drängenden Entwicklung voll und ganz auch jenen gerecht wird, die bisher kirchlich gemessen zu den Proletariern und Enterbten gehörten, auf denen aber in Zukunft ein viel entscheidenderes Gewicht auch nach der religiösen Seite liegen wird!«⁴⁵

Wichtiger sind in diesem Brief zwei Hinweise auf Artikel in der Zeitschrift für Missionswissenschaft. Im Jahre 1935 erschien der Artikel »Heidenmission und Neuheidentum«,⁴⁶ dem schon 1934 der regimekritische Beitrag »Totalitätsanspruch Gottes oder des Staates?« vorausgegangen war. Dieser stellte im Grunde eine zusammenfassende und referierende Wiedergabe zweier evangelischer Artikel dar.⁴⁷ Vielfach wird in diesem

⁴³ Spann, Propaganda-Ministerium, Berlin, Freiburg, 23. Juli 1940, MD; Georg Schreiber (1882–1963), 1905 Priester, Professor für Kirchenrecht in Regensburg, seit 1917 Ordinarius für Kirchengeschichte in Münster, 1920–1933 Reichstagsabgeordneter des Zentrums, 1935 zwangsemittiert, 1945/46 Rektor der Universität Münster, 1951 emeritiert; Matthias Erzberger (*1875, 1921 ermordet), 1903–1918 MdR (Zentrum), erreichte als solcher die Verbesserung der deutschen Kolonialverwaltung. Von ihm ging die erste und eigentliche Anregung zur Gründung des »Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen« aus; vgl. dazu J. GLAZIK, »Das Internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen 1911–1961«, in: DERS. (HG.), *50 Jahre Katholische Missionswissenschaft in Münster 1911–1961. Festschrift*, Münster i.W. 1961, 67–78, 67; K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 75. Rheinisch-Westfälische Zeitung, Tageszeitung, gegründet 1738 als »Neueste Essendische Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen« in Essen, seit 1883 »Rheinisch-Westfälische Zeitung«, 1943 eingestellt.

⁴⁴ K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 209f.

⁴⁵ J. SCHMIDLIN, *Noch weiter aus dem Turm heraus*, 27 bzw. 30.

⁴⁶ ZMR 25 (1935) 1–9.

⁴⁷ Der Beitrag in: ZMR 24 (1934) 66–68; die beiden Artikel bei: S. KNAK, »Der Totalitätsanspruch Gottes an die Völker«, in: *Neue Allgemeine Missionszeitschrift* 11 (1933) 401–421, und: E. FISCHLE, »Der Totalitätsanspruch Gottes

Artikel der Beginn der öffentlichen Auseinandersetzung Schmidlins mit dem Nationalsozialismus gesehen.⁴⁸ Jacob Baumgartner meint dazu: »In einer äußerst heiklen Lage veröffentlichte er [Schmidlin] den kühnen Artikel gegen das »Neuheidentum«, eine unverhüllte Kampfansage an die damalige Staatsideologie.«⁴⁹

Ähnlich wurden die beiden Artikel auch zum Zeitpunkt ihres Erscheinens eingeschätzt, wie aus dem Protokoll der Sitzung des Vorstandes der wissenschaftlichen Kommission in Münster am 21.6.1934 deutlich wird. Unter Punkt zwei wird aufgeführt, daß Schmidlin über schwerste Differenzen mit dem Verlag der ZM (Aschendorff) berichtet. Der habe Einspruch wegen vier von ihm eingereichter kleinerer Beiträge für das zweite Heft 1934 erhoben. Diese behandelten etwas heikle Themen wie Mission und Rasse, Germanentum und Christentum, Judenmission.⁵⁰ Auffallend ist allerdings, daß der Beitrag über »Mission und Rasse«, obgleich im Protokoll klar angegeben, sich nicht in der ZM findet. Er dürfte bei Friedrich Heiler in der Zeitschrift »Eine heilige Kirche« erschienen sein. In der Würdigung von Thomas Ohm wird im Zusammenhang mit dem Beitrag über das »Neuheidentum« auch auf eine zweite Komponente aufmerksam gemacht: »So erschien in der ZM ein großer Aufsatz gegen das neue Heidentum, in dem Schmidlin auf der einen Seite das neue deutsche Heidentum offen anprangerte, auf der anderen aber das Berechtigte an den Postulaten der deutschen Religion anerkannte.«⁵¹ Ähnlich spricht sich Schmidlin in seinem Beitrag »Mission und Rasse« aus, worin er allerdings auch schon darauf aufmerksam macht, daß der Mission eine Brücken- und Versöhnungsfunktion in dieser Auseinandersetzung zukomme. Und er faßt den Artikel selber zusammen: »Endlich von Schmidlin über Mission und Rasse, nach kurzem Eingehen auf die missionsfeindliche Einstellung des

an die Völker (Abschiedspredigt vor der Wiederausreise nach China)«, in: *EMM* 78 (1934) 1–6; Ernst Wilhelm Fischle (1897–1969), seit 1915 bzw. 1919 Basler Mission, 1925–1931 China, 1933–1940 abermals China, 1949 Übernahme in den Kirchendienst, Veröffentlichungen: »Der Westen und das Leiden Chinas. Bemerkungen zu Gedats Buch »Ein Christ erlebt die Probleme der Welt«, in: *EMM* 80 (1936) 133–138; »Vom Sichtbarwerden der Kirche Christi als Frucht der Missionsarbeit in China«, in: *EMZ* 2 (1941) 340–346; *Die kommenden Volkskirchen*, 1928, 45 S. (unveröffentlichtes MS), Basler Mission (Archiv Basel), Brüderverzeichnis BV 2178.

⁴⁸ So etwa K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 272; aber der Beitrag von SIEGFRIED KNAK (1875–1955, 1921–1949 Direktor der Berliner Mission) läßt auch die Deutung zu, daß hier ein Weg zur Synthese zwischen Christentum und Nationalsozialismus gesucht wird, die in der Mission und dem Gedanken des Volkes und Volkstums die Brücke sieht, und hier auch der Ansatz von J. Schmidlin vorgelegt wird, wie er ihn immer wieder für die Versöhnung der Kirche und des NS über den Missionsgedanken andeutet: »Der Führer hat seine innere Autorität als Mund, Herz und Hand des Volkes. Weil das Volkstum nicht anders geschützt, am Leben erhalten, seiner geschichtlichen Sendung zugeführt werden kann, darum hat der Führergedanke sein Recht. Führer und Gefolgschaft bedingen einander. Darum wurde Hitler der Führer, weil es ihm gelang, eine Gefolgschaft, und zwar mehr und mehr die Gefolgschaft des ganzen Volkes, zu gewinnen. Darum kann und muß die Kirche auf diesen Hitlerstaat mit einem grundsätzlichen vollen Ja antworten. Denn das Wort Volkstum hat auch für die Kirche einen tieferen Inhalt als bisher bekommen. Das Wort bezeichnete ein heiliges Gut, das Gott als der Herr der Völker und der Lenker der Geschichte in unser Herz als Gabe und Aufgabe zugleich gelegt hat. Und hier setzt der erste Dienst ein, den die Mission der Kirche für die Lösung der Gegenwartsprobleme darbietet. In der Mission hat sich der Wert des Volkstums den Mission treibenden Kräften draußen und daheim unter Gottes sichtlicher Führung aufgedrängt.« S. KNAK, *Der Totalitätsanspruch Gottes an die Völker*, 407.

⁴⁹ J. BAUMGARTNER, »Das Ringen um den Fortbestand einer Missionszeitschrift. Zum 100. Geburtstag von Prof. Joseph Schmidlin«, in: *ZMR* 60 (1976) 110–124, hier 111.

⁵⁰ Protokollbuch I, 136. Der vierte Artikel findet sich allerdings im ersten Heft unter dem Titel »Totalitätsanspruch Gottes oder des Staates?«: *ZMR* 24 (1934) 66–68.

⁵¹ T. OHM, *Josef Schmidlin*, 9.

Rassenfanatismus über die rassische Universalität, Anpassung und Versöhnung der christlichen Mission mit einem Aufruf dazu.«⁵²

In dem soeben zitierten Brief an Spann berichtet Schmidlin zu dem Aufsatz über das Neuheidentum, daß »ein Kollege von mir im Auftrag des Bischofs von Münster eine ganze Seite über die positiven Elemente des Neuheidentums durch Aschendorf[f] streichen ließ«.⁵³ Die Tatsache selber wird wahrscheinlich, wenn man im Protokollbuch von der Sitzung vom 5. Feb. 1936 der wissenschaftlichen Kommission des Instituts liest: »Die anwesenden Kommissionsmitglieder (Hauptsprecher Steffes) betonten einmütig, daß eine absolute u. gewissenhaft durchgeführte Vorzensur (richtiger: »verantwortl. Schriftleitung«, wie in Köln beschlossen) unerlässlich sei, jetzt noch mehr als früher, da der Aschendorffsche Verlag häufig sich an der Zensur beteiligt u. viel Schlimmes verhütet habe, was in der neuen Druckerei in Freiburg wohl ausgeschlossen sei. Die kirchliche Zensur genügt nicht. Es müsse unbedingt alles u. jedes vermieden werden, was Rom oder Berlin oder die Geldgeber (Institutmitglieder, speziell auch die Orden) irritieren könne.«⁵⁴

In dem Brief an Spann berichtet Schmidlin auch über die Streichung seines Aufsatzes über die positiven Forderungen des Nationalsozialismus in der letzten Nummer der ZM des Jahrgangs 1937 durch die Gefängnisleitung in Freiburg. Die Nummer macht allerdings den Eindruck eines redaktionellen Kehraus – nicht nur wegen des geschrumpften Formats, sondern auch dadurch, daß der Inhalt fast ausschließlich von Schmidlin bestritten wird. Dies obwohl der Verleger und Drucker Heinrich Rombach (1897–1970) in seiner Anfrage an Otto Maas (1884–1944) wegen der Übernahme der Redaktion schreibt: »Die Sache hat natürlich ausserordentliche Eile, denn es steht ja noch vom Jahrgang 1937 das 4. Heft aus, das wir natürlich möglichst bald herausbringen möchten. Material ist für dieses Heft reichlich vorhanden.«⁵⁵ Da Otto Maas ablehnte, aber auch der Vorsitzende Alois Fürst von und zu Löwenstein⁵⁶ nicht auf den Vorschlag einging, die neue Zeitschrift MR (des Institutes in Münster) mit der alten ZM (von Schmidlin in Breisach) zu vereinen, wie Rombach ebenfalls vorschlug, kam es zu der Zeichnung von Hermann Beuerle, Freiburg, für die vierte Nummer der ZM 1937.⁵⁷

⁵² J. SCHMIDLIN, »Kleinere Besprechungen (deutsches Missionsschrifttum)«, in: ZM 27 (1937) 77–84, hier 83; der Aufsatz in: *Eine Heilige Kirche* 18 (1936) 255–258.

⁵³ Vgl. Anm. 43.

⁵⁴ Protokollbuch I, 170f; Johann Peter Steffes (1883–1955), Professor in Frankfurt, Göttingen und Nijmegen, seit 1927 Professor für Vergleichende Religionswissenschaft in Münster, seit 1927 Mitarbeiter der ZMR, seit 1928 Mitherausgeber. Zu seinen missionswissenschaftlichen Veröffentlichungen vgl. A. ANTWEILER, »Prälater Professor Dr. Dr. Johannes Peter Steffes (1883–1955)«, in: J. GLAZIK (Hg.), *50 Jahre Katholische Missionswissenschaft in Münster 1911–1961*, 55–57.

⁵⁵ H. Rombach an Otto Maas, Freiburg, 28.10.37, Original IIMWF – Aktensammlung 2; vgl. zu Rombach: *Heinrich Rombach. Zu seinem 60. Geburtstag von Freunden und Mitarbeitern gewidmet*, Freiburg i.Br. o.J.; E. HODEIGE, (Hg.), *Tätigkeit im rechten Sinne. Festschrift für Heinrich Rombach zum 70. Geburtstag*, Freiburg i.Br. 1967; 1986. *50 Jahre Rombach (Das Medien- und Informationshaus Rombach GmbH)*, Freiburg i.Br. [1986].

⁵⁶ 1871–1952, 1911–1948: Erster Vorsitzender des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen. Vgl. auch: A. FRIESE, »Alois Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholikentage, 1871 bis 1952«, in: *Lebensläufe in Franken*, Bd. 6, Würzburg 1960, 365–381.

⁵⁷ H. Rombach an Fürst Alois zu Löwenstein, Freiburg 30.8.1937 und H. Rombach an Otto Maas, Freiburg, 7.12.37, beide Briefe Original IIMWF-Aktensammlung 2. Hermann Beuerle (1884–1963), Buchdruckerlehre, Redakteur u.a. bei der »Freiburger Tagespost« und beim neuen »Verlag H. Rombach & Co. KG«, vgl. A. MÜLLER, »Laudatio«, in: E. HODEIGE (Hg.), *Tätigkeit im rechten Sinne*, 11–28, hier 22f.

Ob Schmidlin wirklich ernsthaft nach Mitzeichnern sucht, wie er vorgibt, ist zweifelhaft, da ihm nicht nur der Verlag, der durch den Präsidenten der Reichspressekammer (13.10.1937) an Rombach übergang, sondern auch die verantwortliche Schriftleitung entzogen worden war.⁵⁸ Es wird auch deutlich, daß Rombach ebenfalls Interesse an der Wiederbelebung bzw. Fortführung der ZM hatte: »Zwar ist, durch inzwischen auch von der Reichspressekammer genehmigten Vertrag, das Verlagsrecht der Z.M. (von Urheberrecht ist darin nicht die Rede) an uns übergegangen. Ausdrücklich steht im Vertrag der Satz: ›Die Abtretung ist unbeschränkt und unwiderruflich.‹ Dennoch möchten wir jetzt, wo die Abtretung an uns immerhin unter einem gewissen Zwang erfolgt ist, die gegebene Situation nicht etwa eigennützig ausnützen.

Wir haben die Absicht, den Versuch, die Z.M. zu halten, vorerst nicht aufzugeben. Wir bitten, unseren Entschluß nicht etwa als Eigensinn oder gar Böswilligkeit auszulegen.«⁵⁹ Für das gleiche Jahr (1937) ist auch die »Reformschrift über die fünf Wunden unserer heiligen Kirche« anzusetzen, die Schmidlin einer Reihe von Zeitschriften anbot, die den Beitrag aber ablehnten, da er ihnen zu radikal erscheint. Er sandte ihn an Friedrich Heiler, der ebenfalls ablehnte. Darüber berichtet Schmidlin in einem Brief an Heiler: »Mit meinem beigefügten Aufsatz habe ich ebenso wenig Glück wie mit meiner Reformschrift über die fünf Wunden unserer heiligen Kirche, die ich Ihnen vor ca. drei Jahren anbot, ohne daß Sie sie aufzunehmen wagten, weil Ihnen meine Forderungen zu radikal erschienen.«⁶⁰ Der Aufsatz gemahnt durch sein Thema an die berühmte Schrift von Antonio Conte di Rosmini-Serbati (1797–1855) »Le cinque piaghe Chiesa« (1848), mit der Schmidlin als Historiker und Autor der neueren Papstgeschichte natürlich vertraut war. Die von Rosmini aufgezeigten »fünf Wunden der Kirche« waren einmal der tiefe Graben zwischen dem Klerus und den Christgläubigen, der durch die Verwendung der lateinischen Sprache bei der Feier der Liturgie entstanden ist, weiterhin die ungenügende Ausbildung des Klerus, die große Abhängigkeit des Episkopats vom Adel, die Ausschaltung des niederen Klerus und der Gläubigen bei Ernennung der Bischöfe und die Kontrolle der Kirchengüter durch die staatliche Macht; durchaus Gedanken, die bei Schmidlin wiederkehren.⁶¹

Im Juni 1940 bot Schmidlin verschiedenen Zeitschriften – darunter »Die Heilige Kirche« – ohne Erfolg eine Glosse zu Gustav Mensching (1901–1978) und Hermann Mulert (1879–1950) an. Schließlich wandte er sich an Joseph Eberle (1884–1947) von »Schönere Zukunft«: »Beiliegend sende ich Ihnen das mühsame Ergebnis meines Studiums der zwei Sammelwerke, die so viel Staub aufgewirbelt haben, von denen Sie aber m. W. noch nichts brachten, wahrscheinlich weil der Inhalt Ihnen zu delikats erschien. Ich legte es zu Rottenmünster nieder, wohin ich wegen meiner erneuten ›Turbulenz‹ gekommen war, um mich dem Zugriff einer gewissen Organisation zu entziehen. Nachdem ich die Quintessenz auf dem im 2. Buch beigelegten Zettel niedergeschrieben und für die Verfasser dem Verlag eingeschickt hatte, indem ich mich bereit erklärte, ihnen auch mein ausführliches Referat

⁵⁸ Vgl. Briefe von H. Rombach vom 30.8.1937 an Fürst Alois zu Löwenstein und vom 28.10.37 und 7.12.1937 an Otto Maas; zur Haltung Schmidlins, K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 313f; J. BAUMGARTNER, »Das Ringen um den Fortbestand einer Missionszeitschrift. Zum 100. Geburtstag von Prof. Joseph Schmidlin«, in: *ZMR* 60 (1976) 110–124.

⁵⁹ An Otto Maas 7.12.1937; vgl. hingegen K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 313.

⁶⁰ Achdorf (Post Donaueschingen), 28. Juni 1940, MD.

⁶¹ Eine kritische Ausgabe des Werkes mit Einleitung von C. Riva, Brescia 1966.

zu senden, wenn sie mir vorher versichern, daß ich es zurückerhalte, habe ich es hier (wo ich bis auf Weiteres weile statt in Breisach und Gütenbach, die mir beide durch die Verhältnisse verschlossen worden sind) umgearbeitet, um es ursprünglich dem Hochland und nur im Fall seiner Ablehnung Ihnen zu schicken, während ich jetzt den umgekehrten Weg beschreiten will, zuerst bei Ihnen mein Glück zu versuchen und Sie zu bitten, falls Sie es nicht nehmen wollen, mir sofort das Ms. zurückzuschicken, damit ich es doch dem Hochland anbieten kann.«⁶²

Bei den beiden Büchern handelt es sich um Aufsatzsammlungen von katholischen Priestern und Laien, die von den beiden protestantischen Professoren veröffentlicht wurden. Die Bücher sprechen sich stark für eine Reform der Kirche im deutschen und nationalen Sinne aus.⁶³ Sie wurden Schmidlin von Wilhelm Wilbrand mit der Bitte um eine Stellungnahme zugesandt, wie sich aus der erste Reaktion Schmidlins ergibt. Diese war zunächst zurückhaltend. Wilbrand hatte im Jahre 1919 mit seinem Buch »Kritische Erörterungen über den Religionsunterricht an höheren Schulen« im katholischen wie evangelischen Lager einen gewaltigen Sturm entfacht.⁶⁴ Kontakte zwischen W. Wilbrand und J. Schmidlin sind aus dem Lebenslauf beider durchaus möglich, ohne daß sich dazu nähere Einzelheiten ermitteln ließen.

Als eine Eigenzeichnung Schmidlins und weil er einen wichtigen Schritt bei der Weiterentwicklung der Vorstellung der deutschen Kirche darstellt, folgt hier der Wortlaut seines ganzen Briefes: »Begleitschreiben für die Verfasser und speziell für den mir befreundeten Dr. Wilbrand, dessen edle Gesinnung und gute Absichten ich persönlich genügend kenne und schätze, dem ich aber eben in seinen Spezialitäten den antidogmatischen Vorwurf nicht ersparen kann, was er hoffentlich um so weniger auf professoralen Stolz zurückführen wird, als er weiß, daß ich wohl der bescheidenste aller Münsterschen Professoren war und unserem gemeinsamen Freund genug gegen seinen Hochmut gepredigt

⁶² Sehr geehrter Herr Doktor! Achdorf (Post Donaueschingen) 11. Juni 40; daß es sich um Joseph Eberle handelt, ergibt sich aus dem Brief an F. Heiler, 28. Juni 40; vgl. Anhang.

⁶³ G. MENSCHING (Hg.), *Der Katholizismus. Sein Störb und Werde. Von katholischen Theologen und Laien*, Leipzig 1937; H. MULERT (Hg.), *Der Katholizismus der Zukunft. Aufbau und kritische Abwehr. Von katholischen Theologen und Laien*, Leipzig 1940; die Bücher gehören zusammen, das zweite Buch stellt eine Weiterführung und Antwort an die Kritiker dar, besonders an die Erwidung der Theologischen Fakultät in Paderborn: *Reformkatholizismus? Eine Antwort auf das Buch: Der Katholizismus. Sein Störb und Werde*, Paderborn o.J. [1938], was Schmidlin in einem Brief an die Redaktion von »Theologie und Glaube« für den Verlag kritisch anmerkt: »Abgesehen von Ihrer Broschüre gegen Mensching«, Priestererholungsheim Zuwald (Oberharmersbach 14.8.[40]), MD.

⁶⁴ 1880–1949, 1905 Priester, 1910–1920 Lehrer am Collegium Augustianum, 1921–1925 Studienrat in Emmerich, 1925–1947 Studienrat am Staatlichen Gymnasium in Siegburg; Veröffentlichungen: *Kritische Erörterungen über den katholischen Religionsunterricht an höheren Schulen*, Tübingen 1919; *Im Kampf um meine »Kritischen Erörterungen«*. Grundsätzliche Auseinandersetzung mit Prof. Dr. M. Meinertz, Tübingen 1920; beide Schriften kamen Ende 1920 auf den Index, und dem Autor wurde auf diesem Gebiet Schreibverbot auferlegt; später veröffentlichte er neben geschichtlichen und heimatkundlichen Arbeiten auch einige missionstheologische: »Heidentum und Heidenmission bei Ambrosius von Mailand«, in: *MR* 1 (1938) 193–202; »Kritische Bemerkungen zu B. Kromers Abhandlung »Die Urkreise der Sprache«, in: *MR* 3 (1940) 71–74; »Ambrosius von Mailand als Missionsbischof«, in: *MR* 4 (1941) 97–104; »Ambrosius und sein Verhältnis zum Judentum«, in: W. FALKENHAHN (Hg.), *Veritati. Eine Sammlung geistesgeschichtlicher, philosophischer und theologischer Abhandlungen. Als Festgabe für Johannes Hessen zu seinem 60. Geburtstag*, München 1949, 156–161; vgl. K.H. OSSENDORF, »Über 50 Jahre zu früh geboren? Das II. Vatikanische Konzil bestätigte einige Thesen von Dr. Wilhelm Wilbrand«, in: *Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises. Jahrbuch des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis e.V.* 56 (1988) 111–122.

habe, trotz meines erneuten hypomanischen Nervenzusammenbruchs, der mich zunächst bis Freitag hier festhält und vielleicht wieder den ganzen Winter hindurch hier anketten muß.

Wunschgemäß sende ich auf dem eingelegten Beiblatt eine kurze Skizze meiner Eindrücke, die ich vermöge gewissenhaften und aufmerksamsten Studiums (trotz meines halbkranken Zustands) von der 2. Schrift katholischer Theologen und Laien (hrsg. von Mulert 1940) gewonnen habe und vor meinem Gewissen wie vor der göttlichen Allwissenheit verantworten zu können glaube. Ich berechtere Sie, davon auch öffentlich Gebrauch zu machen und sogar meinen Namen dafür anzugeben, da es in meinen Augen Feigheit und Opportunismus bedeutet, wenn man aus Furcht vor etwaiger kirchlicher Maßregelung (denn dies kann das einzige Motiv sein) sich hinter der Anonymität unter dem Deckmantel eines protestantischen Theologen und Verlags verkriecht. Vielleicht darf ich aber um Zurücksendung des Originals oder einer Kopie bitten, da ich wegen des kleinen Formats keinen Durchschlag nehmen konnte. Ebenso bin ich bereit, den Verfassern die acht enggeschriebenen großen Seiten zu übersenden, die ich mit näheren Begründungen sowohl über diese neue Publikation als auch über das frühere Buch von Mensching und die Abwehrschrift über Reformkatholizismus niedergeschrieben habe, wenn Sie mir versichern, daß ich sie bald zurückbekomme (am besten nach dem Pfarrhaus in Achdorf bei Blumberg im Schwarzwald, wohin ich mich nach Unmöglichmachung meiner beiden sonstigen Wohnsitze Breisach und Gütenbach infolge der widrigen Umstände abgesehen von einer Reise nach Münster-Iburg Ende d. M. für den Rest des Sommers zurückzuziehen gedenke). Ich erlaube mir auch hier darauf hinzuweisen, daß ich gerade für jene theologischen Gebiete, die ich am intensivsten teils durch Diktation teils literarisch bearbeitet habe, in der Patristik, Dogmengeschichte, Missionswissenschaft, Kirchengeschichte und Papstgeschichte (die wohl einmal zitiert, aber nicht genügend und bei Mensching überhaupt nicht herangezogen ist, obschon sie viele Materialien hätte bieten können) die empfindlichsten Lücken und die störendste Ignoranz konstatieren mußte.

Indem ich für diese meine freimütigen Äußerungen um Entschuldigung bitte und Sie Ihrerseits um baldige Gegenäußerung ersuche, verbleibe ich in aufrichtiger Christus- und Nächstenliebe Ihr Bruder im Herrn.⁶⁵

Doch sein Urteil zu den beiden Büchern wandelt sich bald, und in einem Brief nach Berlin ein Jahr später heißt es schon, daß der Beitrag über diese Bücher besonders wichtig sei, »weil darin (vor allem im Beitrag über Glossen zu Mensching und Mulert in missionswissenschaftlicher Hinsicht) unsere Theorie in nuce enthalten und der Kampf programmatisch aufgenommen ist.«⁶⁶

An die Reichsschrifttumskammer hebt er ausdrücklich hervor, daß die Glossen über Mensching und Mulert aus missionswissenschaftlicher Sicht besonders wichtig und dringlich seien, »wobei der Schlußteil zur kirchlichen Gegenwartsfrage im Sinn einer Versöhnung mit dem N.S.« zu sehen ist.⁶⁷ In den Briefen an die verschiedenen Stellen in Berlin handelt Schmidlin auch von einer Monographie, die größtenteils fertiggestellt sei

⁶⁵ Ohne Anrede, Rottenmünster (Nervensanatorium) 4.VI.40, MD.

⁶⁶ An den Ministerialdirigenten, Breisach (Baden), 11. Mai 1941, MD.

⁶⁷ Reichsschrifttumskammer, Rottenmünster (bei Rottweil), 22.XII.40, MD.

und den germanischen oder romanischen Katholizismus zum Thema habe. Es geht nun nicht mehr nur um eine deutschsprachige Liturgie, sondern auch darum, daß in den sittlichen Idealen und in der Frömmigkeit eine Verdeutschung anzustreben sei. Das wolle er durch seine »größtenteils vollendete Monographie über germanischen oder romanischen Katholizismus, worin ich nicht nur in der deutschsprachigen Liturgie, sondern auch in den sittlichen und Frömmigkeitsidealen eine Verdeutschung unserer Kirche verlange und schlagend begründen kann. Aus Ihrem Telegramm, für das ich verbindlichst danke, habe ich zu meiner Freude entnommen, daß Sie zu dieser Aussprache bereit sind und meinen Ideen Interesse entgegenbringen. Ich erwarte und erhoffe von Ihnen zunächst ein ideelles Entgegenkommen und auch Ihr wirksames Eintreten dafür, daß diese meine Arbeit wie die andere (über kirchliche Deformation und katholische Reformation) von der Reichsschrifttumskammer noch zu Kriegszeit genehmigt wird, wohl notgedrungen in einem evangelischen Verlag, da ein katholischer sich nicht dafür hergäbe und ich auch keine kirchliche Druckerlaubnis dafür bekäme.«

Im Postskriptum des Briefes wird der vorgesehene Verlag genannt. Es heißt dort: »Eben erhalte ich von Ernst Reinhardt aus München zum Glück die Nachricht, daß die ersten und grundlegenden Abschnitte meiner Monographie (die dort verlegt worden waren) wiedergefunden sind und mir bald zugehen, so daß ich sie Ihnen unterbreiten kann.«⁶⁸

Gut zwei Monate später fragt er an, ob er das Manuskript der Reformschrift über germanischen und romanischen Katholizismus nochmals einschicken solle. Es wird aus diesem Brief nochmals klar, daß es um eine weitere Reformschrift geht; denn er erbittet im gleichen Zusammenhang die Genehmigung der Reichsschrifttumskammer für die Drucklegung des Jahrbuches »Missionswissenschaftliche Beiträge«, die ja teilweise seine bisherigen Reformschriften enthalten.⁶⁹ In einem Brief an seinen Bruder August vom 16.12.1940 erwähnt Schmidlin diese Schrift ebenfalls als eine selbständige Monographie und verweist noch auf ein zweites begonnenes Werk. Er schreibt: »Nebenbei bemerkt hängt dies eng mit den beiden Werken zusammen (über germanischen und romanischen Katholizismus wie über kirchliche Deformation und katholische Reformation, wo ich die heidnische germanische Moral hoch über die römisch-christliche stelle), wie auch mit der Idee, mit der ich den N.S. mit der Kirche versöhnen will (Verdeutschung der Kirche), mag es auch einen (siegreichen) Kampf auf Leben und Tod mit Rom absetzen (vorab mit dem Römer, der jetzt auf dem Stuhle Petri thront und mich so sehr haßt, daß er mir nicht einmal anstandshalber für die Papstgeschichte dankt,⁷⁰ weil er eben noch mehr als sein Vorgänger von drei H [Hochmut, Herzlosigkeit und Herrschsucht] beherrscht ist). Auf der anderen Seite dürfen wir freilich auch das Wort Schillers (das Du vielleicht auf mich

⁶⁸ Sehr geehrter Herr Ministerialdirigent!, Breisach (Baden), 11. Mai 1941, MD.

⁶⁹ Ministerialdirigent, Breisach, 23. Juli 1941, vgl. Anhang.

⁷⁰ Schmidlin war zutiefst getroffen, weil der Vatikan nicht auf Bd. 3 und 4 seiner Papstgeschichte reagierte, vgl. K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 311. Er wendet sich um Vermittlung an den Generalsuperior der Jesuiten (1. Mai.1940), der schon beim ersten Band der Papstgeschichte vermittelt hatte: Hochwürdigster Herr Prälat!, Breisach (Baden), 13. Juni 1941, MD; in dem schon zitierten Brief an Tragella (vgl. Anm. 21) findet sich der Hinweis: »Se vuole può dirlo anche al Papa che nel resto finalmente m'hà fatto scrivere una lettera di ringraziamento dal [Luigi] Maglione [1877-1944, Segretario di Stato di Sua Santità] per la mia storia dei papi 1 1/2 anni dopo, credo sotto la pressione del Card. Tisserant e del Papa nero.«

beziehst, ich aber von einem andern meine): Weh jenen, die dem Ewigblinden des Lichtes Himmelsfackel leihen, sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden und äschert Städt' und Länder ein! Schon darum kann ich unmöglich Deine optimistische, ja utopische Hoffnung auf ›bessere Zeiten‹ nicht teilen. Immerhin will ich mir Deine Mahnung zur Beruhigung zu Herzen nehmen, aber auch Du darfst die meinige nicht in den Wind schlagen, da Du diese Aufpeitschung dringend brauchst.«⁷¹

Was er unter »germanischer Moral« versteht, veranschaulicht er an einem konkreten Beispiel. Sein Bruder August suchte Schmidlin davon abzuhalten, daß er gegen die Ärzte in Rottweil rechtlich vorgehe und sich wegen der Heilanstalt an das Reichsministerium des Inneren wende. Das hatte er mehrfach angedroht. Dazu schreibt er dann: »Hier trennen uns radikal weltanschauliche Gründe: ich halte mich hierin an die germanische Moral, die ich ganz gut mit der christlichen zu verbinden weiß, nur daß ich nicht wie unsere Vorfahren zum abergläubischen Gottesurteil oder zum brutalen Zweikampf, sondern zu den gegebenen Rechtsmitteln greife, um dem Recht und der Wahrheit zum Siege zu verhelfen.«⁷²

Unter die Reformschriften ordnet Schmidlin selber den Aufsatz »Die spezifischen Vorzüge der modernen Kirche« ein, wie es der Entwurf für seine Festschrift zeigt. Er hat diesen Beitrag eigens durch den Zusatz »Spitze!« hervorgehoben. In einem Brief an die Redaktion von »Theologie und Glaube« bezeichnet er diesen Beitrag als »meinen Spitzenaufsatz«.⁷³ Neben diesem Aufsatz nennt der Entwurf zur Festschrift noch das Manuskript »Die fünf Wunden unserer heiligen Kirche« und ein weiteres Manuskript »Über die besondern Mängel oder Schattenseiten derselben«. Weiterhin führt er zwei Themenbereiche an, die wohl beide noch auszuarbeiten waren. Bei dem Titel »Liturgische, asketische und pastorale Bewegungen und Kontroversen in jüngster Zeit« wird eigens vermerkt, daß er noch anhand von Spezialliteratur zu erarbeiten sei. Das gilt dann wohl auch für das fünfte Thema »Das katholische Reformprogramm unserer Tage (Postulate)«.⁷⁴

Schmidlin mußte aber selber erkennen, daß er abseits stand; von der Kirche und kirchlichen Stellen beargwöhnt und von staatlicher Seite auch nicht so ernst genommen, wie er es wünschte.

In einem Brieffragment, wohl an eine Regierungsstelle in Berlin, wird gesagt, daß sich seitens der Kirche schärfster Widerstand gegen seine Vorschläge erheben wird, »der aber m.E. sich legen würde, sobald man erkennt, daß Berlin nur so eine friedliche Lösung der kirchlichen Fragen anzunehmen bereit wäre. Sollte dies nicht der Fall sein, dann leiste ich allerdings eine Sisyphusarbeit und laufe dem Trugbild für mich verhängnisvoller Fata Morgana nach. Noch diese Tage erklärte mir der sehr rückständige und romhörige Freiburger Generalvikar Rösch (der in der Aufklärungsproblematik so scharf gegen Merkle schrieb), ich solle meine Finger von der Kirchenpolitik lassen, unter Hinweis darauf, daß ich gesagt hätte, ich wollte nicht römisch-katholisch, sondern deutschkatholisch sein, was

⁷¹ Bruder August, Rottenmünster (bei Rottweil), 16. XII. 40, Original.

⁷² Lieber Bruder [August], Breisach (Baden), 13. Juli 1941, MD.

⁷³ Sehr geehrter Herr Kollege, Breisach (Baden) 30. August 1940, maschinenschriftliches Original, wohl nicht abgeschickt.

⁷⁴ Entwurf zur Festschrift, vgl. Anhang.

ich dahin rektifizierte, daß ich deutsch und katholisch sei, in welche Zwickmühle ich zwischen Szylla und Charybdis käme, wenn auch das Kirchenministerium mich desavouierte, weil diese Herren es als einen unerhörten Eingriff betrachten, wenn ein Theologe und Historiker vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ohne Mandat und Mission kirchlicherseits sich mit diesem Problem befaßt oder gar darüber verhandelt.«⁷⁵

Er gesteht seinem Bruder August, der immer wieder warnt und zur Ruhe und Bedachtsamkeit rät, er habe »Meißner und anderen gegenüber tauben Ohren gepredigt«. Und ein wenig später schreibt er im gleichen Brief: »Auch am Kirchenministerium habe ich zwar freundliche Aufnahme gefunden, aber es hat so erbärmlich gekniffen, daß ich mich vollständig davon zurückgezogen habe und meine eigenen Wege in der Verwirklichung der deutschen Kirche unbeirrt gehen werde, weil ich einsehe, daß es nicht nur nichts zu sagen hat, sondern auch die Vernichtung der Kirche statt einer Versöhnung oder Verständigung mit ihr (auch einer deutschen) will.«⁷⁶

Indirekt geht er auf den Generalvikar ein, wenn er schreibt: »Als ich dann meinem Freund Hilling meine Verständigungspläne und Reformpostulate entwickelte, deren kirchliche Zulässigkeit er wie Reinhard anerkennen mußte, konnte ich mich nicht enthalten, den Kirchenrechtlern den Vorwurf zu machen, daß sie als Buchstabenmenschen und Paragraphenreiter nur das Papier anbeten, ihnen auch jede kritische Wissenschaftlichkeit vorab deshalb abgeht, weil sie immer nur fragen, wie die Bestimmungen faktisch lauten und zu deuten sind, niemals aber, ob es nicht auch anders sein könnte und sollte. Wenn Sie mich deshalb als Ketzler verbrennen wollen (zum Glück leben wir nicht mehr im Mittelalter), so überlasse ich dies Ihrem Geschmack, möchte aber doch raten, vorher die Ansicht Mgr. Reinhardts zu hören, der über meine Kirchlichkeit ganz anders und viel richtiger denkt.«⁷⁷

⁷⁵ Breisach (Baden), 9. Juni 1941 (größtenteils durch eine zweite Briefdurschrift vom 14. Juni 1941 überschrieben), daher dort unleserlich, MD; Sebastian Merkle (1862–1945), 1887 Priester, 1898 Professor in Würzburg, 1904 Rektor der Universität Würzburg, 1933 emeritiert, Veröffentlichung zum Thema: »Der Einfluß der Säkularisation auf die Entwicklung des deutschen Katholizismus. Vortrag, gehalten zu Berlin im großen Saale des Architektenhauses am 24. November 1905«, in: *Germania* 1905, Nr. 276–279 (1.–5. Dez.); »Zur Beurteilung des Aufklärungszeitalters. Erwiderung«, in: *Allgemeine Rundschau* Nr. 46, 1908 (14. Nov.) (unter dem Decknamen Historicus); *Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters. Vortrag auf dem Internationalen Kongreß für Historische Wissenschaften zu Berlin am 12. August 1908*, Berlin 1909; »Sagmüllers »Kirchliche Aufklärung am Hofe des Herzogs Karl Eugen von Württemberg«, in: *Deutsche Literaturzeitung* 30 (1909) Sp. 1221–1227, 1285–1293, 1614–1615; *Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland. Eine Abwehr und zugleich ein Beitrag zur Charakteristik »kirchlicher« und »unkirchlicher« Geschichtsschreibung*, Berlin 1901; A. Rösch (1869–1962), 1894 Priester, seit 1932 Generalvikar der Erzdiözese Freiburg, seit 1934 Domdekan; gemeinte Veröffentlichung wohl: A. RÖSCH, *Das religiöse Leben in Hohenzollern unter dem Einflusse des Wessenbergianismus. 1800–1850. Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen Aufklärung in Süddeutschland*, Köln 1908.

⁷⁶ Lieber Bruder [August]!, Breisach (Baden), 13. Juli 1941, MD.

⁷⁷ Sehr geehrter und hochwürdigster Herr Generalvikar!, Marienthal (Priesterhaus), 7. November 1942, maschinenschriftliches Original, Erzb. Archiv Freiburg; Nikolaus Hilling (1871–1960), Priester, 1913 Herausgeber des Archivs für katholisches Kirchenrecht, 1918 Professor für katholisches Kirchenrecht Freiburg. Schmidlin kannte ihn schon aus seiner römischen Zeit bei Ludwig v. Pastor (1854–1928). Neben kanonischen veröffentlichte er folgende missionswissenschaftliche Arbeiten: »Die rechtliche Stellung der Propagandakongregation nach der neuen Kurialreform Pius' X.«, in: *ZM* 1 (1911) 147–158; »Gutachten über die Rassenmischehen«, in: *Internationales Institut für missionswissenschaftliche Forschung, Bericht über die dritte ordentliche Mitgliederversammlung zu Metz 1913*, Freiburg i.Br. 1913; »Die neuen Missionsfakultäten der Propagandakongregation vom Jahre 1920«, in: *Archiv für katholisches Kirchenrecht* 104 (1924) 63–73; Wilhelm Reinhard (1880–1975), Priester 1903, 1919 Direktor des Theologischen Konviktes, 1929 Domkapitular, 1955 Domdekan, hatte viele Jahre das Referat für Ökumene im Ordinariat inne, zeichnete mit als

3. Zur Deutung

Joseph Schmidlins krankhafte Zustände alleine reichen nicht aus, um die ganze Fülle und die langen Zeiträume seiner Arbeiten und Interessen an den Reformen der Kirche zu erklären. Teile der Veröffentlichungen und der Verbreitung seiner Ideen einer deutschen Kirche können ihre Wurzeln in seiner Mitteilungssucht haben. Formulierungen und Aussagen in diesem Bereich lassen sich auch aus der Persönlichkeitsstruktur und dem Charakter Schmidlins verstehen und herleiten. Aber die Länge der Beschäftigung mit dem Thema und die Intensität der literarischen Arbeit bedürfen einer weiteren Erklärung und Rechtfertigung.

Einige Reformschriften Schmidlins sind sicherlich in der Linie der Selbstbesinnung des Katholizismus auf sein eigenes Wesen und sein Verhältnis zur Wissenschaft und Gesellschaft zu sehen, die besonders bei den beiden Theologen Hermann Schell (1850–1906) und Albert Ehrhard (1862–1940) hervortrat. Sie waren Exponenten einer innerkirchlichen Richtung, die unter dem Motto »Wir müssen aus dem Turm heraus« zu einer Befreiung des Katholizismus aus seinem, zum Teil selbstverschuldeten, Ghettodasein aufriefen.⁷⁸

In diese Richtung ist Schmidlin vor allem durch seinen Lehrer Albert Ehrhard gelenkt worden, dem er trotz der Differenzen und Schwierigkeiten unmittelbar nach der Habilitation⁷⁹ verbunden blieb, wie aus einem Brief an seine Geschwister gelegentlich des Todes von Ehrhard hervorgeht: »Inzwischen ist Ehrhard in Bonn doch gestorben und hat auch rühmenden Nachruf erfahren, ob ihm der ewige Richter aber auch so gnädig sein wird? Für mich hat es insofern Bedeutung, als ich den 5. und 6. Bd. seiner Kirchengeschichte (über Amerika und Missionen) für die Buchgemeinde schreiben sollte, es aber nun fraglich erscheint, ob er das Material für den 3. und 4. [Band] hinterlassen hat und wer es eventuell verarbeiten soll.«⁸⁰ Ähnlich lautet auch die Mitteilung am Ende der längeren Besprechung des ersten Bandes der Kirchengeschichte von Ehrhard »Urkirche und Frühkatholizismus«: »Die katholische Kirche in der Neuen Welt und in den Missionsgebieten überläßt Verf. unter Verzicht auf die Bearbeitung ›Aus naheliegenden Gründen‹ einem ›jüngeren Fachgenossen‹ (wozu ich mich der Buchgemeinde bereit erklärt habe).«⁸¹

Zu nennen ist hier das programmatische Werk von A. Ehrhard »Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert«, worin es ihm um den Anschluß der katholischen Kirche an die moderne Kultur und die Wiedergewinnung der führenden Stellung im Geistesleben geht.

Herausgeber der ZM, wechselte aber nicht zur MR nach der Neugründung, vgl. R. SCHLUND, »Reinhard Wilhelm, Dr. theol.«, in: *Necrologium Friburgense 1971–1975. Verzeichnis der in den Jahren 1971 bis 1975 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg*, Freiburg 1977, 549–553. Veröffentlichung: *Ist das Abendland auf christlichem Wege? Gedanken zur religiösen und kulturellen Zeitlage*, Freiburg i.Br. 1949.

⁷⁸ Vgl. zum Motto Anm. 42.

⁷⁹ Im Jahre 1906 in Straßburg, wo er der erste Privatdozent der 1903 an der Universität Straßburg errichteten Katholisch-Theologischen Fakultät wurde; vgl. zum Ganzen: E. HEGEL, »Der Lehrstuhl für Missionswissenschaft und missionswissenschaftliche Studieneinrichtungen in der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster«, in: J. GLAZIK (Hg.), *50 Jahre Katholische Missionswissenschaft in Münster 1911–1961. Festschrift*, Münster i.W. 1961, 3–21, hier 5; K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 53–55.

⁸⁰ Lieber Bruder und liebe Schwestern!, Rottenmünster (bei Rottweil) 12.X.40, MD; erschienen ist von A. EHRHARD der Bd. 1: *Urkirche und Frühkatholizismus*, Bonn 1935.

⁸¹ »Besprechung zu A. Ehrhard, *Urkirche und Frühkatholizismus*«, in: *ZMR* 27 (1927) 74f, hier 75.

Das Buch sollte den Nachweis erbringen, »daß der Katholizismus nicht ein hinsterbendes Gebilde verklungener Zeiten ist, sondern auch im zwanzigsten Jahrhundert sich als ein lebenskräftiger Kulturfaktor erweisen wird, wie in den neunzehn Jahrhunderten seiner Vergangenheit, wenn die Katholiken die Aufgaben erfüllen, die er an sie stellt.«⁸² Das Buch geht auch davon aus, daß es durchaus möglich ist, den unbestreitbar vorhandenen Konflikt zwischen Katholizismus und der modernen Gedankenwelt zu überwinden. Das moderne Denken muß seine antichristlichen Vorurteile aufgeben, und die Kirche andererseits muß darauf verzichten, das Mittelalter zu absolutieren und als den Gipfelpunkt der Entwicklung des Christentums anzusehen. Dazu kam bei ihm noch die Forderung, im Kult der Nationalsprache einen angemessenen Platz einzuräumen.

In der einsetzenden Diskussion um die Nationalsprache in der Liturgie und vor allem in der Frage nach dem Stellenwert und der Deutung des Deutschtums für die katholische Kirche wird ein Zitat Hermann Schells zum klassischen Fundort: »Der germanische Geist ist es darum aus Liebe zu der Kirche schuldig, daß er seinen Teil dazu beiträgt, das Ideal des Katholizismus in jeder Zeit zu verwirklichen. Er ist dies um so mehr schuldig, weil er viel mehr als der romanische Geist zur innerlichen, vernunftmäßigen und sittlichen Auffassung der Religion angelegt ist, und weil er dazu berufen scheint, ein Gegengewicht gegen die juristisch-formale Richtung des romanischen Nationalgeistes zu bilden.«⁸³ Es sei dahingestellt, ob das Zitat aus H. Schell seine Reformidee richtig heraushebt. Zusammenfassend hat sich Sebastian Merkle in seiner Gedächtnisrede vom 11. Juni 1906 mit dem Reformprogramm von H. Schell auseinandergesetzt. Er führte aus: »Nicht als ob er dem Katholizismus durch Konzessionen und Abstriche das Wohnrecht in der modernen Welt hätte erkaufen oder erschleichen wollen. Ganz im Gegenteil; es galt nach seiner Überzeugung nur, die im Katholizismus ruhenden Kräfte zu wecken und reicher zu entfalten.« Es gelte dabei, streng zwischen den eigentlichen dogmatischen Aussagen und theologischen Schulmeinungen zu unterscheiden. Wörtlich fährt er in seiner Darlegung des Reformansatzes fort: »Die Scheidung zwischen Geistlichem und Weltlichem, die Abschließung der kirchlichen Kreise gegen außerkirchliche dürfe nicht zu schroff sein, da sie der Kirche nicht nur den Einfluß auf die Welt mehr und mehr entziehe und die Wiedergewinnung der Entfremdeten unmöglich mache, sondern die Gläubigen selbst einem gewissen Quietismus überantworte, der leicht aus dem sicheren Bewußtsein der Wahrheit entstehe, während es letztere erst zu erwerben gelte, um sie zu besitzen.«⁸⁴ Hier fanden sich Hinweise und Anstöße, die durch Schmidlin aufgegriffen und weiter ausgezeichnet wurden.

Für Joseph Lortz (1887–1975) und sein »Bemühen um eine Synthese von Katholizismus und Nationalsozialismus«⁸⁵ hat Gabriele Lautenschläger als »eines der dunkelsten Kapitel

⁸² »Besprechung zu A. Ehrhard, Urkirche und Frühkatholizismus«, in: *ZMR* 27 (1927) 74f, hier 75.

⁸³ *Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts*, Würzburg 1899, 75; bei aller Gleichheit des Anliegens bestanden doch Unterschiede in der Beurteilung der kirchlichen Lage zwischen Ehrhard und Schell, vgl. dazu: K. GANZER, »Albert Ehrhard und Hermann Schell – Gemeinsamkeit und Widerspruch. Eine Stellungnahme Ehrhards zu Schells Denkschrift ›Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts‹ aus dem Jahre 1897«, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 45 (1983) 165–218.

⁸⁴ S. MERKLE, *Auf den Pfaden des Völkerapostels. Gedächtnisrede bei der akademischen Totenfeier für Hermann Schell, gehalten in der Universitätskirche zu Würzburg am 11. Juni 1906*, Mainz 1906, 10f.

⁸⁵ G. LAUTENSCHLÄGER, *Joseph Lortz (1887–1975). Weg, Umwelt und Werk eines katholischen Kirchenhistorikers*, Würzburg 1987, 322.

seines Lebens«⁸⁶ nachgewiesen, daß er als Geschichtlicher in seinem Verlangen nach der inneren Einheit der Nation und der Überwindung der Spaltung und des Gegeneinanders der Konfessionen hoffte, daß diese durch den Nationalsozialismus überwunden würden. Für ihn taucht zum ersten Mal seit 1517 »durch den Nationalsozialismus die Möglichkeit auf, daß der konfessionelle Riß wenigstens praktisch überbrückt werde«. ⁸⁷ In seinem Ansatz für die Kirchengeschichte, daß die Gnade die Natur voraussetzt und sie nicht zerstört, liegt für ihn auch die Begründung seiner »Solidarität mit der nationalsozialistischen Bewegung«, die also nicht politisch erklärt wird, sondern eine theologische Begründung erfährt. ⁸⁸ Eine solche politische Theologie liegt für Lortz vor aller konfessionellen Aufspaltung.

In der dritten und vierten Auflage seiner »Kirchengeschichte« wurde von ihm der Abschnitt »Nationalsozialismus und Kirche« eingefügt, der dann allerdings seit der fünften Auflage (1937) gestrichen wurde. ⁸⁹ Er stellt eine grundsätzliche Verwandtschaft zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus fest. Wenn er auch in diesem Zusammenhang die antichristliche »Deutsche Glaubensrichtung« und Alfred Rosenberg (1893–1946) mit seinem »wissenschaftlich anfechtbaren Buche« »Der Mythos des 20. Jahrhunderts« kritisiert, den er aber »um den Sieg des Nationalsozialismus hochverdient« feiert, so sieht er die Deutschen vor die Frage gestellt, »ob in dem durch Adolf Hitler endlich erreichten Aufbruch der Deutschen zu einer Nation das Christentum die Grundlage bleibt ...«. ⁹⁰

Ähnlich wie bei J. Lortz ist vielleicht auch bei J. Schmidlin in seiner Grundhaltung als Historiker, in dem Streben nach der Einheit der Deutschen Nation und der Suche nach einer einzigen Grundlage dafür, eine Wurzel für sein Zugehen auf den Nationalsozialismus zu sehen. Natürlich ist dieses ideengeschichtliche Zusammenrücken der beiden Gelehrten nicht ohne eine gewisse Brisanz. Man bedenke, wie heftig und vehement sich Schmidlin gegen die Berufung von Joseph Lortz als seinen Nachfolger für Missionsgeschichte und Missionswissenschaft in Münster wehrte. ⁹¹

⁸⁶ DERS., »Neue Forschungsergebnisse zum Thema: Joseph Lortz«, in: R. DECOT / R. VINKE (Hg.), *Zum Gedenken an Joseph Lortz (1887–1975). Beiträge zur Reformationsgeschichte und Ökumene*, Stuttgart 1989, 293–313, hier 294.

⁸⁷ Hier zitiert nach G. LAUTENSCHLÄGER, *Neue Forschungsergebnisse zum Thema: Joseph Lortz*, 299; J. LORTZ, »Um Luther (Zum 450. Geburtstag am 10. November 1933)«, in: *Zeitschrift für den katholischen Religions-Unterricht an Höheren Lehranstalten* 10 (1933) 193–206, hier 200, die Fundortangaben ZKTh wären entsprechend zu korrigieren.

⁸⁸ Vgl. zum ganzen G. LAUTENSCHLÄGER, *Neue Forschungsergebnisse zum Thema: Joseph Lortz*, 300f; DERS., *Joseph Lortz*, 241; der theologische Ansatz eines Interpretationsschemas des NS wurde zunächst von KARL ESCHWEILER (1886–1936, 1910 Priester, 1928 Prof. für systematische Theologie in Braunsberg) vorgelegt: »Politische Theologie«, in: *Religiöse Besinnung. Vierteljahresschrift im Dienste christlicher Vertiefung und ökumenischer Verständigung* 4 (1931/32) 72–88.

⁸⁹ Zur Geschichte vgl. G. LAUTENSCHLÄGER, *Joseph Lortz*, 321–325.

⁹⁰ J. LORTZ, *Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung. Eine Sinndeutung der christlichen Vergangenheit in Grundzügen*, Münster 1935/36, 92f., hier zitiert nach: G. LAUTENSCHLÄGER, *Joseph Lortz*, 324.

⁹¹ K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 280; vgl. auch Brief an Bischof Augustus Graf von Galen, abgedruckt ebd., 356f, hier 357; zum Umfeld des Briefes: Ebd., 286; zur Berufungsgeschichte Lortz' als Professor für »allgemeine Kirchengeschichte mit Berücksichtigung der Missionsgeschichte«, vgl. G. LAUTENSCHLÄGER, *Joseph Lortz*, 298–309, 325–328; Hans Barion (1899–1973, Priester, 1931 Lehrauftrag für Kirchenrecht und Patrologie in Braunsberg, 1933 Professor, 1938 München, 1939–1945 Bonn) berichtete als erster an seinen Braunsberger Kollegen Lortz, daß die Berufung nach Münster erfolgen werde, daß die noch bestehenden Schwierigkeiten nicht seine Person betreffen, »sondern wegen der dämlichen Missionswissenschaft« beständen, zitiert nach: Ebd., 304; Lortz hat sich praktisch in Münster nicht um die Missionswissenschaft bzw. Missionsgeschichte gekümmert, vgl. dazu auch einen Brief von Joh. Beckmann: Mein lieber Freund [Georg Höltker, 1895–1976], Freiburg, 6. Jan. 1963, Kopie, Sankt Augustin: »Als ich letzters einen Artikel zum 75. Geburtstag von Prof. Lortz las, hat's mich geradezu in den Fingern gejuckt. Dieser alte

Es wäre müßig, die gesamte breite Diskussion um »Volk« und »Volkstum« in der deutschen Missionswissenschaft zu wiederholen. Die dahinterstehende Idee der Volkschristianisierung fand in der Missionstheologie von Gustav Warneck (1834–1910) ihren klarsten Ausdruck. Er gab der damaligen Missionsanschauung die theologische Begründung. Der Angelpunkt seiner Missionslehre ist im »Missionsbefehl« (Mt 28,19) zu suchen. Dazu schreibt er: »Wie Israel selbst als ein Volksverband existierte, so steht ihm auch die heidnische Welt als eine in *Völkerverbände gegliederte* Menschheit gegenüber. Die Heiden haben die Bezeichnung ethnä bekommen, weil sie völkerweise wohnen, und so behält allerdings der Doppelsinn, den das Wort im neuen Testament hat, seine Berechtigung gerade auch für die Auffassung und Ausführung der Missionsaufgabe. Die Einzelpersonen, in welche sich für die missionarische Praxis die ethnä auflösen, sind nicht bloß isolierte Exemplare der Menschengattung Heiden, sondern zugleich *Glieder von volklichen Naturverbänden*, welche unter dem Einflusse der verschiedenen Volksarten, Volkssprachen, Volksanschauungen, Volkssitten, Volksordnungen stehen und deren Denken und Handeln durch den äußeren und inneren Zusammenhang mit dem Volke bestimmt wird, welchem sie angehören. Soll die Mission fruchtbare Arbeit thun, soll sie das Christentum im fremden Volke als ein einheimisches Gewächs wirklich einwurzeln, soll sie ihr Ziel: selbständige Kirchen zu begründen, tatsächlich erreichen, so muß sie mit Achtung und Weisheit auf die Völkerunterschiedenheiten eingehen, die als eine geschichtliche, unter Gottes ordnendem Walten gewordene Tatsache (Akt. 17,26) ihr entgentreten, und ihren Arbeitsbetrieb der Naturart der verschiedenen Völker anpassen.«⁹² Die Mission wendet sich an alle Völker und die einzelnen Völker als Ganzes. Das Ziel der Mission ist stets die Volkschristianisierung.

Die weitere Diskussion machte sich an einzelnen Namen wie Bruno Gutmann (1876–1966) und Christian Keyßer (1877–1961) fest.⁹³ Durch die Studie von Johann Christiaan Hoekendijk (1912–1975) unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr dieser

Nazi wird nun geradezu als Heiliger und Prophet der Ökumene gepriesen. So macht man Geschichte! Denn keiner hat der Kirche in Deutschland so viel geschadet (in den 30er Jahren) wie er (und vielleicht noch Prälat(!) Schmaus). Aber die Menschen vergessen, und nur die kleinen Mitläufer hat man gehenkt. Ich komme einfach nicht darüber hinweg, daß Lortz als Nachfolger Schmidlins es unter seiner Würde fand, auch nur eine Vorlesung über moderne (seit 16. Jahrh.) Mission zu halten. — Doch Schwamm darüber«; missionswissenschaftliche Veröffentlichungen: »Untersuchungen zur Missionsmethode und zur Frömmigkeit des hl. Bonifatius nach seinen Briefen«, in: N. GOETZINGER (Hg.), *Willibrordus Echternacher Festschrift zur XII. Jahrhundertfeier des Todes des heiligen Willibrord*, Luxemburg 1940, 247–283; *Bonifatius und die Grundlegung des Abendlandes*, Wiesbaden 1954; »Bonifatius 672/675–754«, in: H. HEIMPEL / TH. HEUB / B. REIFENBERG (Hg.), *Die großen Deutschen. Deutsche Biographie*, Berlin 1957, Bd. 5, 9–18; einige eigene größere Abschnitte in: *Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung*, Bd. 1–2, Münster²¹ 1962–1964: »Die Missionierung der nördlichen, östlichen und südöstlichen Randgebiete des Abendlandes«, I, 265–270; »Ausser-europäische Missionierung«, II, 206–216; »Mission und junge Kirche in Übersee« II, 391–401; dennoch bleibt das Urteil des Rezensenten des ersten Bandes zu Recht bestehen: »Lortz hat kein rechtes Verhältnis zur Heidenmission gewonnen ... Der Charakter der alten Kirche als Missionskirche tritt in der Darstellung nicht genügend hervor, die Orientmission sowie die Missionen in Asien im späteren Mittelalter werden nur eben erwähnt ... «: H. WIEDEMANN, in: *ZMR* 48 (1964) 163–164, hier 163.

⁹² G. WARNECK, *Evangelische Missionslehre. Ein missionstheoretischer Versuch. dritte Abteilung: Der Betrieb der Sendung, Erste Hälfte*, Gotha²¹ 1902, 250.

⁹³ Eine Darstellung der Diskussion, wenn auch nicht erschöpfend, bei: P.-W. GENNRICH, *Gott und die Völker, Beiträge zur Auffassung von Volk und Volkstum in der Geschichte der Theologie*, Stuttgart 1972, 90 – 103, die Zeichnung von S. KNAK als eine Zusammenfassung der »Erfahrungen der evangelischen Mission in dieser Hinsicht« (95) müßte wohl genauer bestimmt werden, vgl. auch Anm. 48.

missionstheologische Ansatz eine umfassende Darstellung und Kritik. Er brachte die Diskussion zu ihrer radikalsten Zuspitzung.⁹⁴

Joseph Schmidlin beruft sich bei der Volkschristianisierung ausdrücklich auf G. Warneck. So schreibt er in der »Einführung«: »Ich halte diese Kontroverse für einen ziemlich überflüssigen Streit um Worte und möchte am liebsten Warnecks Losung ›Einzelbekehrung und Volkschristianisierung‹ adoptieren: die christliche Mission muß beides zugleich anstreben«⁹⁵ Natürlich sieht er sich auch in dieser missionstheologischen Linie, so daß für ihn »Volk«, »Volkstum« und »Volkschristianisierung« ebenfalls von tragender Bedeutung sind. Er bestimmt die »Volkschristianisierung als Missionsziel«, »vom theologischen und missionarischen Standpunkt aus« besteht die »Notwendigkeit einer Volkschristianisierung«, das »ganze Volkstum« ist zu »christianisieren«, und weiter meint er: »Nur von einer Volkskirche kann die günstige Zurückwirkung des Volkstums auf das heidnische wie neuchristliche Individuum ausgehen, das so stark unter dem sozialen Einfluß seines Milieus steht.«⁹⁶

Es ist offenkundig, daß die Akzentsetzungen für »Volk«, »Volkstum« und »Rasse« in der Missionstheologie und in der nationalsozialistischen Sprachwelt unterschiedliche sind, daß die inhaltliche Füllung der Begriffe verschieden ist. Es gibt aber in der missionstheologischen Diskussion um die Begriffe »Volk«, »Volkstum« und »Volkschristianisierung« Beispiele dafür, daß es so tatsächlich zur Berührung mit dem Nationalsozialismus und seiner Ideologie kam.⁹⁷ Auf jeden Fall liegt hier eine weitere Wurzel für die von Schmidlin gesuchte und angebotene Synthese. Solange aber die umfangreichen Studien zu diesem Thema nicht gefunden sind, die Schmidlin selber immer wieder kurz beschreibt,⁹⁸ wird ein abschließendes Wort zu seinem Bemühen und seiner Vorstellung einer deutschen Kirche nicht möglich sein. Aber dennoch ist klar, daß man diese Ansätze und sein hartnäckiges Bemühen nicht ohne weiteres aus seiner Vita, seiner Charakterskizze und seinem Bild als Wissenschaftler und Theologe streichen kann.

⁹⁴ J. Ch. HOEKENDIJK, *Kirche und Volk in der deutschen Missionswissenschaft*, München 1967 [Kerk en Volk in die duitse Zendingwetenschap, Amsterdam 1948]; vgl. H.-W. GENSICHEN, »Kirche und Volk in der Mission«, in: *EMM* 97 (1953) 46–56, jetzt auch: *Mission und Kultur. Gesammelte Aufsätze*, München 1985, 71–81; viele Thesen und Kritikpunkte Hoekendijks brachte schon: L. KNÖPP, *Die Volkskirche auf dem Missionsfelde*, Gießen 1938, der aber der Zeitumstände wegen fast unbeachtet blieb; W. TILGER, *Volksnomostheologie und Schöpfungsglaube*, Göttingen 1966.

⁹⁵ J. SCHMIDLIN, *Einführung in die Missionswissenschaft*, Münster i.W. ²1925, 20, vgl. auch 154.

⁹⁶ DERS., *Katholische Missionslehre im Grundriß*, Münster i.W. ²1923, 258f. Er bezieht sich hier ausdrücklich in umfangreichen Verweisen auf G. Warneck.

⁹⁷ Ausgehend von der Bedeutung des Volkes in der Mission wird festgestellt, daß es klar sei, »daß der Nationalsozialismus, der die völkische Frage so entschieden aufwirft, nicht grundsätzlich in einem Gegensatz zur Kirche und Mission stehen muß. Im Gegenteil.« C. KEYBER, »Mission und völkische Frage«, in: *EMM* 77 (1933) 232–243, hier 239. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Nationalsozialismus als ein »Gottesgeschenk« begrüßt wird; in der Einleitung zu den gesammelten Aufsätzen von Gutmann steht, daß man Gutmann immer wieder ein Paktieren mit der »Blut- und Bodentheologie« des Nationalsozialismus vorgeworfen habe, »eine Tragik in seinem Leben, daß er, der aus christlich-sozialer Verantwortung heraus dachte, in diesen Fragen immer wieder misinterpretiert wurde und daß in sein Schrifttum Irrlehren seiner Zeit hineingelesen wurde«, E. JAESCHKE, »Ein Leben für Afrikaner«, in: DERS. (Hg.), *Afrikaner – Europäer in nächstenschaftlicher Entsprechung. Gesammelte Aufsätze. Anläßlich des 90. Geburtstags von Bruno Gumann*, Stuttgart 1966, 11–31, hier 16.

⁹⁸ Vgl. Anm. 69, 70, 71.

ANHANG

Es können durchaus nicht alle Dokumente gebracht werden, zumal sich die Gedanken und Vorstellungen wiederholen und oft in den verschiedenen Briefen fast bis in den Wortlaut wieder auftauchen. Die abgedruckten Briefe enthalten neben den Passagen zur Themenstellung auch weitere Hinweise zum Leben und Werk Joseph Schmidlins, nicht zuletzt zur Frage der Wiederbelebung der Missionswissenschaftlichen Zeitschrift. Diese werden bewußt nicht herausgeschnitten. Auch ist es so leichter, einen Eindruck vom geschichtlichen Ablauf zu vermitteln.

1. Drei Briefe an Joseph Goebbels

An Joseph Goebbels (1897–1945, seit 1922 Mitglied der NSDAP, seit 1926 Gauleiter von Berlin, 1928 Mitglied des Reichstages, 1929 Reichspropagandaleiter der NSDAP, 1933 Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Präsident der Reichskulturkammer) hat J. Schmidlin die folgenden drei Briefe gerichtet, MD; sie werden erwähnt bei K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 247, 314f.

Rottenmünster⁹⁹ (bei Rottweil), 7. Juli 1940.

Exzellenz und sehr geehrter Herr Minister!

Auf die Pressenachricht vom Einzug Hitlers in Berlin heute nachmittag hin,¹⁰⁰ ausgehend vom letzten Absatz meines Briefes von 1933 an ihn,¹⁰¹ wodurch ich ihn um

⁹⁹ In der Heilanstalt Rottenmünster bei Rottweil hielt sich J. Schmidlin mehrfach auf, wohl auch um sich dem Zugriff der Gestapo (Geheime Staatspolizei) zu entziehen und sich so vor dem Konzentrationslager zu bewahren, wie Schmidlin in Briefen mehrfach andeutet; es waren aber auch wirkliche Erkrankungen der Anlaß, auf diesen Sachverhalt deutet auch eine Vermutung von Bischof Konrad Gröber von Freiburg (1872–[1932]–1948) in einem Brief an Papst Pius XII. im Zusammenhang mit der Euthanasie an Geisteskranken durch das NS-Regime hin: »Ob nicht auch der am 10. Januar 1944 in einer Anstalt des Elsaß verstorbene Universitätsprofessor Dr. Josef Schmidlin, der Missions- und Papsthistoriker des 19. und 20. Jahrhunderts, in einer elsässischen Anstalt durch Euthanasie gestorben ist?«, Bischof Gröber an Pius XII. 2. Februar 1944, in: L. VOLK (Hg.), *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945*, Bd. 6: 1943–1945, Mainz 1985, 303–321, hier 309; daß die Sicht Schmidlins auch ihre Berechtigung hat, wird durch das Verhalten des Direktors und Chefarztes Dr. Josef Wrede (1898–1978) wahrscheinlich; denn er hat während der Nazi-Zeit Leute in der Heilanstalt untergebracht, um sie »vor dem Schlimmsten« zu bewahren. Auch wurde die Heilstätte als staatsfeindlich bezeichnet. Kopie des Bescheids über die »Säuberung der Verwaltung von nationalsozialistischen Einflüssen« von J. Wrede, vom 22.12.1945, Kopie Sankt Augustin; vgl. auch K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 319f.

¹⁰⁰ Der »triumphale Einzug Hitlers in Berlin, heimkehrend vom Kriegsschauplatz des Westens« (zeitgenössischer Pressebericht) war am Samstag, den 6.7.40, nicht am 7.7.40.

¹⁰¹ Schmidlin spricht wiederholt in Briefen von »meine Briefe an Hitler und den Papst [Pius XI.]«, Rottenmünster (Nervenheilanstalt) 4. IV. 40, an Frau Riese; in dem Brief vom 23. Juli 1940 an Minister Otto Meißner (1880–1953, 1920–1945 Chef der Präsidentskanzlei, seit 1923 als Staatssekretär, seit 1937 als Staatsminister) spricht er sogar von »meine 3 ersten Briefe an Hitler«, es werden aber auch hier inhaltlich nur zwei Briefe (1933 und 1934) von ihm behandelt, MD, der Brief an Minister O. Meißner größtenteils bei K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, abgedruckt, hier

Anbahnung einer deutschen Kirche und deren Befreiung von der römischen Knechtschaft bat (was ich dann im 2. Brief von 1934 mit der Begründung zurücknahm, Hitler stehe nicht mehr auf katholischem Boden, was ich aber jetzt aufrechterhalten muß, weil er ebenso wenig wie Sie aus der katholischen Kirche ausgetreten und deshalb wenigstens äußerlich Katholik geblieben ist), gestatte ich mir, bei Ihnen schriftlich anzufragen, ob ich nicht im Laufe der kommenden Woche nach Berlin fahren soll, um dem H[errn] Reichskanzler meine Idee dahin zu entwickeln, daß ich ihm für die elsässische wie die kirchliche Frage einen Lösungsweg zeige, auf dem er alle seine Ziele restlos erreichen könnte, ohne mit der elsässischen Volksseele oder der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen in Konflikt zu kommen (wenngleich vielleicht unter einem Kampf auf Leben und Tod mit der römischen Kurie), jedenfalls so, daß er alle national gesinnten deutschen Katholiken völlig hinter sich hätte.

Bezüglich meiner elsässischen Heimat, für deren Deutschtum ich nicht nur eine in zwei Auflagen darüber erschienene Monographie (Münster 1928/9) geschrieben habe (von Eugen Meyer in Wien),¹⁰² bei deren Identifizierung mit mir ich wegen Hochverrats angeklagt und wohl erschossen worden wäre. Sondern auch durch meine Verurteilung in Kolmar zu 10 Jahren Zuchthaus und mein dortiges Gefängnis (1930) gleich meinem geistlichen Bruder August¹⁰³ (durch seine unzählige Male aufgeführten geistlichen Schauspiele, wegen deren er vom chauvinistischen Bischof Ruch¹⁰⁴ aufs heftigste verfolgt wurde) unsäglich gelitten und gekämpft habe, wollte ich H. Reichskanzler Hitler bitten, doch möglichst keine Norddeutschen (außer Rheinländer) oder Protestanten, sondern Katholiken und Süddeutsche (womöglich stammesverwandte Alemannen) hinzusetzen und die Parteisache wenigstens nach ihrer antikirchlichen Seite hinter der nationalen zurückzustellen. Nun habe ich aber letzten Sonntag [30.6.] in meinem Wohnsitz Breisach

362; daß es sich bei den Briefen an den Papst um Briefe an Papst Pius XI. handelt, geht aus einem Brief, »Hochwürdigster Herr P. General!« [Wlodimir Ledochowski (1868–[1915]–1942)] – Gütenbach (Erholungsheim) 1. Mai 1940, hervor: »Endlich muß er (E. Pacelli bzw. Papst Pius XII.) wohl meine beiden Briefe von 1934/35 an Pius XI. mit der darin enthaltenen scharfen Kritik auf sich bzw. seine Kirchenpolitik bezogen haben, zumal ich im 2. seinen Intimus [Ludwig] Kaas als Verräter bezeichnete.«

¹⁰² EUGEN MEYER, *Das Deutschtum in Elsaß-Lothringen*, Münster i.W. 1927, 1929², bei K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 245–247.

¹⁰³ August Schmidlin (1878–1943, 1901 Priester) nahm sich der Missionswerke besonders als Bistumssekretär (1903–1920) an, seine Veröffentlichungen zur Mission: »Die Beteiligung des Elsass am Missionswerk«, in: *Straßburger Diözesanblatt* 30 (1911) 464–475, 504–511, 544–556; *Die Missionswerke im Elsass*, Strassburg 1912; *Die Diözesanwerke des Bistums Straßburg in ihrer geschichtlichen Entwicklung und statistischen Zusammenstellung*, Straßburg 1912; *Die Pflege des Missionsgedankens unter der Jugend*, Rixheim 1912; »Das Elsass und sein Missionsprogramm«, in: *Straßburger Diözesanblatt* 32 (1913) 259–276; »Das Werk der Glaubensverbreitung in Deutschland«, in: *ZM* 3 (1913) 199–212, 284–306; Hg., *Erste elsässische Missionskonferenz*, Strassburg 1913 (darin: »Entwicklung der missionsfördernden Straßburger Oberhirten«); »Diözesan-Missionskonferenz in Colmar«, in: *Straßburger Diözesanblatt* 33 (1914) 309–345; »Zur Zentenarfeier des Vereins der Glaubensverbreitung«, in: *ZM* 12 (1922) 65–76; *Die katholischen Missionen und das Elsass* (mit J. Schmidlin zusammen), Mühlhausen 1924; daneben wurde er als Dichter und Komponist über das Elsaß hinaus bekannt, sein Weihespiel zu Ehren der heiligen Odilia erwähnt J. Schmidlin mehrfach in seinen Briefen. So schreibt er über seinen Bruder August, »der namentlich durch seine zahlreichen geistlichen Dramen (z.B. Odilia), die Hunderte von Malen im Elsaß aufgeführt wurde ...« (An das Oberkommando Abt. II a [Kriegsgef.] in Berlin, Achdorf [Post Donaueschingen], 23. Juni 1940, MD.) Auch veröffentlichte er eine Besprechung des Paulus-Dramas: »Kleinere Besprechungen«, in: *ZMR* 26 (1936) 308–312, hier 321.

¹⁰⁴ Charles Joseph Ruch (1873–1945), 1913 Weihbischof von Nancy, 1918 Bischof von Nancy, 1919 Bischof von Straßburg.

erfahren, daß dieses Wüten der Parteiinstanzen gegen die elsässischen Intellektuellen auf Grund der von Agenten und Denunzianten früher schon aufgestellten Liste bereits in vollem Gange ist (wodurch dieselben Fehler wie in und vor dem Weltkrieg in verschlimmerter Potenz begangen werden), was mich so erschüttert hat, daß ich wegen eines Nervenzusammenbruchs auf meine Berliner Reise (wegen Genehmigung meiner zu erneuernden missionswissenschaftlichen Zeitschrift, die scheinbar der Reichspressekammer während meines Gefängnisses von 1937/38,¹⁰⁵ in Wirklichkeit wegen meines Eintretens für die Rückgabe der deutschen Kolonialmissionen den kurialen Intrigen zum Opfer fiel) verzichten und hierher übersiedeln mußte (zum 2. Mal in kurzer Zeit). Trotzdem gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß man diese für das elsässische Deutschtum geradezu katastrophalen Mißgriffe noch paralisieren kann, wenn ich rechtzeitig den H. Reichskanzler warnen darf.

Schwieriger noch erscheint auf den ersten Blick die Vermeidung oder Beseitigung des Bruchs mit der Kirche. Dennoch verzweifle ich auch hierin nicht daran, daß durch eine Reform und Verdeutschung der leider entgegen dem katholischen Dogma und dem Geist des Evangeliums versklavten und romanisierten Kirche (u.a. durch Einführung oder Durchsetzung einer deutschen Liturgie und Kultsprache) eine friedliche und echt katholische Lösung gefunden werden könnte, auf deren Boden wir alle guten Katholiken einigen müßten, wenn auch Rom sich dagegen sträuben oder nur der Gewalt weichen mag. Nun höre ich aber von einer anderen Seite, inzwischen sei eine Wendung dadurch eingetreten, daß der »Führer« (offenbar vom »Duce« dafür im Sinn seines 2. Abkommens mit Pius XI. dafür gewonnen) die katholische Kirche lieber als Werkzeug benützen und mit der Kurie sich dahin vereinbaren wolle, daß er ihrem Absolutismus die Katholiken völlig kirchlich ausliefert, während diese ihm sie politisch ganz überläßt (vermitteltst der unpolitischen »Katholischen Aktion«).¹⁰⁶ Wie ich diesen Modus seitens des Papstes als

¹⁰⁵ Am 7. Juli 1937 mußte Schmidlin eine siebenmonatige Gefängnisstrafe in Freiburg antreten, zu der ihn am 7. April 1937 das Sondergericht in Frankenthal (Pfalz) wegen »staatsgefährlichen Redens und Beschimpfung des Führers« verurteilt hatte und die er bis auf eine dreitägige Haftunterbrechung (28.9.–30.9.) Ende September 1937 voll ableisten mußte, vgl. dazu Abschrift des Briefes Schmidlins an Kilger für Beckmann, abgedruckt in: J. Baumgartner, »Das Ringen um den Fortbestand einer Missionszeitschrift. Zum 100. Geburtstag von Prof. Joseph Schmidlin«, in: *ZMR* 60 (1976) 110–124, hier 114; zu den Einzelheiten vgl. K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 306–308; »Deutsche Briefe« (Nr. 134 vom 16. April 1937) brachte dazu folgenden Bericht: »Theologieprofessor Schmidlin, der bekannte Papsthistoriker u. Begründer der katholischen Missionswissenschaft, ist zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er denunziert worden war, im Januar 1936 in der Bahn zwischen Bergzabern und Winden sich mißbilligend über die Verhältnisse im Dritten Reich geäußert zu haben. Vor 10 Jahren, in der Zeit der französischen Besatzung, war Schmidlin wegen eines ähnlichen Vergehens von einem französischen Gericht verurteilt worden. Damals war er zu viel deutsch, jetzt zu wenig«, zitiert nach: H. HÜRTE (Hg.), *Deutsche Briefe 1934–1938. Ein Blatt der katholischen Emigration*, Bd. II, Mainz 1969, 656; »Deutsche Briefe« erschienen ab dem 5.10.1934 in Luzern und stellten mit dem 15. April 1938 das Erscheinen ein, Hauptträger war Waldemar Gurian (1902–1954), vgl. dazu: H. HÜRTE, *Waldemar Gurian. Ein Zeuge der Krise unserer Welt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Mainz 1972.

¹⁰⁶ Benito Mussolini (1883–1945), seit 1922 trug er den Titel »Duce« [dux] als Ausdruck des hierarchischen Führungsprinzips innerhalb der faschistischen Partei, ab 1938 offizieller Titel: Capo del governo e Duce del fascismo; gemeint ist wohl das Abkommen vom 2. September 1931, das viel weitere Zugeständnisse machte als die Lateranverträge. Schmidlin schreibt dazu: »Zwar wurden dadurch die katholischen Organisationen nominell beibehalten und ihr Eigentum zurückerstattet, aber ihre Angliederung an die faschistischen Verbände in allen weltlichen Belangen (politisch, wirtschaftlich und sportlich) zugestanden; man beschränkte sie auf die rein kirchlich-religiöse Sphäre unter straffer bischöflicher Leitung, und dem Klerus wurde jede politische Betätigung verboten«, in: J. SCHMIDLIN, *Papstgeschichte der neuesten Zeit*, Bd. 4: *Papsttum und Päpste im XX. Jahrhundert Pius XI. (1922–1939)*, München

Verrat an den kirchlichen und religiösen Idealen ansehen müßte, so wäre er m.E. zugleich eine Verle[u]gnung der nationalen und selbst nationalsozialistischen Ziele, da diese keine verklavte und romanisierte Staatskirche postuliert. Als anerkannter Papsthistoriker (Verfasser der vier Bände Papstgeschichte der neuesten Zeit) wie als Begründer und Hauptfachmann der Missionswissenschaft glaube ich in der Lage zu sein, diese These dem H[errn] Reichskanzler zu erläutern und zu beweisen.

Nun habe ich von der falschen Voraussetzung ausgehend, das Militär beabsichtige nach dem Kriege und Sieg eine (natürlich friedliche und legale) Reaktion gegen die Auswüchse einer übermäßigen Parteiherrschaft bzw. von zweifelhaften Elementen derselben, in bester Absicht dem Armeeoberkommando am 24. Juli¹⁰⁷ geschrieben, ich würde einem so hochpatriotischen Werke gern meine Kräfte zur Verfügung stellen. Daß ich dies durchaus im Einklang mit der politischen Verfassung und Führung des Reichs verstand, beweist nicht nur mein Zusatz, ich nähme als selbstverständlich an, »daß es sich dabei nicht um eine Verschwörung, sondern um durchaus legitime Aspirationen mit gesetzlichen Mitteln zum Wohl unseres deutschen Volks und Vaterlands handelt«, sondern auch der folgende Passus, wonach ich sowohl mit Ihnen als auch mit H. Hitler selbst darüber Rücksprache nehmen möchte, um meine Ideen nahezulegen und zu erklären. Da indes dieser Vorschlag mißdeutet werden könnte und zudem von einer schiefen Vorstellung ausging (als sei ein gewisser Gegensatz zwischen Heer und Partei vorhanden), habe ich ihn durch ein Schreiben vom Dienstag an das A.O.K.[OKW = Oberkommando der Wehrmacht] zurückgezogen und gebeten, mir den 2. Brief zurückzusenden oder doch keinen Gebrauch davon zu machen.¹⁰⁸

Inzwischen hat jedoch eben der Aufenthalt des H. Reichskanzlers in der Reichshauptstadt (deren Gauleiter Sie ja sind) die Hoffnung in mir wieder erweckt, in einer offenen Aussprache mit Ihnen und womöglich auch mit H[errn] Hitler könnte ich doch in allen diesen Dingen Verständnis für meine Absichten finden, an deren Ausführung oder Anbahnung ich aber nur treten würde, wenn Sie damit einverstanden wären. Ich wäre Ew. Exzellenz daher sehr dankbar, wenn Sie mir baldigst hierher mitzuteilen die Güte hätten, ob und wann ich zu diesem Zweck nach Berlin fahren könnte. Ich würde dann trotz meines delabrierten Nervenzustands und auch des dringenden Abratens der hiesigen Ärzte (wegen Hypomanie oder gar Manie im höchsten Grade) diese Reise gern unternehmen.

Im Voraus verbindlichst dankend und für meine Kühnheit um Entschuldigung bittend bin ich mit deutschem Gruß Ew. Exzellenz ergebenster¹⁰⁹

1939, 113; es liegt aber näher, hier an die Abkommen von 1938 zu denken, dann würden die von 1931 als die ersten und die von 1938 als die zweiten zählen, in beiden spielte der Jesuit Pietro Tacchi Venturi (1861–1956) bei den Unterhandlungen eine wesentliche Rolle, vgl. A. GIANNINI, »Padre Tacchi in funzione diplomatica«, in: *Doctor Communis* 9 (1956) 227–236; A. MARTINI, *Studi sulla Questione Romana e la Conciliazione*, Roma 1963.

¹⁰⁷ Gemeint ist der 24. Juni, das ergibt sich aus diesem Brief, der am 7. Juli geschrieben ist und aus dem erhaltenen Durchschlag, der als Datum das Fest Johannes des Täufers (24.6.) nennt.

¹⁰⁸ Es ist wohl der 2. Juli 1940 gemeint, weil zwischen dem 24. Juni (Montag) und dem 7. Juli (Sonntag) zwei Dienstage liegen (25.6. und 2.7.), von denen der erste wohl für die Datierung fortfällt.

¹⁰⁹ Es muß nicht unbedingt eine Widersprüchlichkeit im Verhalten Schmidlins zum »deutschen Gruß« gesehen werden; denn mit Ausnahme des Berliner Bischof Konrad Graf von Preysing-Lichtegg-Moos (1880–1950) wurde im Episkopat und bei der Caritas auf die »Heil-Hitler«-Grußformel nicht völlig verzichtet, wenn es um Briefverkehr mit Partei- und Staatsstellen ging, vgl. dazu: G. LEWY, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, München 1965, 235, Anm. 131;

Priestererholungsheim Zuwald (Oberharmersbach),¹¹⁰ 17.8.40.

Exzellenz und Herr Minister!

Es ist eine wahre Leidensgeschichte, die ich Ew. Exz. zum Verständnis des Folgenden entrollen muß, das tragische Geschick der von mir vor 30 Jahren in Münster begründeten Missionswissenschaft und Fachzeitschrift (MZ). Nach einem unvergleichlichen Siegeszug durch die ganze katholische wie evangelische Welt (zuletzt noch durch eigene Fakultäten an den beiden päpstlichen Universitäten, die uns kopierten, aber mit ihren 40 Kräften und 12 Jahren nicht so viel geleistet haben als ich allein mit meinen Schülern) konzentrierte sich Roms Haß und Verfolgung immer stärker auf uns (vor allem wegen unseres Eintretens für die deutschen Interessen speziell für die Rückerstattung unserer Kolonialmissionen und wegen meiner notwendigen Kritik am unwissenschaftlichen »missiologischen Institut« der Propaganda), bis ein Boykott der deutschen Missionsgesellschaften gegen unsere MZ und die Gründung eines Konkurrenzorgans (MR in Münster) erreicht wurde.¹¹¹ Als der tödliche Schlag gegen uns durch die Entziehung während meines (völlig unverdienten, weil zu Unrecht verhängten) Gefängnisses seitens der Reichspressekammer erfolgte,¹¹² die sich dadurch zur römischen Henkerin und kurialen Schlepperdiensten hergab (natürlich ohne es zu wissen und zu wollen).

Nachdem ich aus meinem melancholischen Marasmus,¹¹³ in den mich die 7 Monate Gefängnis (in Freiburg) infolge der geradezu scheußlichen Behandlung ein volles Jahr hindurch versetzt hatte, zu neuer Lebens- und Arbeitskraft erwacht war, wollte ich zu Beginn dieses Jahres unsere missionswissenschaftliche Zeitschrift (beim Verleger Rombach in Freiburg) erneuern (vorab wegen des völligen Versagens der MR in wissenschaftlicher Hinsicht), freilich nur zweimal im Jahr (statt wie früher viermal), um dadurch der

vgl. auch B. SCHNEIDER (Hg.), *Die Briefe Pius' XII. an die deutschen Bischöfe 1939–1944*, Mainz 1966, 338f, die Diskussion dieser Frage zwischen Papst Pius XII. und den deutschen Kardinälen.

¹¹⁰ Das Priestererholungsheim Zuwald war im Besitz des Erzbistums Freiburg und gehörte zur Pfarrei Oberharmersbach, Dekanat Kinzigtal (7,6 km entfernt) und wurde von sieben Schwestern aus Erlenbad geleitet.

¹¹¹ Zeitschrift für Missionswissenschaft (ZM), Münster 1–17 (1911–1927); Zeitschrift für Missionswissenschaft (ZM), Freiburg i.Br. 26 (1936) – 27 (1939); Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft (ZMR), Münster 18–25 (1928–1935), 34– (1950–); Missionswissenschaft und Religionswissenschaft (MR), Münster 1–4 [28–33=] (1938–1941, 1947/48, 1949); Missionswissenschaftliche Zeitschrift (MZ) sollte die wiederbelebte (erneuerte) halbjährlich erscheinende Zeitschrift heißen. Nach dem Scheitern dieses Planes sollte die MZ als Jahrbuch unter dem Titel »Missionswissenschaftliche Beiträge« (MB) herauskommen. Die Bezeichnungen und Kürzel werden von Schmidlin mehrfach verwechselt und auch von Müller nicht immer konsequent durchgehalten; den Sachverhalt vgl. K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 290f, 299f.

¹¹² Schmidlin wurden die Schriftleitung und der Verlag entzogen; der Verlag ging an H. Rombach (Freiburg) durch den Präsidenten der Reichspressekammer (13.10.1937) über; im Zuge der nationalsozialistischen Gleichschaltung, Zusammenfassung und Gliederung der kulturell Schaffenden durch das Reichsgesetz vom 22.9.1933 in der Reichskulturkammer (RKK), deren Präsident J. Goebbels, die Präsidenten der Einzelkammern ernannte: Reichsschrifttumskammer (RSK, Präsident: Max Amann (1891–1957), SS-Obergruppenführer, 1922 Direktor des Zentralverlages der NSDAP, 1933 Präsident der RSK), Reichstheaterkammer, Reichskammer für bildende Künste, bis 1939 auch Reichsrundfunkkammer. Die Mitgliedschaft in der zuständigen Einzelkammer war Grundlage einer Berufsausübung im jeweiligen Kulturbereich.

¹¹³ Marasmus: Zustand körperlicher Entkräftung durch Unterernährung, schwere Krankheit (von griech.: marainein »verzehren«).

Genehmigungsnotwendigkeit zu entgehen (schon Ende Februar hatte ich den größten Teil des Ms. zum 1. Heft ausgearbeitet und eingereicht). Zunächst wurde ich freilich vom Verleger Monate lang hingehalten, bis er endlich feststellte, daß trotzdem eine Genehmigung erforderlich sei (von der Reichspressekammer). Nachdem ich schon im März wegen eines Herausgebers in Wien gewesen war,¹¹⁴ reiste ich im April nach Berlin, um mit der Fachschaft für kath. kirchl. Presse bezw. H[errn] Wirsig zu sprechen,¹¹⁵ der aber bald nachher einberufen wurde, so daß es ein Schlag ins Wasser war. Dann fuhr ich abermals im Mai nach Berlin, um beim zuständigen Geschäftsführer der Reichsschrifttumskammer (H[errn] Bischoff) den ganzen Hergang zu entwickeln, mit dem Erfolg, daß er sichtlich ergriffen ohne Einschränkung mir erklärte: »Wir erteilen die Genehmigung« (ich kann trotz der nachträglichen Ablehnungsversuche dieses Herrn alle Eide darauf ablegen, weil ich ein vorzügliches Gedächtnis habe). Daraufhin erteilte ich Rombach von Berlin aus den Druckauftrag und veranlaßte ich ihn, auch nachher telefonisch und schriftlich Bischoff gegenüber sich auf diese Zusage zu berufen, ohne daß dagegen irgend welche Verwahrung einlegte, bis er im Juli ihm schrieb, er habe mir keinerlei Zusage gemacht, und bald nachher tatsächlich die Genehmigung verweigerte (unter Berufung auf Gutachten vorab wegen der Papierknappheit und meiner angeblichen Gegnerschaft zum NS.[Nationalsozialismus]). Nun fuhr ich Ende des Monats unter den größten Anstrengungen in krankem Nervenzustand zum 3. Mal nach Berlin, um H[errn] Bischoff die völlige Haltlosigkeit der Vorwände auseinanderzusetzen und zu erreichen, daß er die zur Prüfung eingesandten Abzüge des 1. Hefts an das Propagandaministerium weitergab,¹¹⁶ mit dem (H[errn] Dezerent Spann) ich dann mündlich und zweimal schriftlich zwecks Durchsetzung der Genehmigung verhandelte. Zuletzt schrieb ich diese Woche an H[errn] Bischoff, falls bis Montag die Antwort nicht einlaufe oder negativ ausfalle, würde ich mich an Ew. Exz. wenden und um eine persönliche Aussprache bitten. Ohne diesen Ausgang abzuwarten, tue ich dies hiermit brieflich mit der Bitte, sofort bei H. Spann festzustellen, ob die Genehmigung erteilt wird, und mir eventuell umgehend nach Breisach mitzuteilen, ob und wann ich Ew. Exz. sprechen kann (am liebsten Samstag vormittags).¹¹⁷ Ich möchte diese Gelegenheit zugleich benützen, um mit Ew. Exz. noch über die elsässische und kirchliche Frage zu konferieren, über die ich das letzte Mal mit sechs Ministerien oder Behörden unterhandelt habe. Ich glaube mich vermöge meiner großen theologischen und kirchenhistorischen Kenntnisse (speziell als Verfasser der vierbändigen Papstgeschichte der neuesten

¹¹⁴ Gemeint ist der Besuch im Missionspriesterseminar der Steyler Missionare St. Gabriel in Mödling bei Wien, wo er Johannes Thauern (1892–1954) als Herausgeber bzw. Mitzeichner für die Zeitschrift zu gewinnen suchte, der aber auch auf Weisung seiner Ordensoberen ablehnte, vgl. K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 313f, dort auch in einem Brief Schmidlins Bericht darüber, 365–368.

¹¹⁵ Am 1.7.1936 erhielt die Fachschaft der kath.-kirchlichen Presse in Grichtsassessor und SS-Mann Anton Willi (*1907) einen neuen Leiter, der Domvikar Walter Adolph (1902–1975) in dieser Funktion (von 1934–1936) ablöste.

¹¹⁶ Im Seitenumbruch sind von den für dieses Heft bestimmten Beiträgen von J. Schmidlin die folgenden erhalten geblieben: »Die Ausgänge der älteren Japanmission nach den ersten Propagandamaterialien« (36 S.), »Zur Riteninstruktion der Propaganda für China« (3 S.), »Gegen den wiedererwachten französischen Missionschauvinismus« (4 S.), alle im Archiv der Diözese Straßburg, und in Fahnenabzügen: »Protestantische Missionsliteratur (1936–1939)«, »Vom protestantischen Missionsleben (1936–38)«, beide im Archiv des »Evangelischen Missionswerk in Deutschland« (EMW) in Hamburg.

¹¹⁷ Der Montag wäre der 19.8.1940 gewesen;der angesprochene Samstag ist der 24.8.1940.

Zeit und als Begründer der Missionswissenschaft) in die Lage versetzt, Ihnen und durch Sie auch H[errn] Reichskanzler einen Weg zu zeigen, auf dem Sie restlos alle Ziele erreichen können, ohne mit der elsässischen Volksseele oder der katholischen Kirche (als Gemeinschaft der Gläubigen) in Konflikt zu geraten, gleichwie Sie dadurch auch persönlich und innerlich Ihr Gewissen mit dem Katholizismus (zu dem Sie sich ja immer noch bekennen, da Sie aus der Kirche nicht ausgetreten sind) in Einklang bringen könnten (kurz gesagt, für das Elsaß durch Beschränkung der Forderungen auf das Deutschtum und gegenüber der Kirche durch deren Verdeutschung statt der bisherigen Romanisierung). Ich würde dann über das elsässische Problem auch mit H[errn] Minister Meißner (dem deshalb schon dreimal nach der mündlichen Verhandlung seines Adjutanten geschrieben habe) und über das kirchliche mit H[errn] Kirchenminister Ker[r]l¹¹⁸ (dem ich meine Ideen durch H[errn] Ministerialrat Theegarten¹¹⁹ übermitteln ließ) mich unterhalten und vorher bei Ihnen mich anmelden. Ob ich darüber hinaus noch mit H. Hitler Rücksprache nehmen soll und kann, will ich Ew. Exz. zur Entscheidung überlassen, obschon ich eigentlich nicht allzuviel Vertrauen auf das Ergebnis habe, nachdem mir gesagt worden ist, er pflege bei solchen Unterredungen nur lange Monologe zu halten, ohne einen zu Wort kommen zu lassen. Was mich zu meiner Bitte treibt, ist nicht nur das Vertrauen, das ich trotz aller entgegenstehenden Darstellungen in Ihre Ideale und Ihre Bildung (leider habe ich gefunden, daß alle Referenten fachwissenschaftlich gar nichts wissen und mich nicht einmal verstehen, vor allem kein Verständnis für den nationalen und kulturellen Wert der Missionen aufweisen) hege, sondern ein unendliches Mitleid mit der furchtbare[n] Notlage unseres armen deutschen Volkes, da ich sie durch mein (auch den Römern) überlegenes Wissen und meine echt katholische Gesinnung (ich glaube hierin kirchlicher zu sein, allerdings nicht römischer oder päpstlicher als der jetzige und vergangene Papst, die leider beide keine Theologen wie der heutige kein Historiker waren) haben zu können vermeine. Jedenfalls scheint mir diese germanische Lösung besser unseren nationalen und selbst nationalsozialistischen Zielen zu entsprechen als eine etwa von Mussolini vorgeschlagene einer versklavten und romanisierten Kirche.

Indem ich nochmals um baldige Beantwortung (nach Breisach) und auch um Entschuldigung für meinen offenerzigen Freimut bitte, verbleibe ich mit deutschem Gruß Ew. Exzellenz ergebenster

P.S. Darf ich noch darauf hinweisen, daß im Fall einer Ablehnung nicht nur meine unsägliche Arbeit für die Beiträge und Reisen, sondern auch die große finanzielle Aufwendung für den im Vertrauen auf die Zusage unternommenen Satz wie für die vier langen Fahrten gänzlich umsonst, zudem ich bei Freund und Feind, auch meinen Schülern und den gewonnenen Mitarbeitern für immer kompromittiert wäre (ohne jede Schuld

¹¹⁸ Hanns Kerrl (1887–1941), 1933 preußischer Justizminister, 1934 Reichsminister ohne Geschäftsbereich, 1935–1941 erster und letzter Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten; vgl. zu ihm das Werk von J.S. CONWAY, *Die nationalsozialistische Kirchenpolitik. Ihre Ziele, Widersprüche und Fehlschläge*, München 1969, in dem Kerrl Schwerpunkt und Zentralfigur ist. Vgl dazu auch L. VOLK, »Hitlers Kirchenminister. Zum Versuch einer Gesamtdarstellung des Kirchenkampfes im NS-Staat«, in: L. VOLK, *Katholische Kirche und Nationalsozialismus. Ausgewählte Aufsätze*, Mainz 1987, 348–353.

¹¹⁹ Felix Theegarten, Ministerialrat im Reichskirchenministerium.

meinerseits), bloß weil Sie mich zum 2. Mal im Dienste Roms zum Dank für mein nationales Martyrium totschiagen wollen!

Rottenmünster (bei Rottweil), 14. Okt. 1940

Exzellenz und Herr Minister!

Nachdem ich schon am 17. August von Zuwald aus mich brieflich wegen unserer zu erneuernden missionswissenschaftlichen Zeitschrift [an Sie] gewandt habe (freilich ohne Erfolg oder mit dem rein negativen, daß ich bei meinem folgenden Berliner Aufenthalt vom 26.¹²⁰ nicht bis zu Ihnen vordringen konnte und sogar mein Brief sich nicht vorfand), sehe ich mich leider genötigt, Ew. Exzellenz nochmals in dieser Angelegenheit zu belästigen, da Ihre sämtlichen Referenten, mit denen ich es bisher deshalb zu tun hatte, weder hinreichend gebildet waren, um sich in dieser fachwissenschaftlichen Sache auch nur zu verstehen, noch den nötigen guten Willen aufbrachten, um wenigstens ihr Wort zu halten oder mir den versprochenen Aufschluß zu geben.

Um den Gang der Verhandlungen (nun schon seit bald sieben Monaten) zu rekapitulieren, begab ich mich nach Feststellung der Notwendigkeit einer Genehmigung (obschon wir die früher viermal erscheinende ZM auf die Hälfte, d.h. zweimal im Jahr reduzierten) Ende März nach Berlin, um der Fachschaft für kirchl. kathol. Zeitschriften (Wirsig) die römischen Hintergründe des Eingehens aufzudecken und damit zu zeigen, wie man durch Entziehung des Organs nur Henkerdienste für die Kurie verrichtet hatte (scheinbar mit Erfolg, aber nachher durch Einziehung H[errn] Wirsig vereitelt), dann beim 2. Mal zur Reichsschrifttumskammer (H[errn] Bischoff), die mir nach Darlegung des Sachverhalts ausdrücklich die Genehmigung zusagte (was ich beschwören kann), worauf ich den Druckauftrag an Rombach in Freiburg erteilte, darauf ein 3. Mal zuerst zu H[errn] Bischoff, der die Entscheidung an das Propagandaministerium verwies, und weiter zum Dezernenten Spann, der mir wohlwollende Prüfung versprach; endlich Ende August (nach Einlaufen der negativen Antwort) wieder zu H[errn] Spann und der Adjutantur (Staatsanwalt X, der die Frage zur erneuten Prüfung an sich ziehen wollte), worauf ich noch brieflich sowohl an H. Spann als auch an den Staatsanwalt auf meine Bitte zurückkam und die vorgebrachten Bedenken entkräftete, bis ich schließlich in einem am 20. Sept. geschriebenen, aber erst 10 Tage später abgeschickten Schreiben von hier aus an beide um endliche Mitteilung bat, die indes bis heute nicht eingetroffen ist.

Zur Widerlegung der angeführten Weigerungsgründe möchte ich auch hier auf folgendes hinweisen: 1. die als Hauptschwierigkeit erklärte Papierknappheit kann nur als relatives Hindernis gelten, da es einerseits auf die Wichtigkeit und Dringlichkeit, andererseits auf die Papiermenge ankommt, die in diesem Fall äußerst gering ist, da

¹²⁰ Gemeint ist der 26. August, vgl. diesen Brief ein wenig später bei der Aufzählung der Berlinbesuche.

wir auf höchstens 500 Bezieher¹²¹ reflektieren; 2. als Nebengrund wurde meine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus erwähnt, dem ich doch zwar nicht parteiseitig, wohl aber praktisch und auch weltanschaulich sehr nahe stehe (um nicht zu sagen angehöre); 3. in der letzten Ablehnung figurieren auch grundsätzliche Erwägungen, während doch die Zeitschrift höchstens indirekt (in der Darlegung der Vorgeschichte) eine leise Spritze gegen Rom enthält und vorab konfessionell so friedlich eingestellt ist, daß die Führer der evangelischen Missionswissenschaft (Freytag in Hamburg und Heiler in Marburg) sich bereit erklärten, sie aufs wärmste zu empfehlen. Als positive Gründe für eine Genehmigung führe ich auf (wie ausführlicher im Brief von 26.9.): 1. die Bedeutung und Dringlichkeit des Organs und den unersetzlichen inneren und aktuellen Wert seiner andernfalls entwerteten oder veralternden Beiträge; 2. die unsägliche Arbeit, die ich dafür aufwandte, und die riesigen Kosten sowohl für meine fünf Reisen (vier nach Berlin und eine nach Wien) wie für den Satz (bis jetzt allein 825 Mk.); 3. die ohne Einschränkung mir erteilte Bewilligung, die zum Druckauftrag führte, und die mir im Fall der Verweigerung zugefügte moralische wie materielle Schädigung; 4. der daraus für die nationale, koloniale und kulturelle wie kirchliche und missionarische Sache erwachsende Schaden wie andererseits der unberechenbare prinzipielle Vorteil der Beiträge wegen ihres Eintretens für die deutschen Missions- und Kolonialinteressen und des nur so aufrechtzuerhaltenden Primats Deutschlands in der Misswiss.. Schon meine drei teils gesetzten teils geschriebenen kleineren Beiträge über die Rückgabe der deutschen Kolonialmissionen, gegen den literarisch wiedererwachten französischen Missionschauvinismus und zur kirchlichen Gegenwartslage (im Sinne einer Verdeutschung der Kirche und zur Versöhnung mit dem NS.) müßten verdienen, daß die Zeitschrift unbedingt bald herauskommt. Aber die bisherigen Bearbeiter zeigen für all dies so wenig Verständnis, daß sie nicht einmal meine wiederholte dringende Bitte erfüllen, meinen kolonialen Artikel dem Kolonialamt zur Begutachtung zu schicken oder die beiden protestantischen Missionsführer (Freytag und Heiler) zu Gutachten aufzufordern.¹²²

Darf ich angesichts dessen Ew. Exzellenz um Eingreifen bitten und zur Entscheidung anrufen, damit ich möglichst bald den Rest für das nunmehr (nach Verstreichung des

¹²¹ Die Auflage der Zeitschrift betrug: 1930 (November) 786 Bezieher (ZM), laut handschriftlicher Notiz von O. Maas; 1933 (August) 600 Bezieher (ZM), laut handschriftlicher Notiz von O. Maas; 1938 waren es 358 zahlende (139 Institutsmitglieder und 219 Abonnenten), dazu kamen 25 Frei- und Tauschexemplare laut Brief von Aschendorff vom 12. Juli an O. Maas, Original IIMWF – Aktensammlung 2; 1939 (Mai) 561 Bezieher (MR) (528 zahlende, 33 Tausch- und Freixemplare), laut Postkarte von Aschendorff an O. Maas, 25. Mai 1939; 1940 (Mai) 510 Bezieher (MR) (487 zahlende, 23 Tausch- und Pflichtexemplare), laut Postkarte von Aschendorff an O. Maas, 7. Mai 1940, 498 zahlende Bezieher für 1940 (MR) laut Notiz von O. Maas; 1941 (Mai) 488 zahlende Bezieher (MR), laut Notiz von O. Maas vom 14.5.41; alle Sankt Augustin.

¹²² Ursprünglich hatte Schmidlin vor, Thomas Ohm und Laurenz Kilger als Gutachter in Berlin vorzuschlagen, nahm aber von diesem Plan Abstand, vgl. Brief an: Hochwürdigster Herr P. Erzabt!, Rottenmünster (bei Rottweil), 2. Oktober 1940, MD, abgedruckt in: K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 368f; außer diesem Doppelhinweis auf Friedrich Heiler und Walter Freytag als Gutachter bzw. empfehlende Förderer seiner Zeitschrift schlägt er die »evangelischen Missionsführer (Freytag und Heiler)« als Gutachter für sein Zeitschriftenprojekt dem Dezernenten Spann im »Propaganda-Ministerium« vor, »damit Sie ein objektives Bild über die Dringlichkeit unseres Fachorgans gewinnen können« (Freiburg, 23. Juni 1940, MD); vgl. auch den Brief an Friedrich Heiler in diesem Dokumentenanhang; zum Bezug von W. Freytag und J. Schmidlin, vgl. auch: H. RZEPKOWSKI, »Joseph Schmidlin's Supposed Endeavours for an Interdenominational Missionary Periodical«, in: *Mission Studies* XI (1994) 227–242.

Termins für das 2. Heft) in eine Jahresnummer zusammenzuziehen lassen und es bis zum nächsten Monat erscheinen kann? Ich wage zu hoffen, daß mir im Fall der Genehmigung auch Verlag und Redaktion (die mir während meines unverdienten Gefängnisses von 1937/38 von der Reichspressekammer genommen wurde) zurückgegeben würde, was viel einfacher wäre, als wenn Rombach Verleger würde und ein Herausgeber gesucht werden müßte (ich würde dann gern in die Reichsschrifttumskammer eintreten). Sollte wider Erwarten die Genehmigung dennoch verweigert werden, so würde ich versuchen, alles in Buchform als missionswissenschaftliche Beiträge herauszugeben (was mir H[err] Dez. Spann offenließ), damit ich wenigstens die unendlichen Mühen und Auslagen nicht umsonst hatte, müßte aber dann noch einen Verleger suchen, weil Rombach das Verlagsrecht für Bücher nicht hat.¹²³

Allerdings fürchte ich, daß nach den neuesten verschickten Bestimmungen auch eine Buchgenehmigung erforderlich wäre, selbst wenn und soweit hinreichender Papiervorrat vorliegt, sodaß damit wenig oder nichts gewonnen wäre. Auch dafür bitte ich um gütigen Aufschluß und jedenfalls um baldige Antwort.

Auf das andere Anliegen meines ersten Briefes (persönliche Aussprache mit Ew. Exzellenz über kirchliche Fragen) will ich hier nicht zurückkommen, da der Termin meiner 5. Reise nach Berlin (zur Besprechung dieses Problems vorab mit dem Kirchenministerium) durch meinen in der Dauer noch ungewissen hiesigen Aufenthalt in Frage gestellt ist.

Indem ich für meine Freiheit um abermalige Entschuldigung bitte und im Voraus verbindlichst danke, zeichne ich mit deutschen Gruß Ew Exzellenz ergebenster

2. Die Briefe an das Wehrmacht-Oberkommando in Berlin

Mitte 1940 erklärt sich Schmidlin bereit, wie im ersten Weltkrieg als Seelsorger unter den kriegsgefangenen Franzosen tätig zu werden. Er schildert in einem Brief an das »stellvertretende Generaloberkommando in Münster« ausführlich seine Tätigkeit. Er berichtet, wie er die Gefangenenseelsorge unter den 50.000 Kriegsgefangenen organisiert habe. Darüber hinaus habe er »mit Unterstützung der Generalinspektion und des Kriegsministeriums und unter Heranziehung der in deutscher Gefangenschaft befindlichen französischen Theologieprofessoren ein französisches Priesterseminar für die 100 gefangenen Theologen des Inspektionsbezirkes ins Leben gerufen und ausgestattet« (an das stellvertretende Generalkommando in Münster!, Achdorf [Post Donaueschingen] 16. Juni 1940, MD)

¹²³ Das geplante Buch sollte »Missionswissenschaftliche Beiträge« heißen und 9–10 Bogen stark sein (an den Verleger Rombach, Rottenmünster [bei Rottweil], 1. Nov. 1940, MD); es gelingt ihm, als Verleger Ernst Reinhardt in München zu gewinnen (Brief: Sehr geehrter Herr Verleger!, Rottenmünster [bei Rottweil], 22. Okt. 1940, MD); ebenso Brief vom 31.X.40, MD, aber auch für das Buch wurde keine Druckerlaubnis erteilt (Postkarte an seinen Bruder August: L.Br., Marienthal [Priesterhaus] 4.9.42, Original, Sankt Augustin): »Freilich schwillt der Stoff [gemeint ist die elsässische Kirchengeschichte] so an, daß ich vielleicht drei Bände (Mittelalter, neuere und neueste Zeit) wie für die deutsche Kirchengesch. schreiben muß, deren Genehmigung (wie für die misswiss. Beiträge) inzwischen von Berlin abgelehnt wurde ...«

Ausführlich berichtet er den Sachverhalt in seiner Papstgeschichte (J. SCHMIDLIN, *Papstgeschichte der neuesten Zeit*; Bd. III, *Papsttum und Päpste im XX. Jahrhundert. Pius X. und Benedikt XV. (1903–1922)*, München 1936, 222: »Auch für das von mir in Münster errichtete und geleitete französische Gefangenenseminar (1915–17) interessierte sich der Papst so sehr, daß er auf Intervention der französischen Bischöfe beim Kriegsminister für Ausdehnung dieses wohltätigen Instituts auf alle in Deutschland gefangenen Seminaristen oder Theologen eintrat, nicht ohne Erfolg gerade dann, als es infolge antiklerikaler Machenschaften aufgelöst wurde.« Ähnliches habe er auch jetzt vor. Das ist der Hintergrund zu den folgenden Briefen, die unvermutet eine andere politische Wendung nehmen und zudem in seine Kirchenvorstellungen einbezogen werden, was in dem Brief nach Münster nicht geschieht. Da die Antwort zu zögerlich war, wandte er sich sogleich an das Wehrmacht-Oberkommando nach Berlin. Dort war er schon in einem Brief vom 23. Juni 1940 beim »Oberkommando Abt. II a (Kriegsgef.) in Berlin« vorstellig geworden. Der Brief handelt nur von seiner Bereitschaft zur »Übernahme oder Organisation der Gefangenenseelsorge speziell unter den Franzosen« und sein und seiner Familie Eintreten und Aufgabe für das Deutschtum im Elsaß.

Ob Schmidlin von dem »Seminar für französische Theologiestudenten« 1940 in der Diözese München wußte, läßt sich nicht erhardten; vgl. dazu: »Für 12 Seminaristen Galliae mit ebenfalls captivi 3 Professoren dürfen in einem [Kriegsgefangenenlager] in aller Stille philosophische und theologische Vorlesungen gehalten werden.« Kardinal M. v. Faulhaber an Pius XII, 1. Dezember 1940, in: L. VOLK (Hg.), *Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945*, Bd. 2: 1935–1945, Mainz 1978, 703–704, hier 704.

Achdorf (Post Donaueschingen) [24. Juni 1940]¹²⁴

An das Armee-Oberkommando¹²⁵ (Chef des Ganzen)

(Der Anfang des Briefes ist durch einen zweiten Durschlag überschrieben und daher unleserlich.)

Nach der nationalen Seite bin ich zuerst von den Franzosen wegen meines Eintretens für das elsässische Deutschtum zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt und dann drei Tage eingesperrt, freilich auch sehr anständig behandelt worden; darauf wurde ich von einem Sondergericht in Frankenthal zu 7 Monaten Gefängnis verdonnert, die ich auch bis zur letzten Stunde in Freiburg absitzen mußte (wobei man mich so scheußlich behandelte, daß ich ein ganzes Jahr nachher eine zusammengebrochene Ruine und dem Irrsinn nahe war), bloß weil ich im Zuge die Frage aufgeworfen hatte, ob es noch Recht oder Gerechtigkeit gebe, was ich als im »System« liegend »bis in die höchsten Kreise hinaus«

¹²⁴ Zur Datierung vgl. Brief an J. Goebbels vom 7.7.1940 und das P.S. des Briefes.

¹²⁵ Schmidlin verwendet nicht die korrekten Bezeichnungen und Namen. Die amtliche Bezeichnung für die Streitkräfte des Deutschen Reiches seit 1935, als durch Gesetz die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde, war »Wehrmacht«, folglich für die Koordinationstelle »Oberkommando der Wehrmacht« (OKW).

am Fall Röhm¹²⁶ exemplizierte (angeblich gegen das Heimtückengesetz, da ich nach der Aussage eines Seiltänzers beigefügt hätte »den Führer nicht ausgeschlossen«, was der Oberkommissar der Gendarmerie Bergzabern als einzige[r] Zeuge unter Eid in Abrede stellte!); und nun muß ich wieder zittern, bloß weil ich in meiner alemannischen Ehrlichkeit im Zug gesagt habe, Marschall Pétain¹²⁷ würde aus soldatischem und französischem Ehrgefühl die Waffenstillstandsbedingungen ablehnen, wenn sie zu hart wären, und die Frage aufwarf, ob diese Szenerie im gleichen Wald und Wagen sehr geistvoll gewesen sei, was sofort ein Parteimann oder Gestapo nebenan bespitzelte und wohl auch weiterberichtet hat.

Nach kirchlicher Richtung habe ich als kritischer Papsthistoriker (Verfasser der neuesten Papstgeschichte) wie als Begründer der Missionswissenschaft am eigenen Leib verspürt, was es heißt, wenn man den Faschismus auf Petri Thron im gegenwärtigen (ein Römer!) wie vergangenen Papst durch offene Kritik reizt, speziell auch die römische Propaganda oder Missionsbehörde, die meine ZM (Zeitschrift für Missionswiss. 1911–37) mit Knüppeln totsclug, bloß weil sie für die Rückgabe der deutschen Kolonialmission eintrat (worüber ich Ihnen das erschütternde Material zur Verfügung stellen kann) und Kritik am sog. missiologischen Institut der Propagandahochschule übte. Nachdem ich nun aus meinem melancholischen Marasmus erwacht bin, erneuerte ich dieses Fachorgan und erreichte auch auf meiner zweimaligen Berliner Reise bei der Reichsschrifttumskammer, daß sie mir die Genehmigung dazu mündlich erteilte, nachdem ich gezeigt hatte, wie die Reichspressekammer durch ihre Entziehung der ZM während meiner Gefangenschaft nur römische Schlepperdienste geleistet hatte. Nun erklärte dieselbe Kammer (Bischoff) dem Verleger Rombach von Freiburg, der schriftlich und telefonisch sich auf dieses Versprechen berufen und das ganze 1. Heft unter großen Kosten daraufhin in Satz gegeben hatte, sie habe Prof. Schmidlin keinerlei Zusage gemacht (was wohl darauf zurückgeht, daß inzwischen römische oder jesuitische Intrigen gesponnen wurden). Ich habe nun Rombach gebeten, falls ein negativer Bescheid aus Berlin kommt, er möchte meinen Besuch sowohl bei Bischoff als auch bei Göbbels [Goebbels] ankündigen (wohl noch diese Woche), bei welcher Gelegenheit ich auch bei Ihnen vorzusprechen bereit bin. Ich würde dann dem Reichspropagandaminister (wie später vielleicht auch dem Reichskanzler Hitler selbst) auseinandersetzen, wie Hitler sowohl im Elsaß als auch für die kirchliche Frage all' seine berechtigten Ziele restlos durchsetzen könne, ohne mit der elsässischen Seele oder mit der Kirche (als Gemeinschaft der Gläubigen) in Konflikt zu geraten (äußerlich ist er ja katholisch geblieben), indem er sogar alle deutschen Katholiken hinter sich hätte, durch Erzwingung kirchlicher Reformen und Verdeutschung der deutschen Kirche oder ihre Befreiung von der römischen Sklaverei, die namentlich in der neueren Zeit mit allen Mitteln der Gewalt entgegen dem katholischen Dogma und dem Geist des Evangeliums

¹²⁶ Ernst Röhm (1887–1934), ermordet, seit 1930 Stabschef der SA, 1933 Reichsminister ohne Geschäftsbereich, 1934 unter dem Vorwand angeblicher Putschpläne auf Befehl Hitlers verhaftet und dann erschossen.

¹²⁷ Philippe Pétain (1856–1951), 1940 zum stellvertretenden Ministerpräsidenten berufen, sprach sich nach der militärischen Niederlage Frankreichs für den Waffenstillstand mit Deutschland und Italien aus, bildete 1940 die letzte Regierung der dritten Republik in Vichy und bemühte sich, die Unabhängigkeit und den *État Français* zu wahren sowie die Integrität des französischen Kolonialreiches zu sichern, 1944 interniert, 1945 von den französischen Behörden zum Tode verurteilt, jedoch zu Festungshaft begnadigt.

erreicht worden ist. Nun habe ich aber gehört (von kompetenter Seite), daß umgekehrt (wahrscheinlich durch Suggestion des »Duce«, der dem »Führer« gezeigt haben wird, er könne die Kirche durch Versklavung als Werkzeug sich dienstbar machen, wie er es durch sein 2. Abkommen mit Pius XI. bzw. Pacelli unter völliger Kapitulation und Auslieferung der Kirche an den Faschismus getan) die kath. Kirche dadurch versklavt werden könne, daß der Katholizismus kirchlich dem kurialen Absolutismus ausgeliefert werde, während diese politisch die Katholiken dem System ausliefere. Wie ich diese Schwenkung päpstlicherseits als Verrat an den katholischen und kirchlichen Idealen betrachte, so erscheint mir andererseits die Preisgabe staatlicherseits (trotz der dadurch verwirklichten Staatskirche im Gegensatz zu den Beteuerungen des Kultusministers) als Verrat an den nationalen und selbst den echten nationalsozialistischen Idealen. Ein sicheres Symptom für diese Umkehr (analog zu derjenigen gegenüber Rußland oder dem Kommunismus) erkenne ich u.a. darin, daß nicht nur jedes Buch und jeder Artikel beschlagnahmt wird, das die leiseste Kritik gegen die römische Kurie enthält, sondern auch daß [das] vatikanische Tagesblatt (Oss.Rom.), von dem im ganzen April keine einzige Nummer an die Abonnenten kam (trotz seiner prinzipiellen Zulassung) seit Mitte Mai ohne Ausnahme wieder zugestellt wird.

Sie begreifen, daß gegen eine solche Verschacherung alles in mir sich empört, was ich als aufrechter Elsässer wie als führender Theologe empfinde, eben weil mein Ideal dahin geht, nicht nur das deutsche (katholische wie evangelische) Volk von seiner inneren Sklaverei, sondern auch das katholische Deutschland (wie damit die ganze katholische Welt) vom kirchlich-römischen Faschismus zu befreien (oder sagen wir bescheidener wenigstens dazu beizutragen), indem ich z.B. eine deutsche Liturgie und Kultsprache (an Stelle des uns durch die römisch-angelsächsischen Missionare aufgenötigten Lateinischen) mit allen Mitteln anstrebe (eventuell unter einem Kampf auf Leben und Tod mit Rom, wobei ich das katholische Dogma und Gewissen ganz auf meiner Seite hätte). Nun berührt sich dies mit dem anderen hochehrwürdigen und weitverbreiteten Gerücht, daß nach dem Krieg und Sieg (der doch von den Soldaten und nicht den Parteibonzen errungen wird) das Militär eine Reaktion gegen die übermäßige Prätorianerherrschaft und Parteiclique (über deren Rekrutierung und moralische Bewertung Sie sich keiner Täuschung hingeben werden) herbeiführen werde (mit oder ohne Hitler?). Da ich als selbstverständlich annehme, daß es sich dabei nicht um eine Verschwörung, sondern um durchaus legitime Aspiration mit gesetzlichen Mitteln zum Wohl unseres deutschen Volks und Vaterlands handelt, möchte ich gern meine wenigstens nach der geistigen, wissenschaftlichen und idealen Seite nicht geringen Kräfte in den Dienst dieses hochedlen und erzpatriotischen Strebens stellen. Ich hoffe daher, daß Sie mir umgehend mitteilen, ob zunächst ein Besuch oder eine Besprechung anläßlich meiner Berliner Reise oder auch extra zu diesem Zweck angenehm wäre. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß sowohl weite Kreise des deutschen Klerus als auch meine elsässischen Landsleute und Konfratres nach beiden Fronten auf meinem Boden stehen (bzw. wenn durch diese Allianz auch die erdrückende Übermacht der Gegner noch gestärkt wird, so bringt sie doch den einen Vorteil mit sich, daß aus dem schrecklichen Zweifrontenkrieg, der uns auf die Dauer zermalmt, ein Einfrontenkampf geworden ist, da es ja im Grunde dieselbe heidnische oder unchristliche staatsabsolutisti-

sche Kaiseridee der Antike ist, gegen die wir uns als germanische Christen wehren müssen).

Im Voraus verbindlichst dankend, schließe ich mit wirklich deutschem Gruß¹²⁸ Ihr ergebener

P.S. Beachten Sie, daß ich am Fest des hl. Johannes des Täufers schreibe, der um den Preis seines Kopfes vor dem Tyrannen für Recht und Wahrheit Zeugnis ablegte. Ich füge auch Kopie meines Briefs an den Jesuitengeneral bei, damit Sie die Echtheit erkennen (mit der Bitte um Rückgabe)

Undatiert, ohne Anrede, wohl aber an das Oberkommando der Wehrmacht, vgl. Brief an Goebbels vom 7. Juli 1940. Das Brieffragment wird hier geboten, weil es einmal Licht auf die Persönlichkeitsstruktur Schmidlins wirft, zum anderen aber auch zur Abrundung der anderen Briefe gehört; MD.

[Undatiert, ohne Ortsangabe]

Leider kann ich meine Besucherabsicht nicht ausführen, da ich wegen Nervenzusammenbruch in das Sanatorium zu Rottenmünster auf längere Zeit übersiedeln muß, nachdem ich schon kürzlich drei Wochen daselbst gewilt habe und entgegen der Ansicht der Ärzte aus ihm geschieden bin.

Ich muß hiermit auch den im Zustand höchster Erregung geschriebenen 2. Brief wegen Unverantwortlichkeit und falscher Voraussetzungen zurücknehmen, zumal ich jede Hoffnung aufgebe, für die gewünschten Zwecke verwandt zu werden. Andererseits hoffe ich ebendeshalb, daß Sie mir ihn zurückzuschicken die Güte haben (und) keinen weiteren Gebrauch davon machen.

Nur eine kleine dringende Bitte hätte ich noch: feststellen und mir möglichst bald nach Rottenmünster mitzuteilen, ob und wo mein einziger Neffe Alfons Barthelmé, als Offizier an einen Abschnitt der Maginotlinie kommandiert, sich unter den französischen bzw. elsässischen Gefangenen befindet, wobei ich wohl die Hoffnung aussprechen darf, die Elsässer möchten daraus bald in ihre Heimat entlassen werden.

Mit deutschem Gruß und verbindlichstem Dank im Voraus Ihr sehr ergebener

P.S. Die niederschmetternden Nachrichten, die ich hier über das terroristische Parteivorgehen gegen die Intellektuellen in meiner Heimat (vielleicht auch meine um das Deutschtum so verdienten geistlichen Brüder) erhalten habe, sind wesentlich schuld an meinem erneuten Kollaps wie auch am Entschluß, auf meine Reise nach B[erlin] zu verzichten und nach R[ottenmünster] zurückzukehren, um mein zerstörtes Nervensystem wiederaufzurichten, nachdem dadurch meine Illusionen gründlich zerstört worden sind.

¹²⁸ Schmidlin unterschreibt diesen Brief »mit wirklich deutschem Gruß«, was wohl als eine stilistische Wortspielerei zu deuten und durch den »patriotischen und nationalen« Inhalt des Briefes bestimmt ist und nicht als eine Steigerung der bisherigen Unterschriften an amtliche Stellen »Mit deutschem Gruß«, vgl. dagegen K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 315, Anm. 63.

3. Brief an das Reichskirchenministerium

Von den verhältnismäßig zahlreichen Briefen an das Reichspropaganda-Ministerium und das Reichskirchenministerium, die meist nur die bekannten Fakten über die Zeitschrift, über das Deutschtum im Elsaß und die Kirchenreform in immer wieder fast gleichlautenden Formulierungen bringen und letztlich mit zäher Verbissenheit um die Wiederbelebung der Missionswissenschaftlichen Zeitschrift kämpfen, wird hier ein Brief an das Reichskirchenministerium abgedruckt, der die Tragik von Joseph Schmidlin zeigt. Er bot alles und mußte erkennen, daß man ihn doch wohl nicht in vollem Ernst annahm. Und dennoch setzt er sofort wieder zu einer neuen Runde in seinem Bemühen um die Reform der Kirche und die Genehmigung seiner Missionswissenschaftlichen Beiträge an; MD.

Breisach (Baden), 23. Juli 1941

Sehr geehrter Herr Ministerialrat!¹²⁹

Nach der Kunde vom Ableben des Ministerialdirigenten Roth¹³⁰ erlaube ich mir die Anfrage, ob ich und wann ich in der nächsten Zeit wegen der kirchlichen Frage bei Ihrem Ministerium wieder vorsprechen könnte. Nachdem H[err] Roth trotz persönlicher freundlicher Aufnahme in seinen letzten Schreiben über die Hauptprobleme aber ausgewichen ist und abgewinkt hat, ohne auf die von mir gestellten Anfragen (ob ich das MS zu meiner Reformschrift über germanischen und römischen Katholizismus nochmals einschicken sollte und er bei der Reichsschrifttumskammer die Genehmigung meiner missionswissenschaftlichen Beiträge empfehlen wollte) irgendwie einzugehen, bin ich zur Überzeugung gekommen, daß er der Prüfung meiner Vorschläge und einer Begegnung mit dem H. Minister eher im Wege stand und ich insofern recht hatte, wenn ich mich von Anfang her gegen Verhandlungen mit einem Apostaten sträubte. Leider hatte ich überhaupt den Eindruck, daß einerseits das Kirchenministerium auch in kirchlichen Dingen wenig oder nichts zu sagen hatte, andererseits die maßgebenden Faktoren keine Versöhnung oder Verständigung mit der Kirche, sondern deren radikale Zerstörung im Auge haben, also die mir gegenüber lautgewordenen Warnungsrufe berechtigt und meine Ideen der Gewinnung durch Zugeständnisse auf dem falschen Wege waren. Falls diese Grundvoraussetzungen nicht stimmen sollten und zu pessimistisch wären, bin ich gern bereit, wieder nach Berlin zu kommen und die Besprechungen wiederaufzunehmen, auch meine programmatische Schrift abermals zu unterbreiten. Ich würde dann auch die Gelegenheit benützen, mit der Reichsschrifttumskammer wegen Genehmigung

¹²⁹ Wohl Ministerialrat Felix Theegarten.

¹³⁰ Joseph Roth (1897–1941), beging möglicherweise Selbstmord, 1922 Priester der Diözese München, bis 1934 Kaplan in München, dann Religionslehrer an einer nationalsozialistischen Eliteschule, 1935 in das neugeschaffene Kirchenministerium übernommen, erhielt das im Reichskonkordat vorgeschriebene »Nihil obstat« seines Bischofs, da er vorgab, die Tätigkeit sei befristet. 1936 wurde er zum Ministerialrat ernannt und in Dauerstellung übernommen, Erzbischof Michael Faulhaber (1869–1952) lehnte nun das »Nihil obstat« ab. Roth wurde bei aller Kritik an der Kirche weder laisiert noch exkommuniziert.

dieser Schrift wie meiner missionswissenschaftlichen Beiträge zu unterhandeln, nachdem ich das letzte Mal den H[errn] Geschäftsführer auf den telefonischen Anruf von H[errn] Roth nicht getroffen habe. Für baldige Beantwortung nach dem Missionshaus Hilstrup bei Münster i.W., wo ich von Samstag ab auf einige Tage weilen werde, wäre ich ihnen sehr verbunden.

Im Voraus bestens dankend verbleibe ich mit deutschem Gruß Ihr sehr ergebener

Plan zur Festschrift zum 70. Geburtstag

Aus seiner letzten Haftzeit, auf der Rückseite eines Briefes von Rechtsanwalt J. Zimmermann aus Offenburg vom 16. November 1943, findet man den Entwurf Schmidlins zur eigenen Festschrift zum siebenzigsten Geburtstag. Der Brief wurde ihm erst nach dem 22. November 1943 ausgehändigt, das geht aus dem Briefumschlag hervor, der ebenfalls erhalten blieb. Der Rechtsanwalt hatte den Brief an Schmidlin an das Gestapo-Einsatzkommando nach Straßburg adressiert. Von dort wurde er nach Kehl befördert; denn der Umschlag trägt den Vermerk »z. Zt. Gerichtsgefängnis Kehl/Rh«. Auf der Rückseite hat der Umschlag den Sichtvermerk der Gestapo »Geprüft 22.11.«. Auf der zweiten Hälfte des halben Briefbogens ist der Grobentwurf für die nächsten Jahrgänge der Zeitschrift ZM niedergeschrieben, wegen der Zusammengehörigkeit und dem geschichtlichen Interesse wird auch dieser Teil hier mitabgedruckt.

Der Plan für die Festschrift zeigt durch seinen vorgesehenen Anhang, daß Schmidlin mit seinen Ideen zur Reform der Kirche und ihrer Verdeutschung bis in die letzten Lebenswochen und -tage befaßt war.

Für die Festschrift greift er auf Gedanken und Diskussionen aus dem Jahre 1934 zurück, wozu im Protokoll der Vorstandssitzung der Wissenschaftlichen Kommission (21.6.34) vermerkt wird, daß man in Vorbesprechungen eingetreten sei über das im Jahre 1936 stattfindende »25. jährige Jubil.[äum] der Münsterischen missionswissensch[aftlichen] Zentrale (Lehrstuhl, Zeitschr[ift], Institut). Im gleichen Jahre, im März, 60. Geburtstag des Begründers Prof. Schmidlin« (Protokollbuch I, 138f). Für die Festschrift wurde auf der Sitzung vom 30.10.1934 als Thema die Behandlung der Missionsmethode Schmidlins angeregt, da das vorgeschlagene Thema »Einheimischer Klerus« »zu wenig mit der Miss.wissensch. als solcher zu tun habe u. weil P. Huonder in seiner bekannten Schrift schon zu viel wesentliches darüber veröffentlicht habe«. Schmidlin übernimmt auch die Leitung (Protokollbuch I, 141f). In der Sitzung vom 9. April 1935 gibt Schmidlin die Leitung der Festschrift an das ursprüngliche Komitee (Anton Freitag, Laurenz Kilger und Otto Maas) zurück (Protokollbuch I, 148). Die Festschrift kam nicht zustande. Es erschienen zwei dafür erarbeitete Beiträge: H. WIEDEMANN, »Von Bonifatius zur Sachsenmission. Zur Methode der Deutschenbekehrung«, in: ZM 26 (1936) 85–93; J. BRAAM, »Die Gestalt der ozeanischen Kirche«, in: Ebd., 241–255. In dem Neuentwurf der Festschrift für 1946 erscheint aber nicht Anton Freitag als Herausgeber und auch nicht als Autor. Schmidlin lastete ihm das Scheitern der Festschrift im Jahre 1936 an. Im Protokoll der Sitzung von 5.2.1936 heißt es: »Prof. Schm. verbreitete sich darauf über die geplante

Festschrift und gab P. Freitag die Schuld, daß sie nicht zustande gekommen sei« (Protokollbuch I, 168). In der Redaktionsanmerkung zum Aufsatz von H. Wiedemann schreibt er: Die Festschrift sei dadurch sabotiert worden, »daß ein Pater, der sich dafür an die Spitze der Schmidlinschüler geschwungen, in der Weiterführung und Korrespondenz völlig versagte« (a.a.O. 85); Original, handschriftlich mit Tinte.

Festschrift zum 70. (1944–46)

Titel Kathol[ische] Missionsmethoden der Gegenwart (hrsg. v. [Laurenz] Kilger u. [Johannes] Thauen).

Die alten Orden v. [Laurenz] Kilger u. die Missionsges[ellschaften] v. [Johannes] Thauen (mit [Alois] Engel)¹³¹ (1. u. 2.), 3. Orientmiss[ion] [Johann] Kraus, 4. Vorderindien u. Hinterindien [Karl] Werth,¹³² [Johannes] Romm[erskirchen], [Paul] Andres,¹³³ 5. Indonesien Greg[orius van den Boom (van Breda)],¹³⁴ (Philipp[inen] [Laurenz] Kilger), 6. China [Johannes] Beckmann (Gons[alvus Walter]),¹³⁵ 7. Japan u. Korea [Thomas] Ohm,

¹³¹ 1902–1986, CSSp 1923, Priester 1928, 1932 Promotion in Münster, 1932–1935 Lektor der Kirchengeschichte, Missionswissenschaft und Ethnologie in Knechtsteden, 1935 wegen Konflikten mit dem Nationalsozialismus bis 1959 in Brasilien, 1959–1984 Seelsorger in Deutschland. Veröffentlichungen: *Die Missionsmethode der Missionare vom Heiligen Geist auf dem afrikanischen Festland*, Knechtsteden 1932 (missionswissenschaftliche Dissertation in Münster); »La famille dans le territoire forestier de l'Amazone«, in: *Familles Anciennes. Familles Nouvelles. Rapports et Compte Rendu de la XXXe Semaine de Missiologie*, Louvain 1960, 235–244.

¹³² 1905–1973, 1923 (PSM) SAC, 1929 Priester, 1931–1935 Studium der Missionswissenschaft in Münster, 1935–1937 Dozent der Kirchengeschichte und Missionswissenschaft in Rheinbach, 1937–1942 Professor der Missionswissenschaft an der Urbaniana (Rom), 1942–1947 Bibliothekar am Generalat der SAC, seit 1947 Professor der Missionswissenschaft und Patrologie in Vallendar, zeitweise auch Vorlesungen in Kirchengeschichte, Totenbrief Archiv des Provinzialates der Pallottiner in Limburg; Veröffentlichungen: *Das Schisma der Thomas-Christen unter Erzbischof Franziskus Garcia*, Münster 1937; »Quomodo missionarii Piae Societatis Missionum in terris infidelium propagationi fidei proxime studuerint«, in: *Analecta Piae Societatis Missionum 2* (1937) 557–561; »Die katholischen Hochschulen in China«, in: *MR 3* (Münster, 1940) 218–224; *Grundriß für die Geschichte der Limburger Pallottinerprovinz von 1935–1949* (bisher unveröffentlicht).

¹³³ 1888–1945, 1908 OMI, Priester 1914, 1932–1936 Religionslehrer und Studienassessor am Gymnasium in Borken, 1936 von der nationalsozialistischen Regierung aus dem Schuldienst gedrängt, Volksmissionar und Seelsorger (Kopie des Totenbriefs Archivum Generale OMI, Romae), Veröffentlichungen: »Der 71. (72.) Psalm, ein Missionsgesang«, in: *Priester und Mission 10* (1926) 9–18; »Der Missionsgedanke in den Homilien des hl. Joh. Chrysostomus zur Apostelgeschichte«, in: *ZMR 19* (1929) 201–225; »Die Missionsidee in den Briefen des hl. Joh. Chrysostomus«, in: *ZMR 20* (1930) 201–213; *Der Missionsgedanke in den Schriften des heiligen Chrysostomus*, Hünfeld 1935 (missionswissenschaftliche Dissertation in Münster); »Missionsbibliographie für 1935«, in: *ZM 26* (1936) 62–84; »Missionsgeschichtliche Literatur von 1934/35«, in: Ebd., 149–164; »Missionsrundschau: Vorderindien (mit Ceylon)«, in: Ebd., 202–216; »Die Betreuung der Neuchristen nach den Anweisungen des Missionsbischofs Durieu OMI«, in: *MR 1* (Münster 1938) 203–218; »Missionsgedanken im Psalter«, in: *Akademische Missionsblätter 26* (1938) 5–12.

¹³⁴ 1901–1985, vgl. zu G. von Breda: A.H. DE JONG, *De missionaire opleiding van Nederlandse missionarissen. Een onderzoek naar de missionair voorbereiding in de periode 1930–1975 van de priester-missionarissen van de witte paters, millhillers, spiritijen, monfortanen en kapucijnen die vanuit Nederland naar Oost-Afrika werden uitgezonden*, Kampen 1995, 53–56.

¹³⁵ 1889–1971; zu Gonsalvus Walter vgl.: »P. Gonsalvus Walter OFMCap. Dr. Theol., Apost. Missionar 1889–1971. Lebensbild«, in: Rheinisch-Westfälische Kapuzinerprovinz, Koblenz-Ehrenbreitstein (Hg.), *Familien-Nachrichten 54* (1972) 1–35, Veröffentlichungen: Vgl. ebd., 29–35.

8. Ozeanien (Austr[alien]) [Heinrich] Wiedemann¹³⁶ ([Joseph] Reddig),¹³⁷ 9. Afrika [Alois] Engel, 10. Süd- u. Mittelamerika [Benno M.] Biermann, 11. Nordamerika, [Johannes] Romm[erskirchen] = [Paul] Andres, 12. Evangel[ische] Missionsmeth[oden] ? (v.[Walter] Freytag = Ham[burg]?) (Anhang).

Anhang d. 2. Reformschrift (kirchl[iche] Gegenwart).

Anhänge über kirchl[iche] Gegenwartsprobleme und – reformen.

I. Die spezif[ischen] Vorzüge der modernen Kirche (aus ThGl 1930 Spitze).

II. Über die besondern Mängel oder Schattenseiten derselben (Ms.).

III. Die fünf Wunden unserer hl. Kirche (Ms.).

IV. Liturgische, asketische und pastorale Bewegungen und Kontroversen in jüngster Zeit (noch auszuarbeiten an der Hand der Spezialschriften).

V. Das katholische Reformprogramm unserer Tage (Postulate).

ZM [Zeitschrift für Missionswissenschaft] u. MZ [Missionswissenschaftliche Zeitschrift] (Konfessionelles). Institut)

1944 MB [Missionswissenschaftliche Beiträge] als Zeitschr[ift] f[ür] Miss[ions]wis[senschaft] (ergänzt bei Romb[ach]); nachher MR [Missions- und Religionswissenschaft] bei Aschendorff] (jährlich in 4 H[efen] zu je 6 B[ogen])

1945 Missionswissenschaftl[iche] Zeitschrift (hrsg v[on] [Joseph] Schm[idlin] in Verb[indung] mit Dr. [Laurenz] Kilger u[nd] [Thomas] Ohm OSB, [Johannes] Thaurer SVD und [Heinrich] Wiedemann MSC).

1. H[eft] Afr[ika] Propag[anda] v. [Laurenz] Kilger, deutsche Miss[ions]leben heimatl[iche] [Thomas] Ohm ausw[ärtige] [Johannes] Thaurer, Pariser Miss[ion] [Heinrich] Wiedemann, deutsche, PM [Pensiero Missionario] [Laurenz] Kilger, RHM [Revue d'Histoire des Missions] [Joseph] Schm[idlin], BM [Bulletin de la Société des Missions Étrangères] [Laurenz] Kilger

¹³⁶ 1901–1982, MSC 1919, Priester 1925, 1933–1939 und 1945–1969 Professor für Missionswissenschaft, Kirchengeschichte und Patrologie in Oeventrup (heute Arnsberg), 1939–1941 Kleve, 1941–1945 Boppard, Veröffentlichungen: *Die Sachsenbekehrung*, Hiltrup 1932 (missionswissenschaftliche Dissertation in Münster); »Wurden die Sachsen mit Gewalt bekehrt?«, in: *Akademische Missionsblätter* 23 (1935) 16–19; »Von Bonifatius zur Sachsenmission. Zur Methode der Deutschenbekehrung«, in: *ZM* 26 (1936) 85–93; *Karl der Große, Widukind und die Sachsenbekehrung*, Münster 1949; »Coppé, Ludwig«, in: *LThK*², Sp. 79.

¹³⁷ 1901–1945, 1928 Priester der Erzdiözese Paderborn, 1928 Vikar in Dortmund, 1938 Vikar in Grevenbroich, starb in Marburg (Auskunft des Erzbistumsarchiv Paderborn vom 20.07.1994, Az: A 12–73.2/864); Veröffentlichungen: »Die Missionen des Pariser Seminars seit Kriegsanfang (1917) nach ihren Jahresberichten. 5. Japan«, in: *ZMR* 14 (1924) 240–245; »Das französische Missionswerk seit Kriegsausgang nach den »Missions Catholiques«, in: *ZMR* 16 (1926) 154–161, 231–241, 301–309; »Missionsrundschaу. 2. Aus den ozeanischen Missionsfeldern«, in: *ZMR* 20 (1930) 341–346; »Literarische Umschau. Aus protestantischen Missionszeitschriften 1929/31. 1. Neue Allgemeine Missionszeitschrift (AMZ)«, in: *ZMR* 22 (1932) 68–71; 149f; »Missionsrundschaу. Das heimatliche protestantische Missionswesen (1932–34) 1. Heimatbasis. I. In Deutschland«, in: *ZMR* 25 (1935) 149f; »Literarische Umschau. Aus protestantischen Missionszeitschriften 1932/34. 1. Neue Allgemeine Missionszeitschrift (AMZ)«, in: Ebd., 178–180.

2. H[eft] Ind[ische] Miss[ionen] Prof. [Joseph] Schm[idlin], ostas[iatische] u. ozean[ische], fernöstl[iche] Miss[ions]-Sammelrundschau ([Josef] Lortz als G[esamt]rez[ension] Schm[idlin]).

3. H[eft] Aufs[ätze] v. [Laurenz] Kilger [Thomas] Ohm [Johannes] Thauen, U[mschau] des nichtdeut[schen] prot[estantischen] Miss[ions]lebens] Schm[idlin] sc.

4. H[eft] Amer[ika] Prof. Schm[idlin], amerik[anischen] Miss[ionen] [Anton] Freitag, Misz[ellen] Umsch[auen] Rez[ensionen] sc.

1946 Miss[ion] vor 100 J[ahren] nach Ar[chivarien] Schm[idlin], afrika[nische] Miss[ionen] Fr[eitag] usw. 1. Heft

2. Heft Aufsätze v. anderen, fernöstl[iche] Mission, U[mschau] protest[antische] M[ission] Schm[idlin] sc.

3. [Heft] Miss[ion] im 18. Jh. nach L[iteratur] Schm[idlin] sc.

4. [Heft] And[ere] Abhandl[ungen], Orientm[ission], Rundscha[uen] sc.

1947 ff v. anderen zu bedienen

Ein Brief an Friedrich Heiler

Der folgende Brief ist an Friedrich Heiler (1892–1967) gerichtet, wie aus der Bitte, sich neben Walter Freytag (1899–1959) als Gutachter in Berlin benennen zu lassen, hervorgeht. In anderen Briefen wird stets Heiler mit Freytag zusammen von Schmidlin genannt (vgl. Brief an Goebbels 14.10.1940, Anm. 3). Es ergibt sich auch aus den Hinweisen zu den eingereichten Artikeln, die in anderen Briefen erwähnt werden und ausdrücklich auf die Zeitschrift von Heiler bezogen werden; MD.

Achdorf (Post Donaueschingen), 28. Juni 1940

Sehr geehrter Herr Kollege!

Mit meinem beigefügten Aufsatz¹³⁸ habe ich ebenso wenig Glück wie mit meiner Reformschrift über die fünf Wunden unserer heiligen Kirche, die ich Ihnen vor ca drei Jahren anbot, ohne daß Sie sie aufzunehmen wagten, weil Ihnen meine Forderungen zu radikal erschienen. Zuerst sandte ich ihn nach seiner Ausarbeitung in Rottenmünster, wohin ich wegen erneuten »Nervenzusammenbruchs« (mit gewissem Hintergrund) auf

¹³⁸ Es geht um die Glossen zu Mensching und Mulert in missionswissenschaftlicher Sicht, vgl. an den Verleger Ernst Reinhardt, Rottenmünster (bei Rottweil), 22. Okt. 1940, MD, wo er sie für die MB vorsieht, »da Heilers Organ dafür doch nicht mehr in Frage kommt«, ähnlich in dem Brief vom 31. X.40, MD, an Reinhardt: »Bei den Glossen bitte ich zu beachten, daß sie ursprünglich als Notizen für mich geschrieben waren, ich sie dann mehreren Zeitschriften (u. a. Heiler für DHK [EHK, Eine Heilige Kirche]) anbot und schließlich missionswissenschaftlich frisierte oder umrahmt für meine Beiträge bestimmte (immerhin müßte wohl noch viel Persönliches gestrichen oder gemildert werden)«; es sind zwei unterschiedliche Schriften zu unterscheiden (Reformschrift über die fünf Wunden unserer heiligen Kirche, 1937) und die Glossen zu Mulert und Mensching (1940), in diesem Sinne wäre die zusammenfassende Wiedergabe des Briefes an einen »Kollegen« (an Heiler) bei K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 310 zu korrigieren.

drei Wochen gegangen war, an Dr. Eberle für die Schönere Zukunft, die ihn mir indes zurücksandte, einerseits weil er wegen des dogmatischen (positiv katholischen im scharfen Sinn) Inhalts besser in eine Theologenzeitschrift zu passen schien, andererseits weil er nicht den Mut hatte, die so weitgehenden praktischen Reformpostulate zu wecken (obschon ich dafür meinen Namen hergab).¹³⁹ Dann versuchte ich es mit dem »Hochland«, das mir die beiliegende negative Antwort (um deren Rücksendung ich bitte) erteilte, nicht weil sie den Inhalt nicht gebilligt oder dessen Reproduktion nicht gewagt hätten, sondern weil man schon vorher andere Mitarbeiter damit betraut hatte. So blieb mir nichts übrig, als ähnlich wie Prof. Rademacher¹⁴⁰ Sie um baldige Aufnahme zu ersuchen (aus denselben Gründen wie im beiliegenden Schreiben an das Hochland, das ich mir ebenfalls zurückzuschicken bitte), vor allem weil ich auf dieses Programm Hitlers kirchenfeindliche Linie auf eine kirchenfreundliche, wengleich reformerische festzulegen hoffe (wie ich es auch mündlich bei ihm und schon nächste Woche vor Göbbels [Goebbels] und auch dem A.O.K. in Berlin versuchen werde), ohne daß er äußerlich mit der Kirche oder dem Christentum oder selbst dem Katholizismus zu brechen braucht, indem er alle seine Ziele restlos durch Verdeutschung der Kirche erreicht. Leider wird dieser Plan durch die neueste Wendung sehr gefährdet (wie ich bereits dem A.O.K. auseinandergesetzt habe und noch mündlich zu erläutern gedenke), indem der »Duce« dem »Führer« offenbar beigebracht hat, er werde die katholische Kirche dadurch versklaven, daß er (ähnlich wie er es im 2. Abkommen mit Pius XI. bzw. Pacelli tat) sie kirchlich dem kurialen Faschismus oder Imperialismus oder Absolutismus ausliefert, dafür aber politisch sie ganz unter seine tyrannische Fuchtel nehmen kann (vorab vermittelt der unpolitischen »Kathol. Aktion«). Als Symptom betrachte ich es, wenn etwa seit Mitte Mai jede auch nur leiseste Kritik am Papsttum durch Beschlagnahmung unterdrückt wird und das vatikanische Organ Oss. Rom. täglich wieder den Abonnenten zugeht, während er z.B. den ganzen April hindurch kein einziges Mal sie erreichte. Ich betrachte dies als die größte Gefahr und auch schmachlichste Felonie auf beiden Seiten, weil der jetzige Faschist und Imperialist auf Petri Thron (er ist nicht umsonst der 1. Römer darauf seit Jahrhunderten) die kirchlichen und religiösen Interessen restlos der antik-heidnischen Staatsidee opfert, andererseits der N.S.[Nationalsozialismus] seine nationalen und selbst nationalsozialistischen Ideale preisgibt, indem er statt einer deutschen Kirche, um deren Begründung ich Hitler schon in meinem ersten Brief von 1933 gebeten habe (unter Losreißung von der römischen Knechtschaft), entgegen seinen bisherigen Beteuerungen eine Staatskirche nach dem Muster der italienischen anstrebt und durchzuführen sucht.

Auch das tragische Geschick unserer Missionswissenschaft und speziell ihres Organs (ZM), das ich vor 30 Jahren unter beispiellosem Siegeszug (durch die katholische Welt) gegründet und 27 Jahre anerkanntermaßen hervorragend geleitet habe, betrachte ich nur

¹³⁹ Vgl. dazu Brief an: (Dr. Eberle) Sehr geehrter Herr Doktor! Achdorf (Post Donaueschingen) 11. Juni 40 (MD); Joseph Eberle (1884–1947) gab 1918–1925 »Neues Reich« heraus, dann »Schönere Zukunft« (gegründet 1925), seit 1932 mit »Neues Reich« vereinigt.

¹⁴⁰ Arnold Rademacher (1873–1939), 1898 Priester, 1912 Professor in Bonn, gemeint ist der Beitrag: A. RADEMACHER, »Der Katholizismus. Sein Stirb und Werde«, in: *Eine Heilige Kirche* 19/20 (1937/38) 2–13, der kritische wie positive Beitrag war von katholischen theologischen Zeitschriften abgelehnt worden und so brachte ihn Fr. Heiler, Ebd., 1–2.

als Ausschnitt oder Exponent dieses nun siebenjährigen Ringens nicht nur der kirchlich-theologischen Wissenschaft um ihre Freiheit, sondern auch des deutschen Katholizismus überhaupt einerseits mit dem staatlichen Absolutismus in seinem gegenwärtigen Extrem, andererseits mit der kirchlichen Tyrannei im römischen Neufaschismus (wie er durch diesen stolzen römischen Imperator Pius XII. verkörpert wird), weshalb ich es dem Bischof von Rottenburg als Utopie bezeichnet habe, wenn Dr. Metzger vom Kerker aus zur Wiedervereinigung der Kirchen in seinem Schreiben an den Papst ausgerechnet an die »Demut« appellierte.¹⁴¹ Sie haben vielleicht unsern harten Todeskampf seit ca einem Jahrzehnt verfolgt, wie wir förmlich von Rom zu Paaren getrieben wurden, bloß weil ich in der ZM für die Rückgabe der deutschen Kolonialmissionen eingetreten war und dann durchaus berechtigte Kritik an der unwissenschaftlichen missiologischen Fakultät der Propaganda übte, bis es schließlich mit Hilfe der verräterischen deutschen Missionsorden und des von mir selbst begründeten missionswiss. Instituts und der Renegaten aus meinem Münsterischen Schüler- und Kollegenkreis nicht nur den Boykott über die ZM verhängte, sondern auch durch Begründung eines Konkurrenzorgans (in der MZ [MR] von Münster unter dem Verräter Bierbaum,¹⁴² der mir und meiner Empfehlung meine Nachfolge wenigstens für Missionskunde und -theorie zu verdanken hat, trotz seiner absoluten Unfähigkeit und Ignoranz) uns förmlich mit Knüppeln tötete, zu gleicher Zeit, wo die Reichspressekammer mir während meines siebenmonatigen Gefängnisses zu Freiburg Verlag und Redaktion durch einen Machtspruch entzog, sodaß ich ein ganzes Jahr nachher eine völlige Ruine und dem Irrsinn nahe war, weshalb die ZM vorübergehend eingehen mußte (auch weil der Erzabt von St. Ottilien ihre Weiterführung durch meine Schüler Kilger und Ohm verbot). Nun bin ich ja von meinem Marasmus zu neuer Lebens- und Arbeitskraft dadurch wiederaufgelebt, daß Pius XI. starb und mich dadurch zwang, seine aus Angst vor der Wahrheit und Kritik zu Lebzeiten verbotene Biographie im IV. Band meiner Papstgeschichte herauszugeben, wenn auch trotz der Streichung aller kritischen Stellen nicht so sehr durch das Freiburger Ordinariat wegen des Imprimatur,¹⁴³ als durch den opportunistischen Köselverlag entgegen all' meinen Protesten die Behandlung so papal wurde, daß mir der Generalzensor [Wilhelm] Reinhard von Freiburg erklärte, so hätte es auch noch unter Pius XI. selbst erscheinen können und er begreife nicht, wie ich mir eine solche Verpfuschung hätte gefallen lassen können, durch die ich meinen ganzen wissenschaftlichen Ruf aufs Spiel gesetzt hätte (trotzdem war Dr. Winkler bei Kösel über

¹⁴¹ Bischof Johannes Baptista Sproll (1870–[1927]–1949) von Rottenburg wurde 1938 von den Nationalsozialisten als einziger Bischof Deutschlands aus seiner Diözese ausgewiesen, vgl. dazu: P. KOPF / M. MILLER, *Die Vertreibung von Bischof Johannes Baptista Sproll von Rottenburg 1933–1945. Dokumente zur Geschichte des kirchlichen Widerstands*, Mainz 1971; Max Josef Metzger (1887–1944), seit 1911 Priester, Vorkämpfer der Una-Sancta-Bewegung, unterschiedener Gegner der Nationalsozialisten, wegen »Hochverrats und Feindbegünstigung« hingerichtet.

¹⁴² Max Bierbaum (1883–1975), seit 1930 außerordentlicher Professor für Missionsrecht, nach dem Ausscheiden von J. Schmidlin wurde sein schon bestehender Lehrauftrag für Missionsrecht durch den Lehrauftrag für Missionstheorie und Missionskunde (1935) erweitert, vgl. zum Ganzen: M. BIERBAUM, »Im Dienste der Missionswissenschaft 1925–1952. Selbstdarstellung«, in: J. GLAZIK (Hg.), *50 Jahre katholische Missionswissenschaft in Münster 1911–1961*, 43–50.

¹⁴³ Schmidlin bekam allerdings schon mit der Veröffentlichung des dritten Bandes der »Papstgeschichte der neuesten Zeit« Schwierigkeiten mit der kirchlichen Druckerlaubnis, vgl. dazu die Darstellung bei K. MÜLLER, *Joseph Schmidlin*, 294–296, Akten im Archiv der Erzd. Freiburg: Rubrik Presse – Imprimatur.

meine Referierung dieses Urteils so wütend, daß er deshalb sowohl meine deutsche Gegenreformation als meine Kirchengeschichte Deutschlands schroff ablehnte, andererseits Pius XII. so wenig versöhnt, daß er mir nicht einmal dankte, obschon ich den schwarzen Papst um Vermittlung anrief, wie Sie aus meinem Brief und seiner Antwort entnehmen können, um deren baldige Rücksendung ich gleichfalls bitte). Nach solchen Erlebnissen war ich fest entschlossen, die ganze Missionswissenschaft und Papstgeschichte für immer an den Nagel zu hängen, was Sie daraus entnehmen können, daß ich um einen Spottpreis sowohl meine papsthistorische (an die Univ.-Bibl. in Freiburg) als auch die missionswissenschaftliche Bibliothek (an einen Schüler von mir) verkaufte.¹⁴⁴

Als aber die neue MR einen großen Beitrag, den ich unter heroischer Selbstüberwindung im Iburger Krankenhaus ausarbeitete und ihr anbot, kraft einstimmigen Beschlusses ihrer »wissenschaftl. Kommission« ablehnte (weil er nicht opportun sei wegen Wiedergabe der Propagandamaterialien über die Ordensstreitigkeiten in Japan schon nach dem Titel),¹⁴⁵ vor allem aber weil die MZ [MR] in der Zwischenzeit in fast allen Fächern (Missionskunde, -theorie und -geschichte) völlig versagt hatte, entschloß ich mich mit dem Verleger Rombach zur Erneuerung (MZ nur zweimal im Jahr), ohne dadurch die MR verdrängen oder bekämpfen zu wollen, sondern nur um ihre notorischen Lücken zu ergänzen. Da aber die Genehmigung trotzdem nötig war, reiste ich zweimal eigens nach Berlin, um vorab durch Aufdeckung der römischen Hintergründe bei der Fachschaft und Reichsschrifttumskammer die Zusage durchzusetzen, worauf wir das 1. Heft in Satz gaben. Nachdem nun Rombach zweimal schriftlich und telefonisch die RSK (Bischoff) an diese Zusage erinnerte (ohne daß man dagegen protestierte) und um Beschleunigung bat, kam kürzlich von der RSK an Rombach zuerst die Erklärung, man habe mir nichts zugesagt, und dann die Absage der Genehmigung auf Grund eingeholter Gutachten (offenbar von Bierbaum und Meinertz auf Betreiben Aschendorffs, der für seine MR fürchtete) und infolge des neuen

¹⁴⁴ Schmidlin an Tragella, Breisach (Baden), 21.8.39: »Hò venduto nel resto la mio biblioteca missionario al mio discepolo Dr. Wiedemann di Hiltrup e quella dell papistoria alla biblioteca dell'università di Frib«, maschinenschriftliche Postkarte, Original, PIME Roma Archivio Generale, Documenti, Titolo 100, Cartella 277, No 648; über den Verbleib der kirchengeschichtlichen Bücher in Freiburg liegen drei Briefe an den Direktor der Bibliothek (MD) vor, da es zu Spannungen und Schwierigkeiten mit Schmidlin kam; Sehr verehrter Herr Direktor (Datierung in Handschrift mit Bleistift, Rottenmünster 28.9.40), im PS teilt er mit, daß er noch für weitere Bücher Ausleihe und Vermittlung der Bibliothek in Anspruch nehmen werde: »Zur Begründung darf ich vielleicht an das erinnern, was ich schon für Ihre Bibliothek und für Sie persönlich getan und zum Teil geschenkt habe«; Rottenmünster (bei Rottweil), 27. Okt. 1940: »Gewiß haben Sie mir den Preis für die papsthistorische Literatur sowie den Erlös der Antiquariate überwiesen; aber nicht nur haben Sie noch viele Werke zurückgehalten, die Sie später verkaufen wollten, sondern diese hochwertige Bücherei war halb geschenkt, da ich z.B. von der vatikanischen Bibliothek dafür mindestens das Doppelte, wenn nicht Vier- oder Fünffache bekommen hätte. Trotzdem verzichte ich auch dafür auf Rückkauf oder Restitution, da ich mich nun einmal davon getrennt habe und an Ihrer Bibliothek jederzeit die Werke benutzen kann (wie ich ausdrücklich mir ausbedung)«; Rottenmünster (bei Rottweil), 18. Nov. 1940: »Ich freue mich auch sehr, daß ich Ihnen nicht auch noch die mindestens ebenso wertvollen Propaganda-Archivalien des 17. Jahrhunderts gegeben habe, wie es ursprünglich meine Absicht war, aber nach dieser Behandlung selbstverständlich hinfällig geworden ist. Andererseits will ich nicht nur Ihrer Bibliothek die geschenkten ersten Jahrgänge des Evangel. Missionsmagazins ... belassen.«

¹⁴⁵ Wie hier wird der Sachverhalt in weiteren Briefen Schmidlins. So in dem Brief an Laurentius Siemer, Westwinkel bei Herborn (Westf.), 5. März 1943 (Archiv Dominikaner-Provinz Teutonia, Köln, Personalakte P. Laurentius Siemer, maschinenschriftliches Original) »... wie [Benno M.] Biermann, der mir in der Behandlung meines Japanbeitrags verräterisch in den Rücken fiel ...« Von daher ist die Auflösung der Sigel MR (als Missionsrundschau) nicht so eindeutig, es kann durchaus das »Konkurrenzorgan« in Münster gemeint sein, wie bei: J. BAUMGARTNER, *Das Ringen um den Fortbestand einer Missionszeitschrift*, 199 und Anm. 55.

Kurses. Ich werde nun Dienstag wieder nach Berlin gehen [2. Juli 1940], um Bischoff an seine Zusage zu erinnern und statt der gegnerischen Gutachter neutrale unparteiische befragen zu lassen (Dr. Freytag von Hamburg und Sie), wollte aber vorher Ihnen alles vertrauensvoll auseinandersetzen, damit Sie im Bilde sind.

Im Voraus verbindlichst dankend Ihr zu Tode verwundeter

Summary

Joseph Schmidlin, founder of German missiology, had been reflecting on the possibility of a »German Church« for years during the era of the National Socialism. To put his ideas into effect he sought to enter into cooperation with the NS-Regime with numerous letters and visits to the capital Berlin. His intentions included not least the revival of his missionary journal, which itself served as a preparation for the reconciliation of National Socialism with the church. A cornerstone for this concern was the idea of the »German Church«, which would continue to acknowledge papal primacy, in spite of being independent. The author reviews Schmidlin's mode of argument and documents his attempts to find support among the National Socialists. For the first time a picture of Joseph Schmidlin emerges which cannot but include this rapprochement to National Socialist ideology. An appendix gives hitherto unedited letters, including three to »Reichsminister« Joseph Goebbels.